P.O. germ 1347 k
Schubart

<36616459790016
<36616459790016
Bayer. Staatsbibliothek

Literarische Fragmente.

Herausgegeben

von

Ludwig Schubart

Königl. Preuß. Legations-Secretair.

Erste Sammlung.

Nürnberg,

in der Felßeckerischen Buchhandlung,

1790.

Litterarische
Fragmente.

herausgegeben

von

[illegible]

[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Sammlung.

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung,
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An
den Leser.

Da bei jedem Aufsaze dieser ersten Sammlung der Gesichtspunkt angegeben ist, worin man ihn betrachtet wissen wollte; so bleibt mir hier nichts übrig, als über den Plan dieser Schrift im Ganzen ein paar Worte zu sagen.

Dieser Plan ist absichtlich ins Allgemeine angelegt worden, und schließt nichts aus, was überhaupt in das Gebiet der Literatur gehört. Es läßt sich über manchen wichtigen Gegenstand anziehend frag-

mentiren, zu dessen Ausführung und Erschöpfung man weder Muße noch Laune hat. Der Fragmentist hat seinen Zwek erreicht, wann er auf eine wichtige Materie aufmerksam gemacht, da und dort dem künftigen Redacteur dieser Materie einen bedeutenden Wink gegeben, eine vergessene oder zu schwach beleuchtete Seite vorgekehrt, eine neue Aussicht eröffnet, eine zerrissene Gruppe ergänzt, kurz wenn er irgend ein neues Interesse in seinen Vorwurf gebracht hat. Mag er ihn im Ganzen oder Theilweise betrachten, so muß ihn immer eine oder die andere dieser Rüksichten führen. Er ist dem Architekt zu vergleichen, der bald das ganze Gebäude mit allen seinen dienenden und herrschenden Parthien im Kleinen verzeichnet, bald einzelne Theile aushebt, und ihr Verhältniß zum Ganzen nach der Regel der Simmetrie abwiegt, verfeinert,

und näher bestimmt; überall aber die Hand des Werkmeisters leitet und bewacht.

Mein besonderer Zwek bei diesen Fragmenten läßt sich auf einige Hauptrubriken zurükführen, und ist zum Theil aus diesem ersten Bande sichtbar. Ich werde nehmlich: Stellen aus alten und neuern Klassikern; historische, besonders biografische Bearbeitungen; Novellen, Volkserzählungen, Legenden; zeitgemäße Aufsäze aus dem politischen, gelehrten, oder artistischen Fache; literarische Uebersichten und kurze Karakterzeichnungen von Hauptschriftstellern; Volksartikel; und Gedichte — abwechseln lassen, und diese Hauptmomente meines Plans soweit es seyn kann, in jeder Sammlung zu vereinigen suchen. Durch die erste und

lezte Rubrike wünschte ich — nicht alleine (wie könnte eine so stolze Anmasung in die Seele eines Jünglings kommen, der seine ersten Kräfte schüchtern versucht?) mit Andern wünschte ich, das unter uns Deutschen immer mehr absterbende und ausartende Gefühl für Dichtkunst, für dichterische Schönheit und Dichtergehalt mittelst groser Beispiele aus anerkannten Meistern aufzufrischen, zu schärfen und allgemeiner zu machen. „Ein Volk sagt Baco, das den Sinn für ächte Poesie verloren hat, wird bald hernach die Religion verspotten.“ —

In meinen historischen Bearbeitungen werd' ich wie in dieser Sammlung, vorzüglich auf unser groses Mittelalter Rüksicht nehmen, und nach und nach die Karaktere unsrer unsterblichen Reformatoren zu zeichnen suchen. Es scheint nachgerade

Zeit zu seyn, unser selbstgenügsames Alter durch auffallende Beispiele auf Deutsches Gepräge, Deutschen Karakter, und auf Vorzüge unsrer Vorfahren aufmerksam zu machen, die wir durch feige Nahahmungssucht immer mutwilliger verläugnen und von uns stossen, und auf deren kühner selbstgebrochener Bahn wir doch alleine zu einem festen Nationalkarakter gelangen und ausreifen konnten.

Erzählungen, Novellen, Volksartikel ꝛc. nehme ich in meinen Plan auf, in soferne die darin dargestellten Gesinnungen, Grundsäze, Erklärungen, Aufschlüsse über merkwürdige und häufig vorkommende Erscheinungen, in keinerlei Form des Vortrages so lebhaft und so ausgebreitet würken als in dieser. Die Orientaler haben ihre ganze Moral in dergleichen Erzählungen nieder-

gelegt, und sobald irgend eine Religion oder Sittenlehre thätig unter dem Volke würken soll, so muß dieß durch Versinnlichung ihrer Vorschriften, durch anschauliche Darstellung derselben in Beyspielen geschehen, die durch die Fantasie den Weg zum Herzen finden.

Zeit-Aufsäze, artistische Nachrichten, Beyträge zur neuern Literargeschichte scheinen bei allem Ueberfluß unsrer periodischen Schriften noch immer Bedürfniß zu bleiben. Entweder sie werden zu sparsam berührt, oder zu weitschweifig entwikelt, und durch Kunstwörter, durch zähen Vortrag, und scientivische Floskeln vor dem Auge des Publikums verstekt.. So wie die Wichtigkeit der Materie meine Wahl bestimmen soll, so werd ich bei der Ausführung unabänderlich auf Popularität und gediege-

ne Kürze sehen. Nicht in der Natur dieser Gegenstände liegt es, daß sie so lange gelehrtes Monopol blieben, und der Nation bis etwa vor einem Jahrfünft vorenthalten wurden; nur die zähe Art ihrer Bearbeitung machte sie dem Publikum so lange unzugänglich.. Unstreitig haben die Griechen und Römer, die Britten und Franzosen neben ihrer Verfassung vornemlich dadurch einen so bewundernswürdigen Grad von Nationalkultur erschwungen, daß ihre Weisen, nachdem sie Philosofie Religion, Moral, Oekonomie s. w. in ein festes zusammenhängendes Sistem gebracht hatten, die darin enthaltenen praktischen Warheiten von den blendenden Hülsen der Terminologie befreiten, und sie in einem leichten für sich schon angenehmen Aufzug unter das Volk sandten.

Wir haben seit einiger Zeit mehrere Volksschriftsteller erhalten, die diesem schönen Ziele mit innerem und äußerem Beruf, mit Nachdruk und einem auffallenden Erfolg entgegensteuern; möchte meine feurige Absicht diese edlen vaterländischen Männer einholen!

In der Ostermesse
1790.

Der Herausgeber.

Inhalt.

I. Deutsche Proben aus Thomsons Freiheit. Seite 1.

II. Reuchlin. S. 43.

III. Brudet Stephan. Eine Legende. S. 117.

IV. Stellen aus einer Rede des Prinzen von G. C. S. 167.

V. Meine Gefangenschaft. Eine Szene aus meinen Leben. S. 183.

Literarische Fragmente.

Erste Sammlung.

I.

Deutsche Proben

aus Thomsons Freiheit.

Ich habe den Hauptkarakter dieses Gedichtes schon vorläufig in der Einleitung zu Thomsons Jahreszeiten angegeben. Zum Verständniß der hier vorgelegten Proben sag ich nur soviel:

Das Gedicht ist in die Form einer poetischen Erscheinung eingekleidet; die Scene — die Ruinen des alten Roms. Die Göttin Freiheit wird durch das Ganze redend eingeführt, und nur bisweilen von dem Dichter unterbrochen. Dieser erste Gesang enthält: — Blik auf den alten Römerstaat, im Kontraste mit dem neuern Italien: — die großen Werke der Freyheit in ihren Ruinen noch herrlicher, als der ganze Pomp der Tirannei. — Der reizendste Theil Italiens längst der ganzen Küste von Bajae wie verändert und herabgesunken. — Aufruf an die Freiheit, daß sie ihre vorzüglichsten Werke von den ersten Welt-

altern her aufzähle, deren Schilderung den Stof zu den folgenden Theilen des Gedichtes abgiebt. —— Der zweyte Gesang schildert Griechenland. Der Dichter folgt der Freiheit ins goldne Hirtenalter; Vereinigung benachbarter Familien zu einer bürgerlichen Regierung. — — — Rükzug der Zehntausend. Ein Gemälde von Athen: Beredsamkeit, Poesie, Musik; Bildhauerkunst; Mahlerei, Baukunst. — Uebergang auf das neuere Griechenland. — Verfall der Freyheit unter den Griechen.

Bei der Verdeutschung selbst hab' ich die nehmliche Methode beobachtet, die ich bei den Jahreszeiten erwählte. Mein Bestreben gieng immer vorzüglich dahin, den Total- und Detail-Eindruk, den mein Original auf mich gemacht hatte, in meine Uebersezung zu legen. Wahl, Stellung, und Klang der Worte, kurz das ganze deutsche Kolorit wurde durchaus dieser Regel untergeordnet. — Meine Gedanken über das ganze Gedicht, und den großen Gegenstand überhaupt, den der Dichter bearbeitet hat, behalt ich mir bei der Erscheinung des Ganzen vor. Mein Hauptzwek bei Ausstellung dieser Proben ist: das Urtheil des Kenners, und des edlern Publikums über meine Methode zu vernehmen, um es bei Vollendung der Arbeit (denn auch diese Proben haben die lezte Hand noch nicht,) benuzen zu können.

Der Herausgeber.

Die

Die Freiheit.

Erster Gesang.

O langbeweinter Talbot! *) du mit dem die frohe Muse das muntere Hesperien durchstreifte, mit dem sie den begeisternden Hauch alter Kunst in sich sog; ach wie wenig dachte sie damals, daß ihr wiederkehrender Gesang unsern Lieblingsstof deinem Schatten vorsingen sollte? Und soll so früh schon der Schleier des Todes jene Augen unserm Blik verhüllen, wo jede Tugend lachte, wo deines Vaters ganze Redlichkeit verklärt durch das reine Licht der Vernunft uns entgegenlänzte? O herbes Misgeschik, das grauenvolles Dunkel auf jede der holden Ideen wirft, die jene bunten Frühlingsscenen unserm regen Geist eingeprägt hatten! .. Doch jezt

*) Sohn des Lord Kanzlers Talbot, mit welchem der Dichter Italien bereist hatte, und der im Jahr 1734. starb.

singe mein Lied den Tod mächtiger Nationen; — in ihnen versiege die Thräne für den Einzelnen!

Sinnend lag ich da, noch warm von den heiligen Gängen, wo die Fantasie bei jedem Tritte höher glüht: vor mir dämmerte umher zerstreut, grau und ehrwürdig ein ungeheures Denkmal — einst das Weltenbeherrschende Rom, — das Grab des Riesenstaates! Versunkene Ruinen, die alles verdunkeln, was der neuere Pomp pralend vollendet hat.

Durch diese Wunder hingezaubert in die Welten, wo die Gedanken fessellos schweifen, führte mich die Zauberhand der Fantasie aufs neue durch all die feyerlichen Scenen, die in des Geistes reinem Auge immer neuen Reiz gewinnen; — als mir mit einmal die holde majestätische Göttin der Freiheit erschien: nicht wie vor Alters den Hut und jenen Stab in ihrer Hand, dessen Berührung den niedrigen Sklaven befreyte. Brittisches Eichenlaub wand sich um ihre schimmernden Schläfe, und Schifferkränze nikten auf ihrer freundlichen Stirne. Hoch kam sie daher: es flog ihr Seegrünes Kleid mit hellen Sternen gestikt nachlässig die Schultern herunter. Als Inselgöttin kam sie — ihre erste Sorge der Inseln Königin, die Herrscherin des Meeres. Mit kind-

lichem Entzüken schlug mein Herz der Erscheinung entgegen; ihr horchte athemlos die ahndende Muse, als sie zu reden begann. Erst schaute sie umher, ließ den Thränenblik auf die wohlbekannten Trümmer fallen; dann brach sie, ihre Seufzer unterdrükend, in diese Worte aus:

"Mein sind diese Wunder, alles, was du siehst, ist mein! doch ach, wie so ganz anders! die eingesunknen armen Reste jener Fülle, die einst die Ufer Ausoniens schmükte. Schau in die alte Zeit zurük, und sieh das ungeheure Schauspiel durchs Dunkel dämmern, das ich schildern will.

Sieh dort den großen Freistaat, wie er mit der Freiheit von tausend Bruderstaaten gemischt — hervorglänzt, wie er seinen Kurulstuhl auf den Trümmern von Königsthronen erhebt, und durch seine Faszen den unterjochten Erdkreis schrekt! Sieh ämsige Millionen das Land beleben, wo Städte an Städte sich lagern, der Landbau Seegen verspendet. Denn damals lachte die Natur stets ihre freigebohrnen Söhne an, und ließ ihren Menschen überall Fülle entgegen sprudeln. Sieh die jauchzende Gegend, und die Landsize umher in lebendiger Aussicht.

Sieh den geheimen Lauf oft besungener Bäche und Ströme, die jezt verschüttet sind: in Umbriens umschliessenden Thälern, oder auf der Stirne seiner braunen Hügel, wo Balsamweste athmen; auf Baja's Rebenküste, wo stille Seen unablässig, von milden Zephirn befächelt, die jungen Ufer küssen, wo schönre Sonnen wolkenlos vom reinsten Himmel lächeln; sieh die prangende Gegend um Rom her — weithin schimmernd bis zu den Sabinerhügeln, zu Anios brüllender Küste, zu Tiburs Olivenschatten, und wo Präneste seine luftige Stirne erhebt; oder hinabgestrekt zum sonnigen Ufer, wo Alba die Frische des Meeres einathmet.

Sieh ferne Berge, wie sie ihre Thäler schmachten lassen, und ihre Fluten über die stolze Arkade schütten, die hohe Römerstadt zu wässern. Ihre Strassen sieh für Jahrhunderte gebaut, tief und festgegründet, hochgewölbt, durch Heldengräber geheiligt, — von mancherlei Völkern und bittenden Königen betreten, hier flammend von Legionen, dort wiederhallend von Triumphgeschrey.

Im Mittelpunkte dieser Wunderwerke . . dem Stolz der Erde, sieh Rom in seiner Groß-

macht! Sieh seine Halbgötter im Senate versammelt, — ganz Geist im Rathe, ganz Herz bei der That. Wie das Heil des Vaterlandes jede Zunge zu kühner glühender Beredsamkeit begeistert, eh noch die zahme Bestechung ihre Sklavenheerde knechtisch vor der Stimme eines Meisters kriechen lehrte!

Sieh ihr brausendes Menschenwimmelndes Forum — in zitterndes Erstaunen hingerafft, als jene zween Helden *) großmütig den Hausvater unterdrükten, und sich als Väter des Landes erhuben. Sieh hier die Gerechtigkeit sprechen in menschlicher Bildung.. Horch, wie die Stimme der Freiheit bald donnernd daherbraust, bald mit sanftem Gemurmel von Tullins Zunge hingleitet.

Sieh ihre Zünfte; ihr edles Kriegsvolk, das sich mit Ehre bezahlte, dem es die beste Belohnung war — frei für das Vaterland und Rich zu sterben.. eh noch gedungenes Gemezel zum Gewerbe wurde.

Sieh ihren purpurnen Triumphzug daherwallen — den höchsten Pomp, und tiefsten Fall

*) J. Brutus, Virginius.

des Lebens; dort ihre festlichen Spiele, die Schule der Helden; — ihren Cirkus glühend und schimmernd von der kämpfenden Jugend; ihre Strassen, Tempel, Palläste und Bäder voll reizender Formen, den Erstgebohrnen der Schönheit; von einem Heldenvolke wimmelnd geläutert in dem Flammenbad der Tugend. Die Bilder der Kunst leben umher, und Asiens Berge borgen dem Säulenpallast ihre reichsten Schäze. Ueberall vereint sich die mildernde Griechische Kunst mit Römischer Kraft. — Doch die Sprache vermag's nicht, diese Sonne, diesen Zentralpunkt des Menschengeschlechtes zu schildern, wo jede Tugend, jede Kunst und Pracht, wo alle Erdenschäze mächtig angezogen in einem Sonnenbrennpunkt zusammentrafen.

Brauch ich den schreklichen Kontrast zu schildern? Unseeliger Anblik! — ein Land in allem, — in Regierung Kunst, in Geist und Tugend, Erd und Himmel umgekehrt! Wer, unseeliges Volk, wer wird sich deiner schönen Wildniß anvertrauen, als deine weitgepriesnen Ruinen zu schauen, — die Spuren eines Volkes anzustaunen, dessen Heldenzweke sich weit über die kleine selbstsüchtige Sfäre deines gebrechlichen Lebens erhoben; wer wird deine Führerlosen

Städte betreten, als wen klassischer Eifer entflammt, diesen heiligen Scenen großer Menschen und Thaten nachzuspüren?

Sind dieß die Thäler, die einst frolokkende Staaten in ihrem warmen Schoose nährten? Dieß die Berge, an deren Blütenvollen Seiten ich vor Alters zum Ruhme meine Söhne auferzogen? Sind diese eingesunknen Städte, wo kaum das niedere Pöbelleben fortzukriechen vermag — sie der Schauplaz alten Pomps, und alten Ueberflusses?

Heran, was immer für ein heil'ger Nahme dich verbirgt, — heran Unterdrükung, und frolokke in deinen Werken! Sieh die reichsten Fluren der Natur durch deine Wut in faule Sümpfe umgewandelt. Sieh die muntersten Dörfer, Meyereien, und Höfe aus ihren lieblichen Sizen gerissen. Erst warf der Landmann seinen Pflug hinweg, von deiner räuberischen Hand des kargen Lohns beraubt; jezt wagt er's nicht, die schädliche Erde zu bauen. — Dieß alles ist dein Werk, Zerstörerin! Selbst der einsame Hirt, der gern seine Schaafe am freien grasigen Hügelhang weidet, flieht dein schrekkendes Plattland. Soweit das schmachtende Auge umher-

schweift ist alles eine graue öde Wildniß, allein vom mürrischen Büffel abgemäht, wo der faule pflegloſe Wuchs modernder Jahrhunderte die wandernden Lüfte vergiftet. Es ächzet die Stadt unter dem seufzenden Windstoß, sinkt kraftlos darnieder, oder entglüht in würgende Seuchen. Die Menschenleere Strasse klagt, in wilder Irre durch die Pfadlose Wüste gestrekt, und alte verschlungene Wege sind nicht mehr gesehen.

Dieß ist dein grauser Schauplaz Menschenfeindin,
Du Selbstzerstörerin! Sieh deine Berge
Wo üppigwild die mächtige Natur blüht,
Sie selber scheinen ihre Jammerklage
Leis gegen deine Ruthe zu erheben.
Wie bleich erscheinen deine öden Flekken
Auf deinen luftgen Höhen, wo vor Alters
Gepriesne Städte, aufgeschoßne Staaten
Ganz andre Scenen wachsender Kultur
Der mütterlichen Sonn' entfalteten.
Jezt schmachtet überall die dunkle Erndte, . .
Die mag're Frucht von ihrer trägen Arbeit. —
In ihrem Sinn, der ächte Lust verkennt,
Ist's besser, in den Pfuhl der Trägheit
Des Lebens Kummer zu versenken,
Als seine Wut durch eitle Müh zu schüren.

Drum überläßt die feige Kunst allein
Der treibenden Natur das rohe Jahr:
— Dünne wanken Ceres goldne Gaben,
Dünne glänzt des Fruchtbaums Schimmerröte
In des Himmels wärmsten Stral; der Garten,
Streut — verwildert keine Schäze mehr,
Wie sie der Dictator aß, hernieder.
Zäh verfließt die schwelgende Olive,
Herb der edle ungepflegte Wein.
Kein Caekuber- noch Falernersaft
Strömet Lust und Leben, ausser etwa
In der Muse Becher.. Schnöd verlassen
Von der Kunst — arbeiten jezt vergebens
Spinnende Geschlechter, — ziehn vergebens
Schimmerfäden um sich her; Vergebens
Duftet rings die blühende Zitrone
Durch die Wildniß; jugendliche Pflanzen
Würzen ach umsonst das öde Lüftchen.
Schlechtes Dorngesträuch durchkriecht die zarte
Myrte;
Ruhmlos sinkt der Lorbeer, — todt für Lieder,
Lange schon der Heldenstirne fremd!

Noch ist dieß dein Triumph nicht halb. Wirf von den todten Gefilden den grausamen Blik in die Hütten der Menschen. Hier leert der muntre Ueberfluß nicht mehr sein duftendes Füllhorn.

Die Lust und die Zierde des äussern Lebens, der reinliche Wohlstand wird mit Füssen getreten. Selbst der sonst so wenig eckle Schlaf legt sein schweres Haupt hier sträubend auf das besudelte Lager. Wie grauenvoll ist dein Spaziergang! wie todt, wie leer, wie schmuklos deine Strassen! Fremd ist ihrem Wiederhall die Stimme froher Hastigkeit, des hundertzüngigen Handels; fremd der rauschende Kunstfleiß eifrig über seinem Tagwerk hangend. Sieh hier die Mutverlaß'ne Schaar, geschäftlos, ohne Hofnung; — ohne Hofnung, jenen frohen Abstral ewger Güte, der das Leben aufhellt, unsre Kraft erhöht, und durch die Aussicht bessern Glüks begeistert . . ihnen eitler Wahnsinn! Grausam raffst du ihre bessern Freuden hinweg; drum suchen sie in weichen Liedern Hülfe, die ihren Jammer in sanfte Vergessenheit untertauchen: und unter Liebe und Musik schmilzt ihre Seelenkraft hinweg. Sieh wie rasch die zitternde Rache der schwachen Gerechtigkeit die Waagschaal' entreißt, und das furchtbare Schwert feilen Räubern übergiebt. Sieh wie Gottes Altar Frevler nährt, von der blutigen Hand schwarzer Meuchelmörder beflekt.

Vor allen laß Rom, die mächtige Stadt den ganzen Greuelgeist deiner Herrschaft verkün-

den. Sieh, wie sie dasteht mitten in der leblosen Wildniß, wie die ganze verdorbene Natur rings um sie her welkt, indeß die einsame Tiber störrig ihre schwarzen Wassermassen durch öde Fluren dahinschleift. Sieh, wie aus meinen Trümmern mit wesenlosem Pomp emporgetändelt, der Tempel stralt; wie er durch kunstreichen Schmuk den abergläubischen Haufen anzieht, und belustigt. Sieh wie der Pallast seine lügenhafte Stirne erhebt, der oft in einem prächtgen Kerker die stolze Dürftigkeit verbirgt, — ein tiefes lebenloses Dunkel! oft an die schrekliche Hütte des Elends gränzend, deren schwarze Mauren ihm seine gefräßige Größe vorzuwerfen scheinen. Sieh die Verwüstung mitten in der Stadt; den geilen Weinstok über unterirrdische Dächer schimpflich ausgebreitet, unter deren zerfreßenem Golde er einst sich frolokkend ergoß. — Jezt wende deine Blike auf das Volk, so tadellos so lang ich es begeistert; so edel, so gerecht, so tapfer, so unerbittlichfest dem Heil des Vaterlandes zugethan; nichts scheuend als ein Leben ohne Werth, allein auf seinen Ruhm stolz, wo mein Heldengeist der Brust des Pöbels selbst nicht fremd war: und sieh sie jezo die Entarteten — ein dünnes verzweifelndes Häuflein, . . schändlich unterjocht, Sklaven von feigen Sklaven; vom

Aberglauben bethört, entmannt vom Laster und von frecher Herrschaft; in Ränken sinnreich, tapfer nur im Todschlag. So, Unterdrükung, sind in einem Lande, im Strale einer mildern Sonne deine Kinder abgeartet; so waren Meine!

Selbst deinem vollendeten Pompe, für dessen eitles Gepränge betrogne Tausende darben, bieten meine alternde Ruinen, von der Zeit geschwärzt, beraubt zerrissen, zerstreut in tausend Trümmer, und durch das rastlos tobende Gewitter von zwei Jahrtausenden geschleudert — noch immer Troz!.. Diese mächtigen Strassen, die stets noch von dem alten Römerarme zeugen, . . erhaben über die schwache Ausbesserung neuerer Arbeit; — diese zerrissenen Bögen, die nicht mehr freudig das Schelten des Stromes vernehmen; diese reichen Ueberreste unbekannter Marmorarten, wo alle Farben sich verschwistert küssen; diese gediegenen Säulen, aus Afrikas entlegendsten Gestaden gehauen; — diese Obeliske in einem Granit in die Wolken gethürmt, geheimnißreich mit dunkler Egyptischer Weisheit bezeichnet; und jene ungezählten Wunder alle, die den heil'gen Weg*) noch immer mit Ruhm überstralen; — diese Brun-

*) via sacra.

nen und Vasen, Urnen und Statüen mit den feinsten Schäzen des Kunstvollendenden Gräziens geschmükt, — sind alle mein! Mein ist überdieß dein lezter Stolz: deine *) Angelo's, deine Paladio's sind mein; mein die bezaubernden Gemählde alle, die Raphaels sanftergossene Seele auf die lebenvolle Leinwand athmete.

Was würdet ihr, Eroberer der Erde, ihr Heldengeister alter Römer sagen, könntet ihr eu'r Lorbeervolles Haupt wieder erheben, könntet ihr das Land noch einmal sehen, durch Seen von Blut, durch die fürchterliche Arbeit ganzer Jahrhunderte so theuer erkauft; Euer Stolz, Triumph, und Eure höchste Lust! für dessen Vertheidigung ihr oft zur Stunde der Gefahr euch mit Entzüken in den Abgrund des Todes gestürzt habt; — bis sich durch mächtige Thaten, durch Tugenden und einen Muth, der den Erdkreis staunen machte, die Königin der Nationen erhub — mit allem ausgerüstet, was Natur, was Kunst und Ruhm nur geben kann? Was wür-

*) Michel Angelo Buonaroti, Palladio, und Raphael von Urbino — bekanntlich die drey grösten Meister unter den Neuern in der Bildhauerkunst, Baukunst, und Mahlerei.

det ihr, ihr Heldenschatten sagen, sie in den tiefsten Abgrund der Sklaverey, des Lasters und des schmuzigen Mangels versunken zu sehen? Eure vollgedrängten Ebnen leer von Städten, schmuklos eure Hügel, ohne Zierde eure Seen, unbekannt den Schiffen eure Häfen; fessellos die Flüsse, eure Ströme verlassen: — würdet ihr das Alles wieder kennen? würdet ihr es lieben können? Könnte noch dein Tibur o Horaz, dichterische Ruh, Zufriedenheit und ländliches Vergnügen — das sanft in Lieder sich ergoß, ins Herz dir flössen . . wo du durch die Haine des ungestümen Anio — der stürzend in mancher gefolterten Fluth ins Thal hinab rauschte, — sinnend lustwandeltest? Könntest du Tullius den wilden Ort, wo der Aberglaube träumt für dein Tusculum *) halten? Würdest du in jenen nakten Hügeln, die . . im Bardenliede berühmt, die Schiffverlassene Rhede **) bilden, dein Formisches Ufer erkennen, — einst die

*) Tusculum hat, wie man berechnete, auf dem Plaz gestanden, der heute Grotta Ferrata heißt, und ein Mönchkloster ist.

**) Die Rhede von Mola, ehmals Formiä, wohin Homer den Ulysses mit seinen Gefährten geführt hat. In der Nähe von Formiä hatte Cicero ein Landgut.

Lust der Erde, wo Natur und Kunst immerlächelnd sich verschwisterten, und verschwend'risch ihre ganze Fülle auf die seelge Gegend schütteten? Wie umgewandelt, wie weitumher so leer würdest du Virgil, dein Napoli jezt finden? minder durch den tobenden Vesuv, der seine Donner weit über die Küste schleudert, durch mitternächtliches Erdbeben, durch sein grabendes Feuer minder verwüstet, als durch Despotenwuth *) die ein angebohrner Feind im Innern wühlt, indeß ein Fremder von aussenher Zerstörung trägt. Mit euren vergötterten Cäsarn hub sie an diese Wuth, bis sich endlich, auf ewig eine Beute der Tirannen, schwachbevölkert das Sirenenland **) verbreitete, das die Heldenseele eines Hannibals entwaffnet hat. Von Unkraut verdunkelt liegen jezt die holden ***) Gestade der Venus; Bajae sieht nicht mehr das frohe Gedränge, seine Ufer schimmern nicht mehr vom Stolze des

*) Neapel stund damals unter der Oesterreichischen Regierung.

**) Das glükliche Campanien, an Capua gränzend.

***) Die Küste von Bajae, wo man unter manchen prächtigen Trümmern die Ruinen eines Venustempels noch immer sehen kann.

herrlichen Roms. Keine edlen Weine sonnen sich am Hügelhang, wo die Lüfte des Tyrrhenermeeres spielen; keine Landsize lachen umher mit Bädern und Tempeln verziert, und saugen mitten zwischen widerstrebenden Wellen erhoben das kühle Gemurmel der duftenden Tiefe in sich. Keine Seehäfen breiten ihre heilgen Arme aus; kein Felsenbollwerk stößt den wildeindringenden Sturm wiederhallend aus der friedlichen Bucht zurük. Oedes mitternächtliches Grauen hängt in schreklicher Stille traurig über der Küste; *) wo einst, wenn die milde Jahrszeit oder laue Winter wiederkehrten, frolokkende Schaaren den Balsam der Ruhe athmeten; wo Hügel an Hügeln mit Städten gekrönt lichte Lohe zurükwarfen, wo Bachus sich mit Ceres im muntern Wettstreit zu vermischen pflegte. Selbst die Natur jauchzet nicht mehr in kraftvoller Jugendgestalt: Feuer und Erdbeben zerreissen ihre Eingeweide, und ganze herrliche Städte stürzen heulend in den schwarzen Abgrund, oder versinken im Schutt — ein Aufenthalt für Schlangen! Neue Hügel wirft der flammende Erdschlund donnernd empor; ein Schilfteich ist der Lucrinische See, und bis zu

*) Längst dieser ganzen Küste hatten die Römer ihre Winterläger, und viele volkreiche Städte stunden hier.

Kuma's Spize hat das Meer seine entrissenen Size wieder erobert, und wallet triumphirend über begrabne Palläste hinweg.

Lerne hier, Britanien, o du mein leztes, mein vollkommenstes Reich.. fester selbst als Griechenland und Rom, du Land, wo Volk und König gleichbeschränkt von schüzenden Gesezen die ganze Fülle meines Seegens fühlen, du, wo mein eifersüchtiger unbezwingbarer Geist — das Schreken der Tirannen! in jedem Busen lodert: — lerne hier, wenn dieß das Tränenloos eines Heldenvolkes ist, das den Erdkreis einst beherrschte, lerne wie beklagenswert dein eignes wäre, wenn man meinen Schuz dir raubte! — Wenn .. schönern Himmelsgegenden zum Troze, deren Sonnenvoller Aether höhere Kräfte aus der Seele lokt; wenn jenen glüklichen Strichen zum Troze, die kaum von der flüchtigsten Hülfe der Arbeit gepflegt, mit Schäzen schwanger gehen, die dein kalter Himmel nicht kennt; — wenn hier die ersten Künste muthlos fliehen; wenn hier des Lebens-Unterhalt gebricht: könnte wohl das Leben selbst, viel minder der leere Pomp eines Gedankenlosen Tirannen bei dir bestehen? — Wie wollte sich dein Geist gegen den feindlich drükenden Himmel noch halten, vereint mit den ausge-

breiteten Weltern der Herrschaft? wo sollt' er Stärke finden, erzwungne Frucht aus stiefmütterlichem Boden zu zerren, oder das furchtbare alles ersezende Meer zu durchpflügen, das deinen Häfen jede Erndte spendet?"

Hier schwieg die Göttin. Ich aber betete in zitternden Accenten zu ihr hinauf:

"O beste, und wohlwollendste der Mächte,
O komm herab aus deinen Paradiesen
Auf unsre Erde! Schüze deine Menschen
Vor Unterdrükung, vor Despotenwuth,
Vor Herrscherstolz, und Troz! Begeistre sie
Daß sie die heil'gen Rechte ihrer Gattung
Vertheidigen. Allmutter lehre mich
Den lezten deiner Söhne, der am Eifer
Nicht einem weicht — den Fortgang deines Reiches!
Beseelige mit einem Lied von dir
Die Muse, die allein dir huldigt, sey
Ihr Schuz und ihre mächtige Begeist'rung.
Dann jauchzet sie! ist gleich ein niedres Leben,
Die Dunkelheit des Mittelstands ihr Loos.
Und wird sie ihre feile Stimme je
An deine lauten oder stillen Feinde
Verdingen; ha, so fliehe sie auf ewig

Das heilige Entzüken, das kein Sklave
Je fühlte; so versinke ihr Gesang
Tief in den Abgrund der Vergessenheit
Mit jener dunkeln Rotte von Gewürmen,
Die deinem milden Licht ihr ganzes Wesen
Zu danken haben, und dich doch verrathen."

Sanfttraulich gab die Göttin mir zurük:

"Was ich hier, getrieben durch diß Schauspiel,
Flüchtig dir entfaltete, das schliese
Tief ins Herz, und sing' es deinen Brüdern
Jenen edlen Insulanern wieder,
Wo ich (so bewegen sich die Geister)
Rasch in einem Willensanstoß bin.
Ohne erst zu fragen wandelt dort
Meine Warheit, ja sie wagt es kühn
Könige, die Häupter meiner Freien
Anzugeh'n; gestellt auf meinen Felsen
Schwingt ein Menschenfreundliches Geschlecht
Ueber sie den selbsterwählten Zepter.
Sieh in ihrer Mitte einen Fürsten
Glühend, das mit Ruhm zu enden, was
Seine Väter angefangen; sieh
Wie er mit dem Eifer eines Bürgers
Patriotisch für mich brennt und würkt.
Ja, er wird mein Werk, dem Vater gleich
Kräftig stüzen, wird ihm überdieß

Grazien= und Musen=Reize leihen.
Für die Ehre seiner Britten nur
Pocht und flutet seine junge Brust.
Alte Künste wekt sein Geist wetteifernd
Wieder auf; Sein Stolz — das schöne Herz
Mitten durch des Pompes Dunstgewölke
Die den Mann verhüllen, — uns zu zeigen.
Wohlgefallen . . ist ihm Lust, und Güte
Sein Vergnügen; — Titus ganze Seele
Wohnt und waltet in dem Auserkohrnen."

Heil dir, ruhmvolles Lied! doch ach wie soll der matte träge Gesang, aus dem rohen Stoffe sterblicher Sprache gehoben, wie soll er errei=chen, was tiefhinab in meine Seele mit einem Bliz die Göttin warf? . . . denn der Götter Sprache ist Musik, und reinste Deutlichkeit — jedem Ohre kindlich vertraut, wie der Lichtstral jedem Auge. — Als sie sprach da dämmerten entflohene Jahrhunderte in langer Reihe heran, es rauschten ihre Reiche hoch daher; das ganze ungeheure Menschendrama entfaltete sich Scene neben Scene, und verkörpert zeigten die Gemähl=de sich dem Blik.

O du, an deren Mutterbrust
Die Muse ihre Flammen saugt,
Du, die selbst unterm Pole den Parnassus

Hervorruft, und der Hippokrene
Zu strömen gebeut; holdseelige Göttin
Begeistere mein Lied aufs neue
Mit deiner kühnen Leichtigkeit,
Mit deiner erschütternden Kraft, mit dem Wetterleuchten
Deiner Gedanken, der Donnergewalt deiner Sprache,
Die tief, und klar vorüberströmt,
Begeistre mich, auf daß ich deine Botschaft,
Nach mehr dann bloßem Dichterruhme strebend
Frolokkend meinen theuren Britten bringe!

Zweiter Gesang.

So sprach die hehre unerschrok'ne Göttin.
Auf ihren Ruf erneuerte sich
Die dämmernde Erscheinung; sie begann:
„Am Anfang, in dem Morgenrot der Zeit
Da lebt' ich mit östlichen Hirtenknaben
In Wäldern, Zelten, und in Hütten —
Sie leiteten von Flur zu Flur die Heerde,
Den klarsten Quell, das jüngste Grün zu suchen..
Als ihre wachsenden Geschlechter nun
Zu einem zarten Hirtenstaat sich mehrten,
Da lehrt' ich sie gleichförmige Regierung.
Noch waren der Beleidigungen wenig,
Des Eigentums, der Schuzgeseze wenig.
In einer freien Palmenlaube kam
Der edle Väterrath zusammen,
Gerechtigkeit war eins mit Billigkeit,
Und mit Vernunft: — frei, wie des Himmels Lüfte
Vertheilte sie die leichtgefaßten Schlüsse;
Ihr Schwert war nicht mit Bürgerblut beflekt.
Die simpelsten der Künste hatte nur
Ihr kindliches Bedürfniß ausgetrieben.
Kaum waren die befriedigt; so entsproßten
Schon kühnere, schon üppigere Wünsche,
Und neue fein're Künste blühten auf;

Bis von Bedürfniß gejagt zu Bedürfniß
Der Geist durch's Denken seine stillen Kräfte
Entfaltete, und jezt des Menschen Leben
Zu glühen, und die Kunst zu schimmern anhub.
Erst schleuderte allein auf wilde Thiere
Der Jäger seinen rauhen Speer, und ließ ihn
Rasch auf den Wolf und auf den Löwen blizen;
Denn damals war das zarte Kinderleben
Der Menschen harmlos, wenig fordernd,
Mit diesem wenigem vergnügt;
Doch als es jezt empor zur Mannheit wuchs,
Und fessellose Lust im Menschenherzen
Erwachte; da zerriß die schnöde Raubsucht
Den goldnen Frieden jenes Blütenalters.
In hohle Klüfte, grauenvolle Wälder
Verstekt, entriß sie frech dem irrenden Hirten
Dem stillen Pilger, was sie selber nicht
Sich zu erwerben wußte, Bruderblut
Schrie fürchterlich zum erstenmal gen Himmel.
Den Raub zu rächen schleuderte der Jüngling
Vom reifern Alter angeführt, den Pfeil,
Den scharfen Mordspeer auf den schwarzen Frevler,
Der schlimmer war, als Ungeheu'r der Wildniß.
Nun wurde rühmlicher der Krieg, und Helden
Erhuben sich, vergaßen ihrer selbst,
Und lebten, kämpften, bluteten — für Andre.

Bald zog ich mich nach Griechenland zurük,
Den stralenvollen Ost verlassend — Sieh
Da lachte bräutlich unter mir die Erde,
Harmonisch flog die Muse vor mir her,
Sie, die bis jezt in niedern Thälern nur
Die Pfeife blies, die Pein des Schäfers girrte,
Sie trug jezt ihre Töne kühn
Zum edlen Heldenlied empor, und ließ
Das frohe Fest für große Thaten glühen.

— — — — —

— — — — —

(v. 186.)

Hier traten einst zehntausend Griechen durch das feste Land den großen Rükzug an, dessen Ruhm selbst der glänzendste Sieg nicht erreicht; Wüsteneien warfen sich vergebens ihrem Donnerlauf entgegen, vergebens drohten unbekannte feindliche Länder, und tiefe räuberische Fluten beufert mit des Todes Schrekken; vergebens hohe Berge, in deren Schlund Verderben laurte; Hunger und Arbeit, Armeniens Schnee und kreisende Stürme, Miriaden barbarischer Feinde umlagerten vergebens sie. — Ihr theures Griechenland, und neuen Ruhm vor Augen.. zerstäubten ihre festen Haufen die wimmelnden Horden, die ein ganzes Weltreich auf

sie ausgoß, und hielten triumphirend ihren Weg, getragen und befeuert von ihrem klug erwählten Führer. *) — O Licht und Götterkraft des Geistes, fast allmächtig in äussersten Gefahren!.. Als sie zulezt von Colchischen Gebirgen die See erblikten; ach da umarmte mit kindlichem Entzüken der Soldat seinen Führer; von süssen Thränen floß sein Auge über, und Himmelan erklang der allgemeine Jubelruf: die See, die See!!

— Darum leuchteten Helden, Weise und Künstler dicht wie Sterne im Attischen Lande — die Milchstrase Gräziens! und war gleich muntrer Wiz, und holde Grazie mit all den sanften Gaben der Zierlichkeit, der dichterischen Ruh' ihr Eigenthum; so war es doch der Muth nicht minder, der stillbeharrliche Kunstfleiß, und tiefer Forschungsgeist nicht minder!

Mein Geist gießt eine Stärke in die Seele, beseelt mit einer Allkraft die Fessellosen Gedanken, die unbezwingbar in den Künsten ist, im Lichtgefild der edlern Wissenschaft, wie in dem Waffenfeld.

So durchbrachen die Söhne Athens die Schranken tirannischer Finsterniß mit nicht minderm Muthe, als sie die Ketten der Perser

*) Xenophon.

zertrümmerten. Unabläßig kämpft' und rang in der Stadt — voll muntern Zwists und wiziger Kriege — der Geschmak, den Geschmak verfeinernd, und liebevolle freye Untersuchung, die unvermerkt dem reizenden Juweel der Warheit seinen Aetherstral entlokte. Hell leuchtete über die andern hervor der große Weise *) Athens, der Vater ihrer Weltweisheit, die Sonne, aus deren Stralenflut sich jede Sekte emporhob, und manche Farbe annahm, doch immer mit minderem Glanze. Ein Vater ging er durch Athen, und theilt' in jeder Strasse Schäze aus — stets ohne Lohn: denn Weisheit war sein Reichtum, Güte sein Vergnügen, und ew'ger Ruhm sein Lohn. Tief stahl sich durch das Menschenherz mit spielender Kunst seine einfache Frage; lächelnd führt' er das muntere Volk zu Wahrheit, zu ernstern Thaten, lehrte die hohe Weisheit des Lebens, — was immer den Menschen beseeligt und ziert, und — war was er lehrte. Seine hohe vielhaltige obgleich einfache Lehre, brach sich in mancherlei Schulen. — Erst die kühne poetische Rede des Bilderliebenden Plato; dann Xenophons entwölkte Sprachmusik, dem Silberbache gleich der sich durchs Thal stielt; des Stagyriten scharfes zergliederndes Auge; der

*) Socrates.

Stoische hochfahrende Stolz; das Cynische Gelächter; die Zweifelsucht des Akademikers, der langsam sich ergab; die heitre Ruhe des selten nur verstandnen Epicurs, der Seeligkeit mit Tugend paarte. — Sie alle stellten redlich stets Vernunft gegen Vernunft; Tugend war ihr Ziel, und jeder suchte seinen Weg durch Ausübung als den besten zu erproben. — Noch stund der Felsengrund der Freiheit, der Geistesfreiheit unerschüttert; denn ängstliche Sisteme, und Seelenfesselnde Formen schliefen noch bei den Ungeheuern der Folgezeit. Aus Priesterdunkel sprangen die Lichtgebährenden Künste des Feuers und des Schwerts, der Wut, der gräßlichen Verketzerung.

O Griechenland, du weise Pflegerin der edlen Kunst, die du mit lichter Wissenschaft die Blüthenreiche Fantasie verschwistertest; dieß sey dein Lob, daß du, und du alleine uns hier vorangegangen bist, hier ew'ges Beispiel worden bist gekrönt mit dem Lorbeer der Beifalljauchzenden Zeit.

In deine volltönende Sprache, die große Dinge gesagt hat, die bald in einen hellen Bach vereint, bald in einen majestätischbreiten Strom ergossen, durch all die sanftgewundnen Har-

monien der Töne dahinfloß.. in sie hauchte die Beredsamkeit bald den Geist der Ueberführung, bald die Glut der Leidenschaft; schwaigte durch sie allmählig den Sturm des Volkes, oder ließ ihn drohend dahertoben, und den Tirannen ergreifen, der vor seiner Siegesschaar sich blähte. In deiner Sprache enthüllte die Muse — deren Begeisterung kein Mislaut, kein spröder niedriger Ausdruk erstikte, in ihr entfaltete sie ihre schrankenlose Göttlichkeit; schuf sie harmonisch nach ihrem Willen um, bükte sanft sich mit ihr zu der Klage des Hirten hinab, oder trieb sie zur Sprache der Götter empor.

Das Heldenlied war dein, — dein der Bardenvater *), aus dessen Quellpunkt jeder Dichterstrom abfloß; dein die ernste sittliche Scene.. dein höhstes Vergnügen, wo eitle Fantasie verstummen mußte, wenn höhere Vernunft sprach; mit glühendem bald stürmischem bald mit besänftigtem Herzen, Kunst durch Kunst verbergend, verlor sich ganz der Dichter in seinen Leidenschaftbeherrschten Helden. Diese große Schule der Sitten, welche dem Leichtsinn überlassen, zur Landverderblichen Pest wird, schien deiner

*) Homer — wenn es ja gesagt zu werden braucht.

öffentlichen Aufsicht, deines grenzenlosen Aufwands nicht unwert, — in einem Lande, wo jeder Bürger, wo selbst der lezte Handwerksmann den lautersten Geschmak im Busen trug, wo Weisere es einsah'n, wieviel die Bühne dem Vaterlande zu nuzen oder zu schaden vermöge.

Dein war die Ausdrukvolle herzliche Musik, die süsse Begleiterin des Dichterliedes; nicht jener eitle Triller, der leer von Mitgefühl durch schwindelnde Gewinde schweift, und müssige Ohren kizelt; sondern jene tiefnachforschende Stimme, jene kunstvolle Hand, der die wechselnde Seele simpathetisch nachbebt.

Deine lieblichsten Ideen, deine reizendsten Gestalten — von Grazien umhaucht, von Liebe geschaffen, — den Stolz der gefälligsten Natur! haschte des Bildhauers Auge, und ließ sie ewig lächeln im Parischen Marmor. Der Schönheit Blüte sucht' er schlau sich aus, erhöhte und verflößte sie begeistert in ein vollkomm'nes Ganzes, und ließ selbst die Natur zurük. Weit von jenen Neueren verschieden, welche mit verschwenderischer Hand ein ganzes Volk mit Formen überschwemmen, dämpften sie die Flamme des Genies durch des Urteils kält're Wachsamkeit, ström=

ten dann die Fülle ihres Geistes Jahr um Jahr in die Lebensprühenden Züge eines athmenden Steines; Hier stralte die Skulptur in ihrer Hoheit, und stellte Götter dar: Zevs Wetterleuchtende Stirne, Apollos göttliches Antliz; den wilden Flammenbliz des Sehnenschraffen Mars; den Zauberreiz der schlauen Aphrodite, — alles, alles bis auf den lezten Zug vollendet! Jedes Grübchen senkte sich, und jede Muskel schwoll ganz wie es die Natur gebot. In schöngewundene Lokken ergoß sich der Marmor, wallte im losen Gewand hin, oder im dünnen durchsichtigen Schleyer; zerschmolz ins weiche Fleisch, sprang zur Bewegung auf, ward bald entflammt zur Leidenschaft, und bald zum leisen Geisteswehn verfeinert.

Nicht minder wallte unter deinem schöpferischen Pinsel das jugendliche Leben auf, als Zeuxis die Blüte deiner holdesten Weiber in seine Helena verflößte; als dein Apelles — vor allen auserkohren mehr dann sterbliche Reize zu mahlen — die Seele jeder Schönheit, die Königin der Liebe frisch aus den schmeichelnden Wellen in Morgenrötlicher Schönheit hervorrief. Damals floß eine solche Bezauberung von deinem Pinsel aus, daß selbst dem Blutlech-

zenden

zenden Würgegeist die Todesfakel auf die Erde fiel, daß er lieber eine ganze Stadt dahingab, als das patriotische Gemählde zerstören ließ. *)

Erst unterwies die ältere Sculptur
In scharfer Zeichnung ihre Schwesterkunst.
Sie lehrte sie das Große in Gedanken,
Den starken Ausdruk in der kleinsten Tinte;
Sie zeigte ihr der Stellung holde Anmut,
Den schönen Wurf des Reizumflossnen Hauptes,
Das Kühne oder Leichte der Bewegung,
Den Wellenwurf des sanftgeblähten Mantels. —
Dann kam die Muse, ihre ältste Schwester,
Und hieß sie ihr in ihre Welten folgen;
Hieß Erd' und Meer und Luft in Farben lachen,
Ließ Handlungen auf ihrer Leinwand glühen:
Gab ihr die Mythenwelt, verbreitete
Die Schäze der Erfindungen vor ihr;

*) Als Demetrius Rhodus belagerte, und die Stadt unfehlbar würde eingenommen haben, wenn er in das Quartier, wo das Haus des berühmten Protogenes stund, Feuer geworfen hätte; wollte er lieber die Belagerung aufheben, als die Verbrennung des berühmten Gemähldes Jasylus wagen, welches das Meisterstük dieses Mahlers war.

Erweitert' ihren Blik, und lehrte sie
Der Gruppen Zauber . . weise Anordnung
Um einen Lichtpunkt schmeichlerisch gezogen,
Der sanft ins Auge springt, und überall
Das weiche Ganze bindet und beherrscht.
So schmükte sie — zu einem edlern Ziele
Befeuert von der Gottgesandten Muse,
Und das Gewerbe ledigen Vergnügens
Verschmähend — alle Tempel, alle Schulen
Und Portikos mit Heldenthaten aus,
Und stellte dem entzükten Auge
Begeistert jeden Reiz der Sitten dar;
. . Dort hub die stille Gegenwart der Gottheit
Die Seele Himmelan; hier führten müss'ge Stunden
Die ruhige Betrachtung hin; die Jugend
Hing hier voll edler Ehrbegier der Rede
Des Weisesten entgegen; seine Lehre
Stahl sich durch mehr denn bloße Kraft der Worte,
Durch Brauchbarkeit für's Leben in das Herz
Der Lauschenden, und wekte sie zum Ruhme;
Indeß ein sanfter Schauspiel dort die Seele
Im Silberbach des Hirtenlebens wiegte.
Dort brach sich bunt die Glanzbestralte Wolke,
Die graue Aussicht, und der blaue Berg
Verschwand in Duft; schwarz senkte sich der Absturz,

Weiß donnerte der Waldstrom felsenab;
Die Sonnenscheibe spiegelte sich zitternd
Im fernen Meer: Los donnerte das Wetter,
Der Wirbelsturm umnachtete den Aether;
Der Zackenbliz zerriß das Wolkendunkel,
Und fiel und traf, und splitterte die Eiche!.
Im stillen Schatten, wo der Bachstrom irrt
Saß — von der Unschuld, von dem Frieden
Von Liebe mütterlich bewacht — der Schäfer,
Und blies ein harmlos Lied bei seiner Heerde.
Dort lächelten um hochbeglükte Eltern
Die schmeichlerischen Kleinen her und Freunde
Die lang der Tod getrennt, umarmten sich.
So dienten deine wonniglichen Künste
Wie Hausgespielen öffentlicher Tugend;
So waren sie die holden Grazien
Die diese schönste Venus schmükten. Also
Verehrt, und über kleine Lebenssorgen
Erhaben — der Unsterblichkeit gewiß,
Arbeiteten allein für ew'ge Ehre
Du Land der Götter! deine großen Künstler;
Sie kosten Könige, und Staaten zankten
Sich pralend um die Ehre ihrer Abkunft.

Auch in der Baukunst leuchtest du voran, in dieser Kunst, worin der Mensch so herrlich als kleiner Schöpfer erscheint, — die du verfei-

nert, und zur stralenden Vollendung gebracht hast. So sicher sind deine Regeln, daß Gothen jegliches Alters, die ihre Hülfe verschmäht, die Erd' allein mit mühsam aufgethürmten Mählern der Schmach belastet haben, — unbekannt mit jenen muntern Pallästen, die sich im schönsten Ebenmaas auf deiner schimmernden Küste erhuben. Erst ragte schmuklos und in edler Einfalt die männlichschöne Dorische Säule empor; mit bescheidner weiblicher Grazie trug die Jonische dann ihre luftigen Pfeiler umher; verschwenderisch verbreitete zulezt die reiche Corinthische ihren üppigen Kranz: — das Ganze so gemessen, so zart vom feinsten Ebenmaase abgewogen, daß dieselbe Marmorsäule, welche der stürmischen oder langsam nagenden Verwüstung rollender Alter zu trozen bestimmt war, leicht wie Luftgebäude aussah, die unter dem Schlag der Zauberrute hervorgeh'n.

Dieß waren die Wunder, die Griechenland von Ende zu Ende durchstralten."

Hier unterbrach ich sie glühend: "Wo sind sie jezt diese Wunder? so rief ich, — sprich, himmlische Göttin, wo sind sie? — Was ist aus deinem Lieblingsland geworden?

"Es ist gefallen, fuhr sie fort, tief in die Finsterniß der Sklaverey und des verwandten Aberglaubens hinabgesunken! Kein Ruhm reizt ihre Herzen mehr; denn feige niedrige Trägheit, und knechtische Furcht hat sie versteinert! Keine Wissenschaft durchdringt das Dunkel ihrer Seele; keine edlere Kunst facht den raschen ehrsüchtigen Geist der Nachahmung in ihrer Brust empor. Selbst das Handwerk versäumt die nöthigsten Gewerbe des Lebens, und läßet die Hände hoffnungslos sinken. Kaum deuten halbverloschne Spuren, graue Trümmer, kaum wenige bemoosste Säulen auf der verwüsteten Küste die Stelle, wo einst Corinth, und wo Athen gestanden. — Ein Treuvergeßnes Land voll Tod und voll Gewaltthat! wo zweifelhaft der Handelsmann am Ufer rathschlägt; wo die begierige Untersuchung ihre wilde Neugier zügelt, zu schüchtern sich der unwirtbaren Gegend zu vertrauen. Die Pflegverlassne Natur steht ab; ihre entehrte Schönheit, zu schnödem Mangel herabgesunken, schimmert nicht mehr. Die Sonne selber blikt entrüstet auf dieß entartete Geschlecht, das ihres Scheins nicht würdig ist, und schleudert Peststralen auf sie herab; indeß die Erde blauen Giftdampf sprühend, sie zornig von ihren wildverstörten Seiten schüttelt! . .

Doch wie der unpartheiische Tod nach dem ewigen Rathe des Schiksals von einem Menschen auf den andern die Flut des Reichtums wälzt; so sterben ganze Staaten auch dahin, und im ew'gen Kreislauf geht die Freyheit.

Hart war der Stand, eh Tugend Tapferkeit und Kunst, eh die durch mich entflammte Seele (welche oft durchstochen von Gedanken beß'rer Zeiten, und alten Ruhms, das Vaterland von der Hyder der Tirannei zu befreyen suchte) eh dieser Heldengeist in Griechenland ganz erstarb, und seine Werke erloschen, eh fühllose Knechtschaft mit eisernen Flügeln sie dekte. Schnell erhub ich mich sträubend zur Flucht — auf zweifelnden Schwingen mich wiegend: als der Grieche in schändlicher Zwietracht gegen den Griechen sich kehrte, als er nicht mehr für das Heil und den Ruhm des Vaterlandes fochte, als er verrätherisch meine Freien zu unterdrüken suchte, das heilge Band des Friedens und der Liebe zerriß, — welches dem Ganzen jene unwiderstehbare Kraft lieh. Nun flehten und schmeichelten Athen und Sparta wechselsweis dem Perser — dem Perser, dessen Troz sie einst verachtet, als Xerxes seine Millionen in das Land goß; — sie trachteten darnach, feile

Vatermörder zu seyn, ihres Landes bestes Blut zu verspri̇zen, und gegen sich selbst den gedungenen Mordstal zu kehren.

Friedlich lag der große Perserkönig in Susa, und würkte durch tükische Verträge, durch das verborgne Gift der listigen Bestechung, und sein barbarisches Gold — was seine Waffen nie auszurichten vermochten. Ueberfließend reicht' er ihnen den üppigen Trank, der alle Adern des Landes entflammte: er stieß aus dem Gleichgewicht ihre wankenden Staaten; beherrschte ihre gährende Versammlung — wie der Sturmwind das empörte Meer; und jagte sie durch ihre feilen Redner, die stets ihr Vaterland zu stürmischen Partheien empörten . . zum Bürgerkrieg' jezt auf; jezt warf er sie durch einen schmählichen Frieden darnieder, — durch jenen Frieden, *) der eben damals, als Sparta den erschrok'nen Artaxerxes auf seinem Thron erschütterte, — die Bruderstädte, die hold über Asiens Sonnenküste sich strekten, an ewige Ket-

*) Der Friede, welchen Antalcidas der Lacedämonische Admiral mit den Persern schloß, wodurch die Spartaner alle Griechen, die sich in Kleinasien niedergelassen hatten, der Herrschaft des Perserkönigs überliessen.

ten dahingab. Was war's, das diesen niedrigen, diesen ehrlosen Schmachgedanken in Spartanerherzen hauchte? Eifersüchtig sahen sie Athen, — von dem Arme eines Einzigen aus der Flut gerissen *), seine Mauren neu errichten: da feuerte sie die blasse Wut noch einmal an, die Nebenbuhlerin in Staub zu treten. Denn jezt umschlang der edle Geist der Freiheit gesellig meine Zöglinge nicht mehr; von Kurzsicht und von Eigennuz geschieden, stiessen sie schrekbar wie Freunde die sich in Todfeinde verkehrten, aufeinander, und rasten in ewigen Kriegen umher. Sie fühlten in ihrer Wut nicht ihre erschöpfte Kraft, von Zwietracht falschem Ruhm und von Wahnsinn geblendet sahen sie nicht den nächtlichen Sturm **) aus Thracien kommen.

Lange Jahre rollten vorüber, blutbeflekt von mancher Würgeschlacht, — die Schande und der Troz des pralenden Gerüchtes, wo Mut und Kunst und kriegerischer Ruhm in ihrem lezten

*) Athens Mauren waren zu Ende des ersten Peloponesischen Krieges von den Lacedämoniern geschleift worden; der edle Conon erhob die Stadt um diese Zeit zu ihrem ehmaligen Glanze.

**) Den Peloponesischen Krieg.

Glanz sich zeigten .. Doch unser Alter wendet mit Abscheu den kranken Blik von dem sich selbst zerreissenden Grázien hinweg. Als es zulezt aus tausend Wunden blutend vom Geist des Lebens sich verlassen fühlte, als seine lezten Helden Conon, Nicias, Agesilaus und das Thebaner-Paar im Staube lagen; da ersah der Geyer *) Macedoniens seine Zeit, von Chároneas **) gräßlichem Geruche herbeigelokt rauscht' er wild herunter, und haschte seine unglükseelge Beute.

So schmiegte zahm sich Griechenland unter das Joch des Siegers, Griechenland, das einst so kühn, so muthig und so unbezwingbar war, für jeden Reiz, für jede Muse und Wissenschaft gebohren; an Kriegs- und Herscherkunst ohne gleichen; das Schreken der Tirannen, auch dem Grösten furchtbar, das meine Rechte selbst kaum lenken konnte; so wandelten des Persers schnöde Fesseln, die erst den Geist gefangen hiel-

*) Philipp, König von Macedonien, — welcher nächstens in verklärter Wohlgestalt, von einer nervichten Rechte gezeichnet, vor dem Publikum auftreten wird.

**) Die Schlacht bei Chárönea, wo Philipp die Griechen aufs Haupt schlug.

ten — bald in wahre schreklichsichtbare Ketten sich um.

Wo die Verderbniß nicht zuerst den edlen Stolz, den Mut zu Boden tritt, — den Flammenschild der freigebohrnen Seele, da sind der Gewaltthat rohe Versuche alle vergebens, denn nie ward noch die Freiheit durch Gewalt unterdrükt, so lang, ihr Mut noch fest, ihr Herz unangetastet blieb. Jedoch sobald sich die edle Unabhängigkeit zum sklavischen Laster, zum Lastererzeugten Bedürfniß hinabbükt; dann fallen die Verlassnen der verderbenden Hand irgend eines schändlichen Peinigers zu, der diese erhöhten Bedürfnisse schlau mit schädlicher Nachsicht nährt: von einem Geschlechte zum andern rauscht dann das schwarze Verderben, bis der ganze Staat entnervt in Sklaverey versinkt.

II.

Reuchlin.

Das Bild eines großen um die Menschheit verdienten Mannes zu entwerfen, daß es lebt, und in die Herzen der Nachkommen spricht, ist eine der schwierigsten, zugleich aber auch der angenehmsten und nüzlichsten Beschäftigungen. Da nichts so kräftig auf unsre Natur zu würken scheint, als lebendige Beispiele und die daraus entstehende Nacheiferung; so erlangt die Aufstellung nachahmungswerther Karaktere dadurch einen Grad von Wichtigkeit, der mit den versuchtesten Beförderungsmitteln der Nationalkultur wetteifert.

Wenn wir die gelehrte und politische Geschichte von den ersten Jahrhunderten an verfolgen; so erbliken wir, freilich oft in großen Zwischenräumen Männer, die sich dem Adler gleich über ihre Zeitgenossen emporgeschwungen, die verborgene Sonne des Altertums aufgesucht, und mit diesen, und den eigenen Schäzen ihres

Geistes ihr ganzes Zeitalter erwärmt und erleuchtet haben. Solche Männer sind als Werkzeuge der Gottheit zu betrachten. Sie begeistern ganze Generationen zur Nacheiferung und zum kühnen Fortschritt auf der neugebrochenen Bahn, und bieten sich nach Guiberts treffendem Ausdruk über dem Schutte eingesunkener Jahrhunderte die Hand. Solche Männer vom ersten Range waren Hermann, Karl der Große, Luther, Leibniz, Friedrich der Große. Sie haben einen Kreis von Geistern um sich her gezogen, daß man des Horazischen nil admirari ganz und gar vergißt, wenn man nicht bedenkt, wie sehr die Entwiklung unsrer geistigen Kräfte von Umständen, von äußerm Druk und Stoß, und ganz vorzüglich von einem anschaulichen Beispiel abhängt; kurz wie sich der Mut durch Gefahr, die Thätigkeit durch Wetteifer erhebt, und entfaltet.

Luthers Zeitalter reizt unsre Aufmerksamkeit immer mehr, je näher wir den Männern ins Auge sehen welche, mit und unmittelbar nach ihm wie wohlthätige Gestirne aus der Nacht getreten sind. Er mußte erst der Kirchengeschichte und der Literatur überhaupt ein Licht aufsteken, bevor er nur von ferne an die Ausführung sei-

nes gigantischen Entwurfes denken konnte. Die Unbefangenheit, womit er dieß bewerkstelligte, der schlichte Sinn den er seinen Widersachern entgegensezte, der Heldenmut womit er an sein ungeheures Tagwerk gieng, der staunenswerte Erfolg seiner Unternehmung — waren eben so- viel Elekterschläge für die bessern Köpfe seiner Zeit, eben soviel schreiende Aufgebote für die Denker des ganzen Vaterlandes, Wissenschaft und schöne Literatur mit eben der Freimütigkeit, mit eben dem Eifer und Gemeingeiste zu bearbeiten, womit Luther die Religion läuterte und vereinfachte. Rudolf Agricola, Erasmus, Reuchlin, Melanchton, Hutten, Pirkheimer und einige andere kämpften mit Riesenarmen dem nehmlichen Ziel entgegen, das Luthern vor Augen flammte, und brachten durch vereinigte Bemühungen die griechische und römische Literatur und Sprachkunde, die Geschichte, die Poesie und Beredsamkeit, zum Theil auch Philosofie und Theologie auf einen Gipfel, auf welchen der Menschenfreund mit dankbarem Entzüken verweilen muß. Die kurz vorher erfolgte Erfindung der Buchdrukerkunst; die Flucht der Griechen nach Italien gleich nach der Eroberung von Constantinopel durch die Türken, und die wohlthätige Gründung und Eröffnung

der Schulen mußten hinzukommen, um das Vorhaben dieser edlen und großen Männer zu beschleunigen und zu krönen.

Ich hebe mir nicht ohne Schüchternheit den edlen unsterblichen Reuchlin aus dieser Gruppe, und will es versuchen, sein Leben und seinen Karakter hier zu zeichnen. Die Epoche so er in der Literatur gemacht, sein thätiges nicht blos gelehrtes sondern auch politisches Leben, die Beharrlichkeit und Laune, die er den lichtscheuen Pfaffen entgegensezt, die ihn bei seinen Vaterlande, und seinem Kaiser zu verläumden suchten — haben mich zu dieser Wahl gereizt. Ich werde bei meiner Schilderung soviel möglich Reuchlins Zeitgenossen .. dem Melanchton, Hutten, Pirkheimer, den Nachrichten die Reuchlin selbst von sich giebt; und unter den Neuern dem um diesen Gegenstand sehr verdienten Maj, und Brucker folgen. Daß mein Zwek noch nicht seyn könne, meinen Vorwurf ganz zu erschöpfen, bringen schon die Gränzen dieser Schrift mit sich. Aber dahin werd ich hier arbeiten, daß meine Zeichnung fest und sicher, und mein Kolorit wenigstens soweit ausgearbeitet sey, daß auch der minder Geübte meinen Mann beim ersten Anblik erkenne.

Johannes Reuchlin ist in der alten Schwabenstadt Pforzheim im Durlachischen im Jahr 1455. den 28. Dezember gebohren. Seine Eltern waren ehrsame und wohlhabende Bürger dieser Stadt, und liessen an seiner Erziehung nichts fehlen, was zu seiner Entwiklung beitragen konnte. Sein Vater schikte ihn frühe schon in die dortige wohlbediente Stadtschule, wo er die ersten Gründe der Sprache, der Wissenschaft, und Musik erlernte. Es blieb nicht lange zweifelhaft, daß die Natur den Knaben zum Gelehrten bestimmt habe, und seine Fortschritte im Unterricht zeichneten ihn gar bald vor seinen Mitschülern aus. Diese Fortschritte, sein munterer offener Kopf, und seine Anlage zu Musik und Gesang bahnten ihm den Weg in die fürstliche Kapelle, und endlich zum Markgrafen.

— Auch Melanchton genoß in der Folge zu Pforzheim des ersten Schulunterrichts, und Reuchlin — dessen edlen Karakter ich nicht frühe genug in sein schönes Licht sezen kann, nahm sich des hoffnungsvollen Knaben Philipps aufs eifrigste an, schikte ihn nach Heidelberg, und 1512 nach Tübingen, wo er sechs Jahre mit ausgezeichnetem Erfolg studirte; besuchte diesen seinen Pflegling und Verwandten

öfters von Stuttgart aus, und gieng ihm wie einem Sohne mit Rath und That an die Hand. Ja, da er späterhin einen sehr vorteilhaften Ruf auf die neuerrichtete Universität zu Wittenberg erhielt; schlug er den Antrag aus, und empfahl seinen Melanchton an die Stelle. —

Reuchlin wußte sich durch sein Betragen, durch seine Bereitwilligkeit und Talente so beliebt zu machen, daß ihn sein großmüthiger Fürst in Gesellschaft seines Sohnes mit dem Bischof von Schweinfurt auf eigene Kosten nach der hohen Schule zu Paris sandte. Diese Ereigniß war für sein ganzes Leben entscheidend. Die Pariser Schule war damals eine der berühmtesten und vortreflichsten, und Reuchlin hatte hier ohne Vergleich bessere Gelegenheit und reichhaltigere Mittel, sich zu seinem wichtigen Berufe vorzubereiten, als auf deutschen Schulen, welche damals sowohl der Einrichtung, als den Lehrern nach gegen die in Frankreich und Italien weit zurükstehen mußten.. Er ließ auch diese beneidenswürdige Gelegenheit nicht unbenuzt, und legte sich unter Anleitung des berühmten Lapidanus, und anderer dortigen Philologen und Rhetoriker mit solchem Nachdruk und Erfolg auf die

die griechische und römische Sprache und Beredsamkeit, daß sich sein Fürst und seine Eltern der stattlichen Zeugnisse nicht genug freuen konnten, welche der Bischof und seine Lehrer von ihm einsandten. Bey seinem bald darauf erfolgten zweiten Aufenthalte zu Paris widmete er sich unter dem griechischen Grammatiker Gregor Hermonymus vornehmlich der Aristotelischen Philosofie, studirte die Klassiker, und erwarb sich durch Abschreiben griechischer Handschriften Fertigkeit und Geld, das er zu Büchern verwandte. Auch in der Theologie legte Reuchlin den Grund zu Paris, so, daß er seinen dasigen Aufenthalt mit Recht die Pflanzschule seines Lebens nannte.

In seinem zwanzigsten Jahre verlies er diesen Musensiz, gieng nach Deutschland zurük, ließ sich bei Basel nieder, und gab als Magister Unterricht. Er fieng um diese Zeit an sein Augenmerk ganz vorzüglich auf die bisdahin so sehr verwahrloste, und zum ächten Studium der Theologie doch so unentbehrliche Hebräische Sprache zu richten, worzu ihm der große so lange verkannte Wessel am meisten beförderlich war. Welch ein Mann dieser Wessel gewesen, und was daher Reuchlin von

ihm habe ziehen können, das mag man aus dem Zeugniß Luthers abnehmen. "Wenn ich, sagt dieser," wenn ich diesen sinnigen und gesalbten Gelehrten vorher schon gelesen hätte; so hätt es scheinen können, als habe Luther allermeist aus Wessel geschöpft, — so sehr stimmt unser Geist und unsre Sinnesart zusammen. . . Ich kann nicht bergen, daß solches mir Freude und frischen Mut gewähret, und achte, daß meine Lehre wahr seyn müsse, dieweil ein so stattlicher Mann zu so verschiedner Zeit, auf anderer Erde, unter anderem Himmel mit solchem Beharren fast in allen Stüken mit mir übereinstimmt. — — Ich muß mich daher fast wundern, daß dieser feine Autor nicht bekannter unter uns worden ist, wenn ich nicht die Ursache darin sezen müßte, daß er sonder Krieg und Blutvergießen gelebt hat, als worinn er alleine mir unähnlich ist. . . *) "Der Leser beherzige ihn sonach, und les' ihn mit Bedacht: — wenn ihm hier meine allzuderbe Häkte, dort eine allzubelekte Zierlichkeit zuwider ist;

*) "Miror itaque quae infelicitas obstiterit, quo minus in publico hic autor versetur, nisi in ea caussa fuit, quod sine bello et sanguine vixerit, qua una re mihi dissimilis est. — — (in Epist. Wesselii scriptis praemissa.)

so wird er bei diesem Manne den goldnen Mittelweg finden. — "

Reüchlin gab und nahm, lehrte und lernte, hörte und schrieb, und reifte seiner Bestimmung immer sichtbarer entgegen. Er unterzog sich auf vielfaches Begehren und weil es Zeitbedürfniß war, dem mühsamen Geschäfte, ein Lateinisches Lexicon zusammen zu tragen, das er unter dem Titel Breviloquus herausgab, und wodurch er der Römischen Literatur in Deutschland großen Eingang verschaft hat. Auch übersezte er hier den Hochzeitgesang des sanften jüdischen Dichters Josephus Hyssopolus in schöne lateinische Verse, und war mit der erste, welche seine Landsleute auf die verborgenen Schäze der Hebräischen Literatur aufmerksam machte. In der Philosofie fuhr er fort, das Sistem des Aristoteles aus den Quellen zu studiren, legte die Schriften desselben bei seinem Unterricht zum Grunde, und verbannte dadurch das Scholastische Schellengeklingel, das sich um homineitates, foemineitates, attingibilitates, menseitates &c. herumtrieb; und alle auch die gesundesten Köpfe mit einem schwindelnden Kleingeiste angestekt hatte. Kaum war es ihm auch gelungen, die Liebe zu Wirklich-

keiten und zu den Quellen einigermaßen in Gang zu bringen, kaum hatte er sich merken lassen, daß die christliche Lehre nicht minder als die Philosofie durch Zusäze und Misverständnisse, durch Bosheit und Unwissenheit verstellt und verdunkelt worden sey; so erhuben seine unwissenden Kollegen und ganze Rotten blödsinniger Magisterchen ihre kreischende Stimme gegen ihn, nannten ihn Neuerer und Irrlehrer, suchten ihm das Zutrauen seiner Lehrlinge zu rauben, und untergruben dadurch seine gute Absicht.

Nach einem vierjährigen Aufenthalte zu Basel begab sich Reuchlin nach Orleans, und widmete sich hier ganz und gar der Rechtswissenschaft .. Er hatte den großen Grundsaz, den er auch öfters in seinen Briefen an Erasmus und Pirkheimer äussert, daß ein ächter Gelehrter das ganze Gebiet des menschlichen Wissens bestreiffen, und sich wenigstens eine historische Kenntniß in allen Fächern der Gelehrsamkeit erwerben müsse, bevor er sich seinen eigenen Heerd erwählt: der nehmliche Grundsaz, den die grösten Geister aller Zeiten Aristoteles, Baco, Newton, Leibniz in ihrer Seele gewälzt und mit rastlosem Eifer befolgt haben. — Neben der Rechtsgelehrsamkeit, worin Reuchlin

zu Orleans treffliche Wegweiser fand, sezte er seine Privatstudien fort, erklärte Cicero's Briefe, und die griechische Sprache mit großem Beifall, und wußte sich hiedurch soviel zu erwerben, daß er gemächlich davon leben, und sich überdieß die nöthigen Hülfsquellen nach und nach anschaffen konnte. "Alles Geld — sagt er in einem Schreiben an seinen biedern Bruder Dionysius — was ich zum Lernen brauchte, hab ich mir durch das Lehren erworben." Hier schrieb er seine griechische Grammatik (μικροπαιδεία) worüber er ein Jahr nachher den Studenten der hohen Schule zu Poitou Vorlesungen hielt, und sich dadurch um die griechische Sprache ein eben so großes Verdienst erwarb, als er es sich durch sein Wörterbuch um die Römische erworben hatte.

Mit treflichen Kenntnissen und Grundsäzen ausgerüstet gieng er nun nach Tübingen zurük, wurde Doctor, nahm ein Weib, und fieng an zu practiciren. Hier ergab sich in kurzem, daß unser Reuchlin nicht bestimmt sey, sein Licht unter dem Scheffel der Studierstube zu vergraben. Sein Ansehen wuchs immer mehr, und nicht lange, so verschafften ihm sein Landesfürst, und seine Freunde Gelegenheit, die im Auslande ge-

sammelten Schäze auszustellen, und leuchten zu lassen. Eberhard der bartige unternahm nach dem Reichstag zu Worms eine Reise nach Rom. Da er hiezu einen Mann brauchte, dem er seinen Gruß und Antrag an den Pabst anvertrauen könnte; so schlugen ihm seine Begleiter unsern Reuchlin vor, weil er, wie sie sagten, die Lateinische Sprache nicht so rauh und schwerfällig ausspräche und schriebe, wie die andern deutschen Gelehrten, sondern die Leichtigkeit und Anmut der Franzosen angenommen hätte. Eberhard genehmigte den Vorschlag, und man betrog sich in seinen Erwartungen nicht. Der Herzog legte mit seinem Sprecher nicht wenig Ehre ein, und ohne ihn würde das schwäbische Latein seiner übrigen Gefährten in Rom fast eben so unverständlich gewesen seyn, als ihre eigene Landessprache.. Im Jahre 1487 kam R. nach Florenz, wurde von Laurentius von Medicis einem Nachkommen des großen Cosmus, großmüthig aufgenommen, und zu dessen reichhaltiger Bibliothek zugelassen, die er sich durch Lektür und Bemerkungen zu Nuz zu machen wußte, welche ihm bei seinen spätern Schriften sehr zu statten kamen. Ficinus und Picus veranlaßten ihn, die Aristotelische Philosophie mit der Platonisch-Pytagorischen zu ver-

wechseln, die er nachmahls mit der Kabalistik zu verbinden, und dadurch eine Art von neuem und gemischtem Sistem in Deutschland einzuführen suchte. Wie weit ihm dieß gelungen, und wie er der Ausführung und Annahme seiner Idee durch Spizfündigkeiten und mystische Dunkelheit geschadet habe, werden wir unten hören.

Genug, von dieser Zeit an kam Reuchlin in das besondere Zutrauen seines Landesfürsten, der ihn nach seiner Zurükkunft häufig um sich hatte, auffallend auszeichnete, und in mancher wichtigen Angelegenheit zu Rath zog.. Daß er der Zerstreuung und Verlegenheit bey Hofe nicht minder als die meisten Gelehrten in ähnlichen Fällen ausgesezt gewesen sey, belegt uns Manlius mit einem possirlichen Beispiel. Er speißte einst in großer Gesellschaft an Eberhards Tafel; der Herzog präsentirt ihm Wildpret. Er will höflich seyn, sticht das Fleisch mit dem Messer auf, wirft es aber unglüklicher Weise in den Weinbecher. Man lacht; er will sich korrigiren, angelt seine Ratam abermals heraus, und wirft Becher Gläser und Wein über die Tafel. Ihr habt wohl eine Hebräische Figur zu fischen geglaubt? sagte der Herzog lachend, indem er den Posten zu säubern winkte. Manlius führt

überhaupt manchen drolligen mitunter auch wichtigen Karakterzug von Reuchlin an, der uns sein Privatleben interessant macht. Sonst war seine Lebensart äusserst einfach, und seinen vielfachen und anstrengenden Beschäftigungen angemessen. "Ich weiß, sagt Melanchton, daß unser Capnio, ob er gleich ein reicher Mann war, sich Mittags mit zwey Gerichten, Abends aber mit einem einzigen begnügte, und große Tafeln so viel möglich mied. — Er selbst trank eine Art von Meth, uns gab er Wein."

Eberhard brauchte unsern Capnio (denn so taufte der Scholastiker Hermolaus den Nahmen Reuchlin — Räuchlein κάπνιον — um) bald nach seiner Zurükkunft aus Italien zu einer wichtigen Gesandschaft nach Linz an Kaiser Friedrich III. und gab ihm hiedurch ein noch größeres Merkmal seines Zutrauens. Reuchlin verrichtete seinen Auftrag mit soviel Treue und Geschiklichkeit, und wußte sich dem Kaiser selbst so angenehm zu machen, daß ihm dieser den damals noch nicht so sehr weggeworfenen Pfalzgrafentitel, und den Adelbrief sammt seinem Bruder Dionysius und Nachkommen ertheilte, und der Familie einen bläulichen Wappenschild ausmachte, in dessen Mitte ein goldner Altar mit den Worten

stammte: "Ara Capnionis." Ausserdem verehrte ihm Kaiser Friedrich eine uralte mit unsäglichem Fleiß geschriebene Hebräische Bibel, welche als eine der ältesten in Europa noch heute aufbewahrt wird, und ihm theurer war als alle angebotenen Geschenke. Jede Stunde, die ihm während dieser Gesandschaft übrig blieb, widmete er seinen Lieblingsbeschäftigungen, und benuzte besonders in der Hebräischen Sprache den gelehrten Juden Jehiel Loans, der ihm im Gebrauche der obigen Bibel, und anderer jüdischer Schriften an die Hand gieng.

Nach Eberhards Tode flüchtete Reuchlin, weil er von dem gewaltthätigen Administrator des Landes, der ihn für gefährlich hielt, mit Gefangenschaft bedroht wurde, an den Pfälzischen Hof, wo er mit den treflichen Männern Dalburg Bischof zu Worms, mit dem Kanzler Plinius, mit Agricola, und Johannes Wacker (Viglius) die ihn längst aus seinen Schriften kannten, in vertrauten Umgang, und in den Schuz des Fürsten kam. Auf Veranlassung des leztern verfertigte er damals in Gemeinschaft mit dem gelehrten Agricola einen sehr zwekmäßigen Auszug aus der alten Geschichte, wo nach Anleitung des Herodo-

tus, Thucidides, Xenophon, und anderer bewährten Klassiker die vier Monarchien entwikelt und karakterisirt werden. Das wenige, was Reuchlin hier und sonst in der Geschichte bearbeitet hat, ist mit soviel Einfalt Eleganz, Kraft und Präcision geschrieben, daß die Literatur unstreitig mehr dabei gewonnen haben würde, wenn er den bewundernswürdigen Fleiß ganz diesem Fache hätte weihen wollen, den er nachmals mit weniger Glük der Philosofie geschenkt hat. — Um diese Zeit entwarf er ferner eine komische Schrift unter dem Titel: Capitis Caput, gegen einen Mönch, der ihm ehedem nach dem Leben getrachtet hatte. Sie war in Form einer Komödie abgefaßt, züchtigte die hinterlistigen Ränke der gegen Licht und Warheit verschwornen Mönche überhaupt, und dieses Nachtvogels insbesondere, und zeigte Reuchlins Talent von einer neuen bisher unbekannten Seite. Ob ihm gleich der edle Dalburg ihre Bekanntmachung misrieth; so kam sie doch 1507 zu Pforzheim heraus, und flog wie ein scharfer Pfeil vom doppelt gespannten Bogen desto schneller und sicherer zum Ziel. Eben daselbst schrieb er eine andere Komödie, seine gallische Fabel, wo er die Gebrechen und Ränke der Gerichtshöfe geisselt.

Der menschenfreundliche Dalburg, ein Maecen aller verdienten Gelehrten seines Zeitalters, munterte auch Reuchlin durch Wort und That auf. „Auch in deutscher Sprache — sagt er in einem Briefe an ihn — schreibst du so zierlich, so klar und helle — wie ich es noch kaum gefunden!" und am Ende sezte er hinzu: „ich besize und habe nichts, das du bei einem Glükeswechsel nicht für das deinige halten dürftest." Nur ein Bischof dieser Art konnte den Zürner mit dem geistlichen Stande einigermassen wieder aussöhnen! Reuchlin schrieb seine Komödien ohne einheimische Muster, und muß in der That auch in diesem Fache, ob er es gleich zu keinem beträchtlichen Grade von Vollkommenheit gebracht hat, als der erste Beweger in Deutschland betrachtet werden. Zum Lob und zur Ehre des würdigen Dalburgs gab er seine Scenica progymnasmata heraus. Das Stük wurde von den Studenten zu Heidelberg unter einstimmendem Frolokken aufgeführt. Am Ende wandten sich die Jünglinge an Dalburg selbst, dankten ihm für seinen Schuz und seine Unterstüzung, und sagten unter andern: — "denn Du bist der erste und einzige, welcher Wissenschaft und schöne Literatur in diese unsre Heidelbergsche Stoa gleichsam auf

seinen Schultern getragen hat. Du hast sie gegen unwissende und neidische Mönchsschalke täglich vertheidiget, so daß es in Germanien keine Muse giebt, welche nicht mit uns in deinen Preis einstimmt, und dich und die ganze trefliche Dalburgische Familie auf Lobpreisungen gen Himmel trägt! *)

Kurfürst Philipp von der Pfalz sandte Reuchlin mitten unter diesen literarischen Spielen und Beschäftigungen abermals als Gesandten nach Rom, um eine Heurat ins Reine zu bringen, und ihn bei Alexander VI. wegen einer Verläumdung zu vertreten, wodurch dem Kurfürsten das Recht geistliche Aemter zu vergeben, entrissen worden war. Capnio betrieb die Sache mit Nachdruk und Erfolg. Seine an den Pabst gehaltene Rede die wir noch haben, ist ein Meisterstük von Feinheit Eleganz, Gründlichkeit und Würde, und im ächten Römergeiste geschrieben. Sie erregte großes Auf-

*) — — adeo, ut nulla sit Germaniae musa, quae non in tuas laudes nobiscum adspiret, et te tuamque illam nobilem Dalburgiorum familiam non in coelum usque summis efferat praeconiis! — — Heil uns, daß noch in unsern Tagen jede Muse in das Lob dieses edlen Geschlechtes einstimmen kann!

sehen, wurde häufig selbst von Cardinälen bei dem begünstigten Redner nachgesucht, und kaum konnten es die aufgeblasnen Römlinge begreifen, woher ein Deutscher, und noch darzu ein Schwabe soviel Geist, und Sprachgewalt hernehme. Da Reuchlins Gesandschaft in Rom dießmal über ein Jahr dauerte; so benuzte er abermals seine günstige Lage, so oft es seine Geschäfte zuliessen, die alte Kunst und Literatur aus den lautersten Quellen zu schöpfen, verkehrte mit dem berühmten Juden Jakob Sporno über die Hebräische Sprache, und wußte sich durch Karakter und Kenntniß überall Freunde zu erwerben; ein Umstand, der ihm bei seinem nachmaligen Handgemenge mit Pfefferkorn sehr zu statten kam.

Damals — so erzählt Freund Melanchton, erklärte der angesehene Philologe Argyropylus vielen Edlen und Großen der Stadt, unter welchen sich selbst Cardinäle befanden, die Geschichtsbücher des Thucidides. Weil Capnio viel Rühmliches von diesem Manne vernommen hatte; so begab er sich mit einer mäßigen Gesandtschaftlichen Begleitung in den vollgedrängten Hörsal desselben. Er grüßt den Scholarchen, beklagt die Verweisung

der Griechen, und giebt zu erkennen, wie sehr ihm die alte, besonders die Griechische Literatur am Herzen liege. Argyropylus fragt hierauf: von wannen er komme, und ob er der griechischen Sprache mächtig wäre? Als er dieß bescheiden beantwortet hatte, heißt ihn der Alte eine Stelle aus dem Thucidides lesen, und ins Lateinische übertragen. Nachdem Capnio die nächste angegebene Stelle nicht nur rein und wohlklingend abgelesen, sondern auch ohne Verzug genau und körnicht übersezt hatte, so rief der Greis erstaunt in die Versammlung: "Fürwahr, nun ist Grácien aus unserm Exil gar über die Alpen geflogen!" als ob er es vorausgesehen hätte, daß die Griechischen Musen dereinst auch die Wälder Teutoniens lichten, und Schönheit, und Warheit gleich einem hellen Morgenhimmel über uns ausbreiten würden.

In der That ist es das schönste Licht, worin unser Reuchlin betrachtet werden kann, wenn man ihn als einen Wiederhersteller der alten Literatur, als einen der ersten und glüklichsten Verpflanzer griechischer und römischer Genieprodukte auf unsern nordischen Boden, als den großen Vorläufer des größern Luthers ansieht, der diesem die himmlische Leuchte vor-

getragen, und die betrogenen Gemüther zu der neuen geläuterten Lehre vorbereitet und empfänglich gemacht hat. Ohne Reuchlins Vorarbeiten in der griechischen besonders in der hebräischen Sprache hätte uns Luther seine Bibel unmöglich so schnell und meisterhaft liefern können, als er es gethan; oder er hätte dieser Arbeit wenigstens ungleich mehr Zeit weihen, un seine Gegenwart dem größern Werke der Ausführung entziehen müssen. Außerdem hatte Reuchlin in einigen Hauptlehren der Religion z. B. von der Rechtfertigung, vom Glauben u. s. f. wie Wessel in Frankreich und in der Schweiz, ganz die Grundsäze Luthers vorgetragen, und die Dämme des Wahns und des Betruges muthig zu zerreissen gestrebt. Daher sagt der große Reformator in einem Schreiben an ihn:

— — „Fürwahr du bist ein Werkzeug der göttlichen Rathschlüsse worden, dir selber unbewußt, und allen Anhängern der reinen Lehre zum Seegen — und so hat Gott auch hier mehr und Größeres geschehen lassen, als ihr vorhattet. . . Auch ich war einer von denen, die da gerne mit dir gemeine Sache machen wollten; aber es gebrach an Gelegenheit. Doch war ich dir, lieber Capnio, darum nicht

minder in Wort und Sinn stets nah, und herzlich zugethan; und was mir dazumal zu deinem Genossen fehlte, das ist mir jezt als deinem Nachfolger im reichsten Maase zugetheilt. — Sieh, mit Zähnen des Behemots fallen sie mich an, um nur die Schande wieder einzubringen, so du ihnen angethan. Aber ich begegne ihnen, wenn nicht mit gleicher Gelehrsamkeit wie du, doch sicherlich nicht mit minderer Zuversicht. Sie weigern sich eines Strausses mit mir, antworten mir nicht, und wollen mich durch blinde Gewaltthat erdrüken... Aber Gott lebt über mir, und ich kann nichts verlieren, weil ich nichts besize. — — Zudem haben sie ihre Hörner bereits an deiner Standhaftigkeit nicht wenig zerschellt jene Stiere. — — — Durch dich lebte das Altertum und die Schriftgelehrsamkeit in Deutschland wieder auf, nachdem sie leider so viele Jahrhunderte hindurch nicht sowohl unterdrükt, als gänzlich vertilgt zu seyn schien. *) Nicht ohne lermenden Widerstand

*) Per te egit Dominus, ut — — respirare inciperet Germania, scripturarum doctrina tot eheu annorum centuriis non tam oppressa quam extincta." Dieser merkwürdige Brief schließt: Aber bin ich nicht unverschämt, daß ich ohne

Ehren-

konnte der Anfang gemacht werden: gleichwie aber Christus der Berg Gottes (wenn ich so reden darf) von seinem Vater bis in den Staub des Todes zerschlagen und zerrieben worden ist, aus welchem Staube sich nachmals so viele herrliche Berge erhuben; also würdest auch du weniger Früchte getragen haben, wenn du nicht zuvor in Staub wärest niedergedrükt worden.

Nachdem Reuchlin diese neue Gesandschaft ruhmvoll beendiget hatte, kehrte er zu dem Churfürsten Philipp zurük. Da inzwischen die Wür-

Ehrenerklärung so vertraulich mit dir zu Werk gehe? Doch das must du meiner Bereitwilligkeit gegen dich, und — der durch das Studium deiner Schriften entstandenen Vertraulichkeit beimessen. Auch hat mich unser Philipp Melanchton zu diesem Schreiben vermocht, — dieser bewunderswürdige Mensch . . mein Busenfreund, der mir versicherte, daß dir mein Geschwäz angenehm seyn werde. Mir genüget, daß ich dir hiedurch meine herzliche und reinste Hochachtung an den Tag habe legen können. Leb wohl, und freue dich im Herrn du ehrwürdiger Lehrer des Landes! Wittenberg 1518." Jede Glosse über diesen Herzenszug unsers Luthers wäre Sünde!

tembergischen Angelegenheiten durch die Verwendung des Kaisers Max ausgeglichen, und Ulrich in sein Erbe eingesezt war; so brachten es die Vormünder des minderjährigen Herzogs Nauclerund Lamparter dahin, daß ihr Freund Reuchlin wegen seiner Verdienste um Vaterland und Gelehrsamkeit zurük berufen wurde. Er trug um so weniger Bedenken diesem Rufe zu folgen, da er seine Frau in der Heimat hatte zurüklassen müssen, und anfieng, des tumultuarischen Hoflebens müde zu werden. So ungern ihn Philipp entließ, so wenig konnte er seinen dringenden Gründen widerstehen, und Reuchlin kehrte daher, hier bedauert und dort mit Seegenswünschen erwartet und begrüßt in sein Vaterland zurük.

Er wünschte sich nun in geräuschloser Einsamkeit ausschließend seinen Lieblingswissenschaften zu wiedmen; aber die öffentlichen Angelegenheiten liessen — wie er selbst in einem Brief an den Cardinal Adrian äußert — nimmermehr von ihm ab, und die ehrwürdigsten Fürsten des Vaterlandes wandten sich an ihn, und zogen ihn in ihren politischen und kirchlichen Verhältnissen zu Rath. Nach dem Bayerschen Kriege wurde bekanntlich der öffentlichen Sicherheit we-

gen der Schwäbische Bund errichtet, und zu diesem Ende drey Bundesrichter erwählt, welche jährlich viermal zu Tübingen zusammenkommen, und die entstandenen Streitigkeiten unter den Ständen beilegen sollten. Reuchlin wurde ohne sein Zuthun einer dieser Richter. Es war nach Pirkheimers Zeugniß mit ein Hauptzwek dieser Verbrüderung, die Uebermacht und die Gewaltthätigkeiten der Herzoge von Bayern zu brechen, welche selbst des Kaysers nicht schonten, und sich täglich gegen die Schwäbischen Städte die ungerechtesten Bedrükungen erlaubten. — Diese Würde, deren Theilhaber eine gemischte Gerichtsbarkeit in Sachen der Fürsten unter sich, und gegen die Unterthanen des Dritten behaupteten, begleitete Capnio elf Jahre lang mit Beifall und Ehre. Daß übrigens die Richtersphäre keineswegs seine natürliche Bestimmung gewesen sey, ergiebt sich theils aus dem bisher gesagten, theils hat er sich selbst darüber sattsam erklärt. "Ich habe mich selbst in den Stand der Knechtschaft geworfen — schreibt er an den biedern Jakob Lemp, indem ich dieses Richteramt übernahm; denn alle Freiheit des Lebens schwand dahin, und unaufhörlicher Zwist, ewige Sorgen Unruhen Nachfragen

und Kümmernisse belagerten mich — die mir den Schlaf entführten, die Geisteskraft schwächten, und die Nerven des Körpers abspannten. Ich dachte daher oft, daß die Alten dem weisen Minos, welchem Zevs selbst neun Jahre Unterricht gegeben, und dem strengen Rhadamantus — treflichen und selbst nach Platos Zeugniß weisen und Gerechtigkeitliebenden Männern, nicht erdichteter Weise, sondern wahrhaft und im Ernste einen Plaz in der Hölle nachgewiesen haben. Denn wo es dem Geist an Frieden, dem Körper an Ruhe gebricht — was ist dieß anders als Höllenstrafe? Was soll ich noch das oft so unglükliche Ende von Leuten dieser Art anführen? Demosthenes wird nach seinen großen Arbeiten für das Vaterland aus dem Tempel des Neptuns gerissen, und von Antipater ermordet; Themistocles muß gleichfalls flüchtig werden, und tödet sich selbst. — Doch lassen wir die Griechen, und sprechen blos von den Römern. Konnte der große Cicero dem Schwert des Antonius entfliehen? Sulpitius wird von Sylla getödet; Marius findet unter der nehmlichen Hand sein klägliches Ende. — — Scipio wird von seinen Hausgenossen erwürgt; den edlen Regulus töden die Feinde. Pompejus wird am Nilstrom durchbohrt; Cäsar

im vollen Senat; Cato wird selbst sein Mörder s. f. — — Ich beschloß daher, mich ganz den Wissenschaften, und der Schriftlehre hinzugeben, und legte mich neuerdings alles Ernstes auf die griechische und hebräische Sprache, um die ältern und neuern heiligen Bücher lauter und aus den Quellen studiren zu können *) . . Aus Liebe zu diesen Büchern, und zum Nuzen der heiligen Theologie hab ich mich unter andern bemüht, die ganze hebräische Sprache als der erste unter allen Gelehrten auf lateinische Regeln zurükzuführen, und mit unendlichem Fleiß und großen Kosten ein Wörterbuch zusammenzutragen."

Würklich war Reuchlin während seiner ganzen richterlichen Amtsführung im literarischen

*) Quapropter denuo ad literas et facram fcripturam diverti — utramque linquam dedici et graecam et hebraicam, ut fanctiffima oracula interius . . . ac ceu ex fonte capere poffem. Ich mische dergleichen Stellen absichtlich oft und zum Theil ausführlich in meine Erzählung, weil freye Ergüsse eines darzustellenden Mannes an seine Freunde immer interessanter und karakteristischer sind, als alles Räsonnement des Erzählers.

Sache thätiger als man es bei seinen vielfachen und verdrüßlichen Beschäftigungen hätte erwarten sollen. Er gab in dieser Zeit als der erste unter den Deutschen drey hebräische Lehrbücher in lateinischer Sprache heraus, unter denen das von ihm erwähnte Wörterbuch (ὀνομάςικον) war, wodurch er der Hebräischen Sprache unter uns einen unschäzbaren Dienst erzeigte, und schon von seinen Zeitgenossen deshalb mit dem Nahmen eines Vaters derselben beehrt wurde. Welch ein eherner Fleiß und Aufwand, welche Anstrengung und Beurteilung darzu erfordert wurde, in ein so unangebautes wildfremdes Feld Licht Simmetrie, und regelmäßige Anordnung zu bringen, leuchtet jedem ein, der die Schwierigkeiten der grammatischen Kunst auch nur aus dem Gebrauche ihrer Regeln kennt. Bald hierauf erschienen sechs Hauptpsalmen von David mit Erklärungen und schönen Anmerkungen von ihm, wodurch er seine eignen Vorschriften in Beispielen zu erläutern und zu erproben suchte.

Mitten unter diesen gelehrten Beschäftigungen wurde er durch einen neuen Auftrag seines Fürsten überrascht. — Es scheint überhaupt, daß die damaligen Fürsten das gelehrte Verdienst besser hervorzuziehen und zu benuzen wuß-

ten, als die unsrigen.. Es wurde ihm nehmlich eine neue Gesandschaft an Kaiser Maximilian übertragen. Melanchton erwähnt derselben, ohne uns von ihrem eigentlichen Zwek zu unterrichten. Er sagt nur soviel: daß Capnio auch hier mitten unter politischen Beschäftigungen seine Untersuchungen fortgesezt habe, und führt folgenden Zug an: „Der Unsrige hatte aus der Bibliothek zu Basel ein neues Testament mit sich gebracht von großer Seltenheit, dessen sich Erasmus in der Folge bedient hat. Dieses führte er häufig bei sich, lehrte und erklärte daraus, und erwarb sich Lob und Bewunderung. Als dieses die Italienischen Gesandten einst bemerkten, brachen sie unter sich aus: Sieh da wie man Leute, welche dergleichen verstehen, in Deutschland schäzt und ehrt, da sie bei uns verschmäht, ja verachtet werden!“

Nach Vollführung dieses Auftrages gieng er nach Tübingen zurük, konnte aber wegen einer ausgebrochenen Pest nicht lange daselbst weilen, und zog sich in das Dominikanerkloster Denkendorff unfern Stuttgart zurük, wo er mit seiner ganzen Familie ungemein freundschaftlich und zuvorkommend aufgenommen wurde. Hier verfertigte er auf Begehren des Klostervorstehers

eine Schrift über die Kunst zu predigen, worin er eben so feine und gesunde als herzvolle und anwendbare Grundsäze in Ansehung der Kanzelberedsamkeit vorträgt, und dadurch nicht nur seinen dortigen großmüthigen Freunden, sondern dem gesammten geistlichen Stande überhaupt ein seiner würdiges Andenken gestiftet hat. Als die Pest ausgewütet hatte, begab er sich von Seegenswünschen begleitet nach Stuttgart; und nun — im hoffnungsvollen Herbste seiner Jahre, da sein Vorrat und seine Ideenschäze reif ausgezeitiget und auf dem Punkte waren, wie aus einem Seegenshorne in alle Theile der Welt auszuströmen, nun, da er so manchen Abgrund durchspäht, so manchen Fels erstiegen, so manchen goldnen Keim aus dem Schutte gelesen, und eingesammelt hatte, um ihn in voller Blüte seinem Vaterlande wieder zu schenken; nun mußte ein ungünstiger Stern über seinem Haupte ein Gewitter sammeln, das jede seiner Hofnungen verschlang, das sein ganzes übriges Leben verdunkelte, und selbst am Rande des Grabes nicht von ihm abließ. — Es ist sein berüchtigter Streit mit den Köllnischen Mönchen.

Ein entlaufner Jude Johann Pfefferkorn zu Cöln machte sich, nachdem er sich den

Seinen vergeblich als ihren Messias aufzudringen gesucht, Wahnkranke geheilt, bemahlte Aussäzige gereiniget hatte, auch an die Christen, ließ sich taufen, und gab sich, um diese desto leichter zu berüken, für einen Feind seiner Glaubensgenossen aus. — Er wurde 1515 zu Halle eingezogen, mit Lebensstrafe belegt, und gestund hier nach Huttens Zeugniß: daß er unter der Firma eines Arztes Vielen statt der Arznei Gift gereicht, und den Markgrafen Albert von Brandenburg, den Bischof von Magdeburg mit seinem Bruder, Joachim sammt der ganzen beiderseitigen Familie für Geld, so er von den Juden empfangen, habe ums Leben bringen wollen; er gestund ferner, daß er den Heiland der Welt öffentlich gelästert, und verschiedene zum heiligen Abendmal gehörige Stüke entwandt habe u. s. w. Wenn auch manche dieser Beschuldigungen übertrieben zu seyn scheint, so bleibt doch genug als ausgemacht zurük, um unsern Abscheu zu weken.

Ein ebenso verworfener Karakter war Hochstraten, der Mäkler des Brandjuden, dem dieser seine gewinnsüchtigen Anschläge zuerst mittheilte. Diesem Hochstraten werden wo möglich noch schändlichere Verbrechen aufgebürdet

als dem Exjuden selbst.. Arnold von Tungarn, der seiner Schandthaten wegen das Vaterland hatte räumen müssen, stellte den Heerführer der übrigen vor, und machte das Gaunertriumvirat voll. Sie waren sämtlich Professoren der Theologie. Pfefferkorn wollte seinen ehmaligen Brüdern den Juden dadurch eine tüchtige Geldsumme auspressen, daß er ihnen durch den Kaiser mit Verbrennung aller ihrer Bücher drohen ließ. Die Summe sollten die Untersucher der Sache mit den Verschworenen theilen. Kein Mittel blieb unversucht, immer mehrere Theilnehmer in ihren schwarzen Entwurf zu ziehen. Sie bestürmten den guten Kaiser Max mit Vorstellungen mit Klagen und Erdichtungen aller Art, suchten ihn zu bereden, daß die jüdischen Bücher aberglaubische Irrlehren, gefährliche Grundsäze und Kezereien enthielten, die dieses Volk bisher vornehmlich von seiner Bekehrung abgehalten hätten, und rechneten es ihm als ein verdienstliches Werk bei Gott an, wenn er all das giftige Unkraut, die heilige Schrift allein ausgenommen, entfernen und ausrotten ließ. Durch dergleichen Vorstellungen brachten sie es wirklich dahin, daß der Kaiser 1509 ein Edikt ergehen ließ, kraft dessen die Juden des Reichs alle ihre Bücher,

den Kodex nur ausgenommen, auf die Rathhäuser ihres Aufenthalts einliefern mußten um sie zu verbrennen, falls Anstössige und Religionswidrige Dinge darin gefunden würden. Doch die Juden feyerten auch auf ihrer Seite nicht. Sie bewürkten durch Geld und ihre Agenten die Klausel: daß vor der Execution nicht die Cölner allein, sondern auch anderweitige billige und in Ihrer Sprache wohl bewanderte Männer niedergesezt, und angehalten werden sollten, ihre Schriften einzeln durchzugehen und zu prüfen, bevor sie der Schärfe des Edikts unterworfen würden. Unter den Männern die von dem Churfürsten von Mainz zu dieser Untersuchung ausersehen wurden, befanden sich Reuchlin und Hochstraten. Ersterer übergab den Kaiser ein sehr einsichtsvolles und billiges Gutachten in der Sache, worin er nach einer schönen Einleitung über den Geist der Hebräischen Literatur überhaupt, am Ende darauf anträgt: daß nur diejenigen Schriften der Juden, so wider die christliche Wahrheit geschrieben, oder ihr sonst nachteilig wären, — die er nahmhaft macht, ins Feuer geworfen zu werden verdienten; die übrigen aber der Gelehrsamkeit und Dichtkunst zulieb aufbewahrt werden müßten." Dieses Gutachten wußte Pfefferkorn durch

List seiner Handlanger aufzufassen, noch eh es zum Kaiser gelangte. Kaum war er von dem Antrag unterrichtet, so wiegelte er seine ganze Rotte gegen Reuchlin auf, ließ durch den belobten Arnold von Tungarn einen Handspiegel aushecken und haussiren tragen, worin er alles aufbot, den Unsrigen als einen bestochenen Judenfreund bloszustellen und seine Religion verdächtig zu machen. Reuchlin beschwerte sich bei dem Kaiser über dieses Pasquill; und Max hatte bereits eine zu günstige Meinung von ihm, als daß er ihn nicht als unschuldig betrachtet, und auf eine strenge Untersuchung dieser Verläumdungen angetragen haben sollte. Da aber zu lange nichts erfolgte; so suchte sich Capnio vor der Hand selbst in seinem Augenspiegel zu rechtfertigen, worin er die Beschuldigungen und bübischen Schmähungen der Cölner zurükwirft, die seichte Dürftigkeit ihrer Stichelreden aufdekt, und vierunddreyßig Lügen aus ihrem Handspiegel hebt, die er eben so gründlich als einleuchtend und zum theil wizig widerlegt. Diese Vertheidigung, welche in lateinischer und deutscher Sprache erschien, und überall mit großen Behagen gelesen wurde, brachte die Verbündeten vollends zur Wuth. Alle folgenden gütlichen Versuche

Reuchlins sich mit ihnen zu sezen, alle seine freundschaftlichen Briefe und Ermahnungen zum Frieden an ihre Häupter, dienten nur, die Glut in volle Flammen zu fachen. Sie liessen Säze welche das Judenthum begünstigten in lateinischer Sprache gegen ihn druken, wo sie Gift aus seinem Augenspiegel zusammengetragen ihm abscheuliche Behauptungen untergeschoben, seinen Nahmen verlästert, seine Absichten gebrandmarkt, und ihn der Kezerei bezüchtiget hatten.. Reuchlin vertheigte sich abermals in einer Rede an den Kaiser Maximilian. — So wie dieser ärgerliche Streit seiner literarischen Thätigkeit eine schiefe Richtung beygebracht, und die schönsten Entwürfe und Produkte seines Geistes auf einer Seite niedergeschlagen und erstikt hat; so ist dadurch mancher Keim in ihm entwikelt, manche Anlage gleichsam herausgeschlagen und ins Leben erwärmt worden, welche ohne diesen äusern Stoß vermuthlich immer verborgen geblieben wäre.. Von dieser leztern mit Freimüthigkeit, mit Mut und strafendem Feuer geschriebenen Vertheidigung sagt Erasmus: "Als ich deine Rechtfertigung an den Kaiser las, welche mit eben soviel Mut als Zuversicht, mit eben soviel Scharfsin als reicher Gelehrsamkeit, und Blizbewaffneter Be-

redsamkeit verfaßt ist; da glaubt' ich keinen Beklagten der sich vertheidiget, sondern einen Sieger zu hören, der triumphirend den überwundenen Feind vor sich hertreibt. Nur eins lieber Capnio hätt' ich gewünscht, — laß mich gerade und freundschaftlich zu dir reden — daß du dich weniger zu Gemeinpläzen herabgelassen, und offenbarer Schmähungen enthalten hättest. — — Doch es ist mißlich, dem Schmerz eines andern Maas und Ziel zu sezen." *) Reuchlin hatte nehmlich unter andern die Cölner Theologen mit Wölfen Füchsen Böcken, mit Ochsen Eseln, und allem was der Nächste hat verglichen, und war dadurch allerdings dem kältern Zuschauer wegen des übrigen abstechenden Gehaltes seiner Schrift anstössig geworden. Dergleichen Ausbrüche lagen aber überhaupt in dem derben einschneidenden Tone der damaligen Zeit,

*) — — Unum illud desirabam, mi Capnion, loquar enim simpliciter & amice — malebam te in illos locos communes parcius digredi . : adhaec magis temperasse à manifestis conviciis. — — Dieß war auch bei Luthern die Klage des guten Erasmus; und doch finden sich in seinen eigenen Schriften Stellen genug, die gegen diese Vorschrift sündigen.

und werden bekanntlich durchaus auch in den besten Schriftstellern jenes Alters gefunden.

Nun stunden nicht einzeln Angegriffene allein, sondern ganze verschworene Rotten und Brüderschaften gegen den Vertheidiger der Warheit auf, die ihn mit lermenden Geschrei in- und außerhalb Deutschland verläumdeten, seine Schriften verbrannten, Pasquille und die ärgerlichsten Gemählde gegen ihn ausstreuten und anschlugen, und ihn am Ende förmlich bei dem Kurfürsten von Mainz verklagten, wo Hochstraten als Kläger gegen ihn auftrat, und ihn der sinnlosesten Verbrechen bezüchtigte. Sie brachten es durch ihr Geschrei dahin, das Reuchlin nach Mainz zur Verantwortung vorgeladen wurde. Da der verfolgte Mann Alters- und Gesundheits halber nicht wohl selbst erscheinen konnte, so sandte er einen Sachwalter ab, welcher alsbald gegen Hochstraten als den bitterksten Feind des Beklagten gerichtlich protestirte, und den Johann Wakker zur Klage vorschlug. Allein er wurde durch die Menge erdrükt, und konnte kaum noch erhalten, daß ihm ein Zeitraum von funfzehn Tagen eingeräumt wurde, innerhalb welcher die Sache entweder gütlich beigelegt, oder unwiderruflich zum Urtheilsspru-

che eingeleitet werden sollte. Dieß bewog den alten Reuchlin, daß er sich selbst der für ihn beschwerlichen Reise nach Mainz unterzog. Sein Herzog gab ihm die wakern Männer Jakob Lemp, und Heinrich Schilling zu Begleitern. Kaum hatte er die schiefe Lage seiner Sache, und die arglistigen Umgehungen seiner Widersacher eingesehen; so appellirte er an den Pabst; Hochstraten that dieß gleichfalls, ohne daß er es jedoch für rathsam erachtet hätte, die ihm von Lemp angetragene öffentliche Disputation anzunehmen, weil ihm hinterbracht war, daß Lemp "Pfeil und Bogen gar männlich zu handhaben wisse" Leo X übergab diesen leidigen Zwist dem Bischof von Speyer, der einen Kranz von Biedermännern zur Untersuchung desselben niedersezte, und ihnen scharfe Prüfung, und strenge Unpartheilichkeit empfahl. Sie sprachen: "Daß man in Reuchlins Augenspiegel durchaus keine von der Kirche verworfene Irrlehre oder Kezerei gefunden, noch sonst wahrgenommen habe, daß er die Juden mehr begünstige als es die Kirche erlaube; und daß sonach die Anklage der Cölner falsch und unstatthaft sey." Hochstraten welcher sich nicht gestellt hatte, wurde zu allen und jeden Unkosten nebst einer Geldstrafe verdammt, und mit den schärftsten Stra-

fen bedroht, falls er nicht von seinen Kränkungen abstehen würde.

So sehr dieser Ausspruch den Reuchlinisten den Sieg zu versichern schien, so wenig gaben sich die Cölner überwunden. Sie wiegelten die Universitäten zu Erfurt, Mainz, Löven und Paris gegen ihn auf, preßten ihnen Verdammungsurtheile gegen den schuldlosen Greisen ab, verbrannten seinen Augenspiegel neuerdings unter einem feyerlichen Aufzug, liessen neue Schmähschriften und Brandlieder, neue Verläumdungen und Schmachgemählde gegen ihn ausgehen, und Pfefferkorn gab abermals eine Schrift die Sturmgloke betitelt gegen ihn heraus, worin er das Speyersche Urthel verdächtig und lächerlich zu machen, die schändlichsten Beschuldigungen auf Reuchlin zu häufen, und das ganze Vaterland gegen ihn in Aufruhr zu bringen suchte.. Für Leute dieser Art, deren Ohren der Stimme der Vernunft verschlossen, deren Herzen für das Gefühl des Friedens, und Wohlwollens vertroknet waren, taugten die bisherigen Waffen nicht mehr. Ein Geist des Orkus schien unter sie gefahren zu seyn, welcher mit äzendem Hohn, und sarkastischen Flammen gebannt werden mußte... Reuchlin gab seine be-

rühmten Epistolas obscurorum virorum (Briefe der Dunkelmänner) gegen sie heraus — die er vermuthlich in Gemeinschaft mit mehrern sonderlich mit Hutten ausgearbeitet hat, — wo das barbarische Pfaffenlatein der Cölner possirlich genug nachgeahmt, und ein Schwefelregen von Wiz umd Laune, von Sarkasmen und beissendem Spott auf die bemüzte Schaar ausgegossen wird. Diese Briefe, welche in aller Welt Antheil und Aufsehen erregten, würkten mehr als die nüchternsten Widerlegungen. Sie fielen dem Heerführer Hochstraten dergestalt auf die Lunge, daß er bald hernach den Geist darüber aufgab. Die bemüzten Brüder fühlten sich dadurch so getroffen, und so unfähig, den Angriff mit gleichem Nachdruk zu erwiedern, daß sie nicht ruhten, als bis sie von Leo X ein Edikt gegen die fernere Ausgebung dieser Briefe erschlichen hatten: und dieß veranlaßte die Briefe berühmter Männer (epistolas clarorum virorum) welche an manchen Orten noch schärfer und einschneidender sind als die erstern. Daher stehet von ihnen geschrieben: "Sie haben der Hyder, die wir gegen sie sandten, den ersten Kopf abgeschlagen; aber sieh ein neuer, furchtbarer noch als der erste, sprang aus dem Rumpfe.

Aller seiner Vortheile ungeachtet war Reuchlin dieser für seine Zeit und Gesundheit verderblichen Myomachie so überdrüssig, daß er kein Mittel unversucht ließ, aus dem Gedränge zu kommen. Er wandte sich nochmals an den Pabst, übersandte der römischen Kurie alle Acten in der Sache, und bestand eben so bescheiden als nachdrücklich auf ihrer endlichen und gänzlichen Beilegung. In welchem Ansehen und in welcher Achtung damals Reuchlin in ganz Deutschland gestanden, das können wir aus den großen und vielgeltenden Verwendungen ersehen, welche bei dieser Gelegenheit zu Rom für ihn eingelegt wurden. Es traten nehmlich für ihn auf, und empfahlen seine Sache aufs dringendste: Kaiser Maximilian an der Spize; Churfürst Friedrich von Sachsen; Herzog Ludwig von Bayern, Herzog Ulrich von Würtemberg; Markgraf von Baaden; verschiedene Cardinäle; die ersten Bischöfe von Deutschland; mit ihnen dreiundfunfzig Schwäbische Städte, und die gelehrtesten und angesehensten Männer des Vaterlandes, welche alle dem Pabst aufs nachdrüklichste anlagen, die Angelegenheit ihres unschuldigen Freundes unverzüglich zu schlichten. Max sagt in einem Schreiben an Leo X, das er für ihn erließ:

— — " Wir halten es allerdings für unsre Pflicht, einen so unschuldigen, edlen und um uns verdienten Mann wie Reuchlin in unsern Schuz zu nehmen. Daher bitten wir Eure Heiligkeit aufs angelegenste, diese uns so sehr am Herzen liegende Sache mit allem Eifer betreiben zu lassen, und jenen verfänglichen Theologen ewiges Stillschweigen aufzulegen, — — auf daß unser guter höchst unschuldiger Capnio von diesen schmählichen Beschuldigungen befreit, die lezten Jahre seines Lebens um so ruhiger hinbringen, und seinen anderweitigen gelehrten Beschäftigungen, womit er die Christenheit erfreuen will, desto ungehinderter obliegen könne. —"

Solchen großen Empfehlungen konnte Leo nicht weiter blose Worte entgegensezen. Er übertrug sofort dem gelehrten und erfahrnen Grimanus die Untersuchung, des Handels aufs ernstlichste, welcher alsbald beide Theile nach Rom citirte. Reuchlin ward Alters halber entschuldiget. Hochstraten erschien wie im Triumph um die angesezte Zeit mit Empfehlungsschreiben, und goldnen Ueberredungsgründen reichlich ausgerüstet. Mittelst derselben suchte er vorerst Geschöpfe aus seinem Orden, besonders den berüchtigten Thomas Cajetan in die Unter-

suchungs-Commission einzuschalten, und brachte es, wie er sahe, daß Reuchlin demungeachtet obsiegen würde, durch ein Gegengewicht von 1500 Goldgulden wenigstens dahin, daß die Entscheidung immer weiter hinausgeschoben wurde, und die geblendete Gerechtigkeit gegen die Ankläger nicht so strenge verfuhr, als sie es ihrer Ueberzeugung nach hätte thun sollen.

Mitten unter diesen Zänkereien arbeitete der verfolgte Reuchlin eine seiner fruchtvollen und Ideenreichen Schriften nach der andern aus. Schon vor dieser Zeit hatte er sein Verbum mirificum (Wunderwort) bekannt gemacht, und es Dalburg geweiht, dessen vortrefliche Bibliothek ihm darzu offen gestanden hatte. Er führt hier aus der philosofischen Geschichte die Meinungen der Weltweisen über das Urwesen an, zeigt, wie sie so manche reine und ergiebige Lehre von den Juden geborgt; erklärt sich über magische Künste und Wunder, und giebt hier manchen der Beherzigung unsers Zeitalters würdigen Aufschluß; räsonnirt eben so fein als sachkundig über das Alter und den Geist der Hebräischen Sprache; über Moses — worin ihn manche der vorzüglichsten unter den neuern Schriftstellern benuzt haben; — über

den einzigen wahren Gott, und seine verschiedenen Nahmen, wo besonders die Masse von Begriffen, die in dem Wort Jehovah liegt, entwikelt, und in ein schönes Licht gesezt wird. Er schließt mit einer Beurtheilung der Geheimnisse unsrer Religion, und verfällt dadurch wie schon so mancher trefliche Kopf, in mystische Hypothesen und Spizfündigkeiten.

In seiner Abhandlung "über die Ortografie und Accente der Hebräischen Sprache tritt er als Tongeber auf. Er behandelt seinen Gegenstand in grammatischer, rhetorischer, und musikalischer Rüksicht.. mit einer Präcision, Eigenheit, und Allgemeinheit, daß zu wünschen wäre, die Sprachkunde möchte in Deutschland überhaupt von jeher mit diesem philosofischen Geiste bearbeitet worden seyn, und daß insbesondere die hebräische Sprachkunde in neuern Zeiten nur alsdann einen Grad von Vollkommenheit erschwingen konnte, da ihre Bearbeiter den halb verschütteten Pfad unsers Reuchlin wieder betraten... Ein Leben Kaiser Constantins des Großen, das er meisterhaft aus der griechischen in die lateinische Sprache übergetragen, und dem Churfürsten von Sachsen zugeeignet hatte, verschaffte ihm in der Fol-

ge einen Ruf nach Wittenberg, wohin er, wie wir oben hörten, seinen Freund Melanchton beförderte.

Ueber seine Kabbalistik, (Libr. de arte cabbalistica.) die er Leo X zueignete, und ihm zugleich seine Angelegenheit mit den Cölnern aufs dringendste empfahl, erklärt er sich selbst in einer Zuschrift an diesen Pabst folgendergestalt: Marsilius hat in Italien die Platonische; Jakob Faber in Frankreich die Aristotelische Philosofie wieder in Gang gebracht; — Ich will es versuchen, das Triumvirat voll zu machen, und den großen Pytagoras unter meinen Germanen wieder aufleben zu lassen. Dieß konnte ohne die Kabbalistik der Juden nicht geschehen, weil die Pytagorische Philosofie auf die Lehren der Chaldäer gegrüudet ist. — — Auf diesem Wege hoff ich den Wißbegierigen das Sistem des Pytagoras am einleuchtendsten zu machen." Das Buch ist in Dialogischer Form und mit ungemeiner Beurteilung und Gelehrsamkeit geschrieben. Es sollte eigentlich blos die Einleitung zu einem größern Werke seyn, worin er die Momente seines vielumfassenden Plans einzeln auszuführen gedachte. Reuchlins Idee war — wie Bruker in seiner Geschichte

ausführt, den Pytagoras durch die Kabbalisten zu erklären, und eine neue Art von Pytagorisch-Platonischer Philosofie in Deutschland einzuführen, die sich den Christlichen Dogmen so viel möglich nähern, und den Kern aller bisherigen Sisteme enthalten sollte. — Was hätte dieser weite, feste, scharfblikende und scharfdarstellende Kopf auch in diesem großen Fache leisten können, wenn er auf seinem kühnen eigentümlichen Gange weniger von bübischen Mönchen gehohnnekt, und vermutlich eben hiedurch in Abwege und dunkle Labirinthe geleitet worden wäre?

Auch gegen diese lezte Schrift, welche zu Rom mit großem Beifal aufgenommen wurde, gab der heillose Hochstraten sammt seinen Gesellen eine elende Gegenschrift heraus, worin er Capnios Grundsäze zu widerlegen, und seine bereits verschollenen Anklagen gegen ihn durch neue Scheingründe zu stüzen bemüht war. Aber seine Zeit war aus, niemand hörte sein Geklatsch mehr an; er mußte mit leerem Nez, und mit der Verachtung aller Gutgesinnten beladen nach Hause ziehen, und aller weitere Verkehr in der Sache wurde ihm ernstlich untersagt.

Ueberhaupt fehlte es Reuchlin während dieses ganzen Kampfes nicht an großen und treflichen Vertheidigern, — wovon ihn manche nicht einmal persönlich kannten, die den Greisen in ihre ehrwürdige Mitte nahmen, und ihn gröstentheils einer persönlichen Gegenwehr überhoben. Erasmus, die grösten Englischen Gelehrten, Vadianus, Lazius, Beroald, Galatin, Luther, Hess, Guestemburg, Pirkheimer s. w. — alle sprachen und schrieben, und wirkten, und fochten für ihn. Unter ihnen erhub sich wie das Streitroß unter der Heerde der preiswürdige Ulrich von Hutten, der das lose Gesindel zuerst mit beissenden und stechenden Schriften, sodann auch mit Gewalt heimsuchte. Es sey mir vergönnt, ein paar Stellen dieses edlen Ritters, und glühenden Freiheitsverfechters anzuführen, welche ihm eben soviel Ehre machen als dem Märtirer, den er in Schutz nahm. So erklärt er sich z. B. über Hochstratens erwähnte Schmähschrift in einem Briefe an Hermann von Nevenar also: "Eben da ich vom Pferd steige, erhalt ich deinen schönen Brief, und die heillose Schrift von Hochstraten, wo er dich wie die übrigen Freunde unsers Capnio mit dem Kothe seiner Bosheit bewirft. — — Möge der gewaltige Gott all die Pfaffenrotten vertilgen,

welche die aufblühenden Wissenschaften in Keime zu erstiken trachten. — — An mir, edler Graf, wirst du in allen Vorfällen, Gefahren und Arbeiten zur Ehre des Vaterlandes, einen getreuen Gefährten finden. . . Schon hat sich ein ganzer Kranz von Biedermännern um uns her versammelt, und die Sache unsers Capnio wird vertheidiget: zu Nürnberg von dem mächtigen und weisen Bilibald Pirkheimer — einem Brutus unsrer Zeit; zu Augsburg von Peutinger, zu Wien von Cuspian: beide mächtig und von auserkohrner Gelehrsamkeit. Mit nicht minderm Eifer betreiben diese Sache die Räthe unsers treflichen Kaisers Max — der große Jakob Banisius, und Johann Stabius. — In Frankreich haben wir den edlen und gelehrten Wilhelm Budäus, den Arzt Copus von Basel, und Fabern auf unserer Seite, welcher so mächtig für die Philosofie unsers Zeitalters gewürkt hat." In seinen Dunkelmännern, noch mehr in seinem Niemand zeichnet und mahlt er das ganze Unwesen mit schreienden und Lebenathmenden Farben. So sagt er unter andern von der Mönchszunft: — — — "Sie wissen selber nichts, und wollen uns rathen, was wir lernen sollen; werfen sich zu Censoren der Wissenschaft auf,

messen Belohnungen nach Titeln ab, und fragen: Wer ist dieser? Man antworte den Mohnköpfen: Er ist Doctor, ist Magister, ist Baccalaur wie ihr! — — die Seelengröße unsers Capnio aber wird die ganze Nachwelt bewundern, welcher kühn genug war, diese bemüzten Schurken an der Kehle zu paken. . und sie so mit wunderbarem Glük gegen alle Erwartung zu Boden geworfen hat."

Auch Pirkheimer hat unsern Freund in den Einleitungen zu seinem körnig übersezten lateinischen Lucian gegen die Hornissenschwärme seiner Widersacher mannlich in Schuz genommen. In einem apologischen Brief an den Kanonikus Lorenz Beheym wendet er sich, nachdem er Reuchlins Talente, Kenntnisse und Tugenden gepriesen hat, an ihn selber, und fährt fort: „Nun ist die Zeit da, wo das Gold durchs Feuer geprüft und geläutert werden soll. Eine herrliche Gelegenheit ist dir zu theil worden, trauter Capnio, da du deinen Mut, deine Standhaftigkeit, und Redlichkeit auf die schönste Weise wirst bewähren können... Ohne Widerwärtigkeit kömmt nichts Großes zu Stande, — wo ist ein Heiliger ohne Trübsal gekrönt worden?.."

Um diese Zeit reitzte Tezels schändlicher Unfug mit dem Ablaß den Löwen Luther zum Angriff, und veranlaßte eine Glaubensrevolution, die sich bald wie electrisches Feuer über unsern ganzen Welttheil verbreitete. Diese grössere Sache verschlang den Streit unsers Reuchlin, und riß die ungetheilte Aufmerksamkeit der Gemüther an sich. Man hatte zu Rom nun nicht mehr Zeit, einen deutschen Gelehrten über den Gehalt der jüdischen Bücher zu verhören, und zu untersuchen, ob seine Schriften das Judenthum begünstigten? Ein muthiger Augustiner trat auf, und fieng an, an der Unfehlbarkeit des römischen Bischofs zu zweifeln.. Nicht blos einzelne Zweige wollte er von dem Länderbeschattenden Baume des Hierarchismus herunterhauen; er sezte die Axt kühn an die Wurzel, und drohte dem Wipfel. — Als der gute Reuchlin zuerst von Luthers großer Unternehmung hörte, rief er aus: „Gottlob, nun haben sie einen Mann gefunden, der ihnen so blutsaure Arbeit machen wird, daß sie mich alten Mann wohl im Frieden werden hinfahren lassen!“

Aber auch diese Ruhe wurde dem guten Manne nicht zu theil. Der kurz darauf ausgebrochene Zwist des Schwäbischen Bundes mit Ulrich,

der in einen Krieg ausartete, und das ganze Land in Aufruhr brachte, würde auch ihn seiner Freiheit und vielleicht seines Lebens beraubt haben, wenn ihn nicht der Sieger Herzog Wilhelm von Bayern gerettet, und nach Ingolstadt eingeladen hätte. . Capnio begab sich dahin, hielt hier mit großem Beifall und einem schlechten Gehalte Vorlesungen über die griechische und hebräische Sprache, hatte oft mehr dann dreihundert Zuhörer, würde aber dem bittersten Mangel ausgesezt gewesen seyn, wenn ihm seine Freunde nicht großmüthig unter die Arme gegriffen hätten. Ich floh vor der Pest, — schreibt er an seinen Pirkheimer, — ich floh vor dem Schwert möcht' ich auch dem Hunger entflohen seyn! . . Dermalen bin ich nur ein halber Mensch, weil ich die Hälfte meiner Seele, meine theure Bibliothek zu Hause lassen mußte, und nur mit einigen unbedeutenden Büchelchen, soweit es die Eile erlaubte, nach Ingolstadt flüchten konnte." *) In dieser dürftigen Lage leistete ihm vor allen Pirk-

*) "— — fugi pestem, fugi gladium; utinam effugerim famem. — — Semissis autem homo sum, quia dimidium animae meae, caram bibliothecam domi reliqui, et ego cum minutis libellis, ut in tanta velocitate perfugii fieri potuit, Anglopolin me corripui.

heimer schnelle und großmüthige Unterstüzung. — Dem Verluste seiner Güter, und der Noth und Verwirrung, in die seine ganze Familie geriet, muß man die Ausfälle und die beissenden Nahmen beimessen, womit er in dieser Periode den Herzog Ulrich belegte.

Die bissigen Mönche, da sie weder zu Rom noch in Deutschland mit ihren verderblichen Anschlägen gegen den Unsrigen weiter Gehör fanden, und zum Theil von ihren eigenen Innungsgenossen verlacht, und zur Ruhe gewiesen wurden, beschlossen endlich, mit ihm Friede zu machen. Sie sandten daher zween Bevollmächtigte nach Ingolstadt ab, und liessen ihm Versöhnung unter Bedingungen antragen. Reuchlin fand inzwischen nicht für gut, sich auf die vorgeschlag'nen Bedingnisse einzulassen. Er antwortete vielmehr, „daß er die Vollstrekung seiner Sache bereits dem tapfern Franz von Sickingen unwiderruflich übertragen, und ihm Vollmacht ertheilt habe, sie auf was immer für eine Art beizulegen. An diesen hätten sie sich daher forthin zu wenden, und hoffe er, daß ihnen der Ritter keine Antwort schuldig bleiben werde"... Sickingen war allerdings der Mann, einen Handel dieser Art kurz und gut abzuthun. Er rottete

das Uebel mit der Wurzel aus; wandte sich gerade an den Pabst, erhielt ein günstiges Urtheil für seinen Freund, wachte sträklich über dessen Ausführung, und bewerkstelligte, daß Reuchlin die Unkosten seines Processes säuberlich ausbezahlt wurden.

"O wenn du jezt, sagt **Busch** — die Gesichter dieser schwarzen Zünftler sehen solltest, — wie der Neid aus ihnen starrt; wie sie der Aberwiz verzerrt; wie sie die Baken blähen, die Augenbrauen verziehen, die Stirne runzeln, die stieren Augen hervorpressen; wie sie erblassen, erröthen, stuzen, stoßseufzen, die Zähne zusammenschlagen! Ja ihre Wuth ist so hoch gestiegen, daß sie in die gottlosesten Reden ausbrechen."

Kein Wunder, daß jezt der Triumph der Reuchlinisten über den Sieg ihres Freundes alle Schranken zerbrach. Man pries und besang den geretteten, den siegenden, den Lorbeervollen Greisen im ganzen Vaterlande, und **Ulrich von Hutten** *) sang ihm zu Ehren ein **Triumph**-

*) **Mai** irrt sich in seinen Anmerkungen zu Reuchlins Leben durchaus, wenn er den **Eleuther Byzenus** für den Verfasser dieses von ihm

lied, welches soviel schöne starke, und treffende Stellen enthält, daß es einige Auswüchse abgerechnet, unter die kraftvollesten und gesundesten Produkte der deutschen Muse gehört, und gewiß bekannter zu werden verdient. In der prosaischen Einleitung sagt der zürnende Hutten: "Man sollte dergleichen Gesindel strenger als selbst die Türken züchtigen, und ausmerzen. — Durch sie ist Warheit und Wissenschaft zu Grunde gegangen, und die himmlische Gottesgelartheit ist lächerlicher Tand, und Altweibergewäsche worden. — — Aber Deutschland hat die Augen geöffnet, und euch den Schleyer vom Gesicht gerissen, ihr Gauche! eure Heuchelkünste sind aus! — — Wer beim ewigen Gott, wer war der Pflichtvergessene Pabst

eingerükten Triumphliedes hält, und Burkard hat es in seinem schönen und reichhaltigen Commentar über Huttens Leben P. I. p. 162. sattsam dargethan, daß sich der leibhafte Hutten hinter diesem Eleuther verstekt habe. Die Ursachen warum er sich verbarg, sind in dem Gedichte selbst sichtbar genug, so wie es überhaupt den kräftigen Stempel des Ritters so auffallend als irgend eine seiner poetischen Feuergeburten trägt.

Pabst, der uns zuerst dieses Joch auferlegt hat? Wer der träge Kaiser, der uns unsre Freiheit so offenbar entreissen ließ ?? *) Es ist Gutes daraus erfolgt, daß ihr gegen unsern Capnio aufgestanden seyd. Durch die Größe dieses Mannes lernte Deutschland sich selbst kennen; es raffte muthig sich auf, seinen Ruhm und seine Würde zu verfechten... Darum frolokket mit mir über die Besiegten, ihr meine Deutschen! Denn je schwerer uns dieser Sieg wurde — da Capnio acht Jahre lang belägert wurde; desto beharrlicher müßt ihr euch in Zukunft erinnern, was man euch auflegen könne, was nicht!" — —

In dem Gedichte selbst steht von Hochstraten die brennende Stelle: "Waffne ihn Zevs! gib Hörner seiner Stirne, seinen Fingern Krallen, daß seine Kraft so groß sey als sein Zorn; er wird grimmiger als aufgejagte Löwen daherstür-

*) Quis enim per Deos immortales tam iniquus pontifex, qui nobis primus hoc jugum imponebat? Aut qui ita ignavus orbis terrae Imperator, qui sic manifeste nobis libertatem eripi sinebat? — — dergleichen Stellen können einen allenfalls schon vermögen, seinen Nahmen zu verstekken.

zen, wilder als der hirkanische Tiger, dem man abwesend seine wehrlosen Jungen geraubt hat; Blutlechzend wie Afrikanische Löwen und gähnende Schlangen wird er um sich beissen, und Gift aus seinem Rachen sprizen. Sprich von Gott und seiner heiligen Religion; sprich und schreibe über die ehrwürdigsten Dinge: mit Flammen wird er sich waffnen, Feuerflokken wird er gegen dich schleudern: sey es wahr oder falsch was du sagst, gerecht oder ungerecht; er schleudert dir Flammen. Ganz und gar ist er Feuer, und nährt sich von Feuer. Feuer seine Lunge, Flammen athmet sein Mund, alles brennt und lodert an ihm. Flammen sind seine Worte und Schriften; Feuer ist sein erstes Wort und sein leztes. *) — Zwölf Jünglinge vermochten es nicht, das Ungethüm in eiserne Ketten zu

*) "Igneus est pulmo, spiratque e gutture flammam; . .
— — — ipse omnia adurit.
"Quod loquitur flamma est, flamma est quod scribit, ignem
"Semper in ore gerit, prima haec atque ultima vox est. — — —

Könnte man dieß nicht eher von dem feurigen Hutten selbst im guten Sinne sagen, als von dem rohen thierischwilden Hochstraten?

schlagen; Capnio alleine hat es gebändigt, ob es gleich doppelte Flammen sprühte. — — Die Feuerflammen des Cacus, die Schwefelströme des Aetna sind minder schrekbar als seine"... Der Dichter schließt seinen Gesang mit einem Aufruf in Prose: "Greift zum Strik ihr Theologaster! denn wir haben uns zwanzig Mann hoch zu Eurer Schande und eurem Verderben verschworen. — Wir sind dieß der Unschuld unsers Capnio, wir sind es euren Freveln, sind es dem gelehrten Staate unverlezlich schuldig. — — Aus jedem Munde tönt es euch entgegen: Greift zum Strik! Ich selber bin unter den Rufern nicht darum der beste weil ich der erste bin, sondern der erste, weil ich längern Aufschub am wenigsten ertragen kann.. Daher ermahn ich euch, ihr meine Genossen, machet euch auf, geht ans Werk! die Ketten sind zerbrochen, der Wurf ist geworfen, der Rükweg verrammelt!" — — So brach der ungestüme Hutten aus. Sanfter hat Erasmus in seiner bekannten Apotheosi Reuchlini, die er seinen vertrauten Gesprächen einverleibte, die Sache seines Freundes geführt, und seine Freude über dessen herrlichen Sieg und unvergängliche Verdienste in den zärtlichsten und rührendsten Ausdrüken an den Tag gelegt.

Man mag diese ganze leidige Fehde betrachten wie man will, so wird man ihre Veranlassung und Dauer immer beklagen müssen, ob sie gleich die Geister der Theilnehmer wie ein Gewitter das Land befruchtet hat. Auf einer Seite danken wir ihr die wizigsten Schriften jenes Zeitalters; und Erasmus Apotheose und Lob der Narrheit, die Briefe der dunkeln, und berühmten Männer, Pirkheimers Lucian, die launischen Geburten des römischen Pasquino, Huttens Triumphgesang s. w. sprangen aus ihr wie lachende Blumen aus einem Sumpfbeete empor. Auf der andern Seite hat sie in die damalige deutsche gelehrte Republik eine Zwietracht und Verwirrung gebracht, den Gemüthern eine so schiefe Richtung gegeben, uns so viele reifere gemeinnüzigere und anziehendere Geistesprodukte entzogen, womit uns jene fruchtbaren Köpfe und besonders Reuchlin in einer weniger gepreßten Lage würden beschenkt haben, daß das wirkliche daraus erfolgte Gute um diesen Preis viel zu theuer erkauft war. Ein Kampf, wo Gelehrsamkeit gegen Unwissenheit, Muth gegen Feigheit, Kraft gegen Ohnmacht, offene Redlichkeit gegen verschlossene Mönchstüke, Licht gegen Finsterniß, Geist gegen Fleisch, Recht und Warheit gegen Betrug und Falschheit stunden — war

überdieß zu ungleich, als daß das Auge der Neugier lange darauf haften könnte.. Der große Hebel aller sublunarischen Dinge, der den ganzen Zwist entzündet, und von Seiten der Mönche so hartnäkig gemacht hat, — das Geld war allein vermögend, so viele und große Verwendungen, und Reuchlins Ansehen in Rom selbst, so lange fruchtlos zu machen. So schnell und einleuchtend die Sache in Speyer zu seinem Vorteil entschieden ward, so langsam und hartnäkig ging es kraft eben dieses Wundermittels mit der Vollstrekung zu Rom, und nur ein größeres die ganze Kirche umfassendes Interesse konnte die Kanäle verstopfen, wodurch die Beilegung dieser Angelegenheit so lange aufgehalten worden war.

Reuchlin wünschte Ingolstadt je eher je lieber zu verlassen, weil seine dasige Lage, wie wir gesehen haben, besonders für sein Alter beschwerlich und niederdrükend war. Da inzwischen die Wetter der Zwietracht, und der Pest auch in Bayern ausgebrochen waren; da sein Vaterland durch Vermittlung Carls V beruhiget, und in dem Besiz seiner alten Rechte und Freiheiten wieder bestätiget war; so eilte er freudig in dasselbe zurük, und beschloß, fern von

Geräusch und öffentlichen Geschäften, die wenigen Tage der Ruhe und seinen Lieblingsstudien zu weihen. Aber die Vorsicht wollte es anderst; Er sollte seine Laufbahn in dem schönen Berufe beschliessen, dem er sich sein ganzes Leben hindurch unter so manchfaltigen Aufträgen, Geschäften, und Verfolgungen hingegeben hatte. — Die Tübinger waren kaum von seiner Zurükkunft benachrichtiget; so ordneten sie Männer an ihn ab, die ihn auf ihre hohe Schule berufen, und ersuchen sollten, die philologischen Vorlesungen in ihrer Mitte fortzusezen, die er zu Ingolstadt mit soviel Ehre und Erfolg angetreten hätte. Einem so ehrenvollen Rufe konnte er nicht ausweichen. "Ich hatte mir vorgenommen, — schreibt er an den berühmten Buchhändler Anshelm, — fern von Getümmel, fern von Gesellschaft die wenigen noch übrigen Tage im Stillen zu geniessen, was ich für einen Gelehrten für das angenehmste und erwünschteste Ziel halte. Aber die rüstigen Tübinger, denen die schöne Litteratur so eifrig am Herzen liegt, sandten Abgeordnete — — — welche mir ein nahmhaftes jährliches Gehalt anbieten, und mich ersuchen mußten, daß ich meine Hebräischen und Griechischen Vorlesungen unter ihnen fortsezen möchte. Der Zuspruch dieser stattlichen Männer

bewog mich, auf das zu halten, was uns unsere Vorfahren vom Vaterlande vorgeschrieben haben: daß man nemlich seinem Vaterlande bis ans Ende Gutes thun, für selbiges kämpfen, im Alter daselbst sterben, und seinen Leib der Erde zurükgeben müsse, die ihn gehegt und ernährt hat. —— —— Wenn du mich daher lieber Thomas, du Krone der Buchhändler, unterstüzen willst, so werd ich meine Vorlesungen auch über den Demosthenes, und Aeschynes erstreken.. die beiden grösten Redner der Griechen. — Ich ersuche dich daher nach unsrer alten freundschaftlichen Verbindung guter Anshelm, du wollest zu Nuz und Frommen aller Freunde der griechischen Literatur, und zu deinem eigenen Vortheil die beiden Reden des Aeschynes und Demosthenes, so sie gegen sich selbst gehalten, mit deinen niedlichen griechischen Schriften sobald möglich abdruken lassen, und sie uns ohne Verzug auf griechischen Glauben d. h. für baares Geld nach Tübingen zufertigen — wodurch du dir das besondere Wohlwollen aller Literaturfreunde, und unvergängliches Lob erwerben wirst." —— ——

Im April erhielt er die begehrten Reden von Anshelm, verfiel aber gleich darauf in die

Gelbsucht, ließ sich nach Stuttgart bringen, und starb langsam 1522 am 30ten Junius im sieben und sechszigsten Jahre seines Lebens. In der St. Leonhards-Kirche zu Stuttgardt steht sein Grabmaal mit einer lateinischen Innschrift von dem Dichter Brassican.

Auf welcher Periode dieses Lebens unser Auge verweilen mag, da werden wir Beschäftigung für unser Herz, und Nahrung für unsern Geist finden. Ueberall wird der feste vaterländische und einfachschöne Karakter dieses Mannes, je schärfer wir ihn in Ergüssen gegen seine Freunde behorchen, unsre Liebe und unser Mitgefühl in eben dem Grad rege machen, als wir seinen großen und wohlthätigen Absichten und Bemühungen unsre Bewunderung und unsre Dankbarkeit nicht werden versagen können. Ueberall finden wir ihn als eifrigen Lehrer der Jugend und des Vaterlandes, als muthigen Verfechter der Wahrheit, als treuen Freund, und liebevollen Hausvater. Er diente seinem Lande und seinem Fürsten mit feuriger Ergebenheit, mit unbestechlicher Treue, und rastlosen Eifer; und wenn er als elfjähriger Bundesrichter, als Lehrer, und Abgesandter neben seinen Berufsgeschäften noch der Muse opfern, und Schrif-

ten ausarbeiten konnte, so machte er dieß durch, die Einfalt seiner Lebensart, durch die haushälterische Genauigkeit möglich, womit er seine Zeit eintheilte, durch die leichte Geschwindigkeit womit er arbeitete. Er ließ sich in politischen Geschäften, wie wir gesehen haben, nicht aus Neigung brauchen, sondern um dem Vaterlande einen Dienst zu erzeigen, und das Zutrauen zu verdienen, womit ihn Fürst und Volk krönten. Was er in der griechischen römischen und hebräischen Literatur geleistet habe, ist aus dem angeführten zu bekannt, als daß es einer weitern Ausführung bedürfte. Seine Zeitgenossen erkannten es mit Bewunderung, und mit der schönsten Art des Beifalls für den Edlen — mit Nacheiferung; und die Nachwelt fühlte es, wenn sie es auch nicht immer erkannte. . . Aber nicht nur die schöne Literatur und die Sprachen hat Reuchlin aus der Dunkelheit gezogen; auch die Theologie hat sein stiller unbefangener Prüfungsgeist, geläutert soviel an ihm war und gereinigt. Sein Kampf und Schriftwechsel mit den Cölnern veranlaßte ihn, manchen Misbrauch, manches Vorurteil, manche Verfälschung und manchen Betrug der römischen Kirche aufzudeken und bloszustellen, den nach ihm der Blizschleuderer Luther vollends in heimischer Sprache unter

das Volk geführt, und dem Spott und der Verwerfung preisgegeben hat. Wie sehr dieses späterhin eben nicht sehr anerkannte Verdienst Reuchlins zu seiner Zeit, und gleich nach ihm als bekannt angenommen wurde, kann durch viele Zeugnisse der damaligen berühmtesten Theologen, und unter andern durch jenes mimische Spiel belegt werden, das i. J. 1530 vor Karl V. und seinem Bruder Ferdinand einst nach dem Mittagessen aufgeführt wurde, und das ich seines karakteristischen Anstrichs wegen hier einführe:

"Allgemeines Stillschweigen ward im Speisesaal geboten; da trat herein im Doktorornat eine Maske, mit dem Nahmen Johannes Capnio auf dem Rüken. Sie trug einen Bündel Stäbe, theils gerade theils krumme; warf sie sonder Ordnung in die Mitte des Saals, und führte sich ab. Eine andere Maske folgte dieser mit dem Namen Erasmus von Rotterdam in einem anständigen Priesteranzug. Diese bemühte sich ämsig, die Stäbe zu ordnen, die krummen den geraden gleich zu machen, und Simmetrie in die Masse zu bringen. Da sie dieß aller Anstrengung ungeachtet nicht zu Stande bringen konnte; so trat auch sie mit zürnender

Gebährde ab. — Ein dritter kam in Mönchsgestalt heran, mit dem Nahmen Martin Luther bezeichnet. Er brachte glühende Kohlen, zündete das zerstreute Holz an, und suchte es in Asche zu verwandeln. Sobald er die Flamme auflodern sah, verlies auch er unverzüglich den Saal . . Ein Mann erschien im Kayserlichen Aufzug. Er sah das Feuer die Stäbe verzehren, zog sein Schwert, und suchte die steigende Lohe zu bändigen. Je mehr er aber mit dem Schwerte auf das Holz schlug, desto größer wurde die Flamme Luthers, so daß er endlich entrüstet und rasend entfloh. — Endlich erscheint Pabst Leo X; er schlägt entsetzt die Hände zusammen, und sieht sich verstört nach Mitteln um, den Brand zu stillen. Er erblikt zween Henkeltöpfe, den einen voll Oehl den andern voll Wasser in einiger Entfernung. Mit wahnsinniger Gebährde ergreift er den Oehltopf, und wirft ihn ins Feuer.. Immer weiter und schrekbarer verbreitet sich jezt die genährte Flamme, so daß der Obermönch schaudernd die Flucht ergreift." Der Kaiser ließ nach dem Verfasser und den Schauspielern fahnen; aber sie waren entflohen, zufrieden, es ihn anschaulich genug gemacht zu haben, was Ränke der Menschen gegen die Warheit vermögen.

Seine sehr beträchtliche Bibliothek vermachte Reuchlin seiner Vaterstadt. Melanchton rühmt verschiedene Manuscripte dieser Bibliothek, die er der Bekanntmachung werth hält. Unter diesen zeichnen sich aus: eine Geschichte der Kirchenversammlung zu Ephesus unter Theodos in lateinischer Sprache, wo die ganze Veranlassung der Versammlung, das Personal, und die Stimmengebung auseinander gesezt, ganze Reden eingeflochten, und die verschiedenen Verhandlungen mit seltner Einsicht dargelegt und beurtheilt werden. Auch das Concilium zu Basel hat Reuchlin während seines Aufenthalts daselbst aus den Acten beschrieben, und manche äuserst seltene Documente darin beigebracht. Die wichtigste der von ihm hinterlassenen Handschriften ist der oben erwähnte Codex, den ihm Kaiser Max schenkte, und dessen Alter von einigen bis in die Zeiten der Maccabäer hinaufgesezt wird. Er ist mit unendlicher Genauigkeit geschrieben, und mit punktirten Noten geziert, die alle Arten von Thieren und Figuren bilden. — Unter seinen Schülern waren Pellican und Forster die vorzüglichsten und lezterer besonders in der Hebräischen Sprache derjenige, den er seiner Nachfolge am würdigsten erklärte. Forster wurde auch nach-

mals Professor zu Wittenberg, und hat sich durch Lehren und Schriften rühmlich bekannt gemacht.

Soviel sich Reuchlin durch seinen Geist und seine Gelehrsamkeit Bewunderung erwarb, soviel Liebe erwarb er sich durch seinen Karakter. Da er durch Erbschaft schon ein wohlhabender Mann war, und sich überdieß durch Unterricht und Geschäfte mehr erwarb als zu dem einfachen Unterhalt seiner kleinen Familie nöthig war; so fand er sich in der erwünschten Lage, Dürftige unterstüzen zu können. Er ließ seine Wohlthätigkeit besonders arme Schullehrer fühlen, von denen er wußte, daß es ihnen nur an Hülfsmitteln fehle, um in diesem oder jenem Fache etwas Nüzliches zu leisten, und ihren Beruf mit Nachdruk zu erfüllen. Seine Gefälligkeit, seine Mässigkeit, sein kluges doch immer gerades Betragen bei Hofe, seine Offenheit und Herzlichkeit in geselligen Kreisen, seine Bereitwilligkeit und kindliche Einfalt, haben selbst viele seiner Feinde versöhnt, wenn sie in seine Nähe kamen. Er war furchtbar im Angriff sobald es auf Ehre ankam, muthig im Getümmel, unerschöpflich an Hülfsquellen, fruchtbar an Wiz so oft er gereizt wurde, und seine Sarkasmen fielen sicher und einschneidend wie Sickingens Schwert auf die

Häupter seiner Feinde. Dieser weiche friedliche lammfromme Karakter fuhr zum Erstaunen aller die mit ihm vertraut waren, wild wie der Sturm nach der Windstille daher, als er von verläumderischen Mönchen auf seiner empfindlichen Seite angetaste twurde. In seinen satirischen Briefen übertrift er nicht selten an Feinheit und Spott seinen zermalmenden Streitgenossen Hutten; seine Schläge blenden und schrekken nicht blos, sondern verwunden und zerfressen das innerste Mark. Mit glühendem Antliz und fieberhaft zitternd fand ihn einst nach Manlius Zeugniß seine Gattin auf seiner Studierstube, wo er sich ungewönlich verspätet hatte: — er war eben mit einem Schreiben nach Rom über Hochstraten fertig geworden. — „Mein ganzes Wesen ist aus seinen natürlichen Fugen getreten, — schreibt er an Pirkheimer, „meine ganze Natur kämpft in einem fremden Elemente, seit mich mein Mißgeschik in diesen abscheulichen Handel verwikelt hat. — — O wann wird mein umhergetriebener Geist seine Heimat wieder sehen?" — — Seine natürliche Bestimmung war: Ruhe, häußliche Stille, einsames Graben und Sinnen, schriftliche und mündliche Unterhaltung mit den wenigen Erkohrnen, die seine Seele liebte und ehrte, Säen für andre,

vertraulicher Unterricht. — — Die innige Verbindung und brüderliche Verträglichkeit der damaligen grösten Gelehrten ist überhaupt ein Muster für jedes Zeitalter. Sie lebten in einem beständigen literarischen Verkehr, theilten sich alle ihre Entwürfe, Anliegen, Entdekungen und Schriften mit, und erhielten auf diese Weise die ganze Ideenmasse ihrer gelehrten Republik wie gesundes Blut, in einer unabläßigen Circulation. Das Vehikel dieser Verbindung waren Briefe oft von mehreren Bogen, die unter die lautersten und interessantesten Quellen der Literargeschichte gehören. Der Gelehrte legt hier gleichsam Helm Rüstung und Lanze beiseit, führt uns in seine geheime Werkstatt, und macht es uns begreiflich und anschaulich, wie die Werke entstanden sind, die unsre Aufmerksamkeit so sehr erregt haben. Nicht nur an den Hauptorten seines Aufenthalts — in Paris, Basel, Orleans, Stuttgart, Heidelberg, Linz, Rom, Neapel knüpfte Reuchlin dergleichen schriftliche Verbindungen: sie wurden von den grösten Gelehrten und Staatsmännern seiner Zeit in allen Theilen Europas freiwillig mit ihm geknüpft, und grösttenteils bis zu seinem Tode fortgesezt. Gegen alle diese Männer bewies er sich so gefällig so dienstfertig, so offen so herzlich mit-

theilend und bieder, daß es uns nicht wundern darf, wenn wir sie alle in den Waffen erbliken, sobald es auf die Vertheidigung ihres Freundes ankam, wenn wir sie einen Kreis um ihn her schliessen sehen, von welchem die rasenden Anfälle seiner bemüzten Widersacher wie Wellen von Uferfelsen zurükprallten. — Darum bejammerten ihn seine Freunde wie Brüder als er dahin war, darum seegneten und beweinten ihn die Armen und seine Schüler, mit blutigen Thränen, darum klagte das ganze Vaterland dem Sterbenden nach! . . Ich kann diesen biografischen Entwurf nicht würdiger schliessen, als mit ein paar Stellen aus dem angeführten Siegesliede des treflichen Huttens. Der Dichter fordert das ganze Vaterland zum Preis seines Capnio auf:

— — — — — —

"Jünglinge machet euch auf, ihr Greise singet sein Loblied!
"Männer und Frauen heran, ihr muntre Reigen von Mägdlein,
"Kommt mit Kränzen heran, und jubelt festliche Lieder;
"Streuet Blumen umher, und Balsamduftende Kräuter,

Gebt

"Gebt ihm laubige Zweige, die ersten Blüten des Frühlings!

— — — — — —

"Was ihr zierliches habt, ihr Frauen, was ihr vermöget;
"Was das Haus nur Köstliches birgt, das nehmet und schmükt Euch!
"Los den Rüken hinab, von schmeichelnden Lüften gefächelt,
"Weh eur lokkiges Haar, und Kränz' umwinden die Schläfe.
"Alle mögen sie jauchzen aus einem Munde, und singen
"Unsers Capnio Lob!"

Gegen das Ende ruft er aus:

"Himmelan steig unser Lied; es halle durch die Gebirge,
"Töne donnernd zurük, bis Thäler und Wälder vom Nahmen
"Von dem theuren Nahmen des Hochgepriesenen voll sind.
"Staunend lauschen uns dann die ländlichen Götter, — die Faunen,
"Dryopiden, die Nimfen der Quellen, der blumigen Wiesen;

"Alle Götter des Waldes vernehmen das jauchzende Preislied
"Freudig, und singen den Nahmen unsers Capnio nach.

— — — — — —

"Diesem Manne zu Ehren, versammelte Bürger, ihm sollte
"Ganz Germanien aufsteh'n, und wenn es könnte, aus einem
"Mund' ihn grüssen:
Willkommen! unsterblicher Greis sey willkommen!
"Unvergängliches Lob hat dein fester Mut und dein Eifer
"Meinem Nahmen erkämpft; durch deinen Geist ists geschehen,
"Daß mich förder das Ausland keine Barbarin mehr nennet.
"Dankbar grüß ich dich jezt, und dankbar umarm' ich dich, Theurer,
"Lohne dich dankbar, o Sohn, für deine ewigen Verdienste.
"Jede Krone des Kriegers, der mich durch Waffen befreit hat,
"Nimm Unsterblicher hin, und leb' im Munde der Enkel!

"Jedes Alter jauchze dein Lob! du Rächer des Volkes,
"Sey uns innigst geseegnet, du Gotterkohrener Sieger!
"Seelig die Mutter, die dich gebahr, der Vater ist seelig
"Der dich der Welt, und mir — dem Vaterlande geschenkt hat.
"Also würde Germanien jubeln, so preisen und singen.
"Jauchzt indessen, ihr Bürger, und bringet Geschenke zum Altar
"Für den erhaltenen Mann! — — —
— — — Sieh, unter diesen Gesängen,
"Unter dem wilden Geschrei des Beifalljauchzenden Volkes,
"Fährt er majestätisch daher auf dem Wagen des Siegers,
"Lenkt die strampfenden Ross', und weidet die Augen der Menge.
"Weder Silber noch Gold umschimmert den thürmenden Wagen.
"Epheuranken umschlingen die blanken Achsen und Speichen
"Seines zedernen Wagens, und Rosmarin und Violen

"Schmüken die zierlichen Felgen. Von Lilien-
blumen und Rosen
"Lacht und duftet der Siz; — — —
— — "Da thront er feyrlich und herrlich,
"Lorbeerkränze umwinden die weissen Schläfe
des Greisen.
"Ihn umgeben die Weisen der Völker, die er-
sten der Menschen
"Herrlich vor allen durch Geist, durch Wissen-
schaft herrlich vor allen.
"Alle waren bereit, dem überwundenen Freunde
"In die Flammen des Todes zu folgen, ins
dikste Getümmel
"Für den Theuren zu stürzen, . . das süsse Leben
zu opfern!

— — — — — —

"Vaterland jauchze sein Lob, dein war der
Herrliche, jauchze!"

III.

Bruder Stephan.

Eine Legende.

Es ist uns vor einiger Zeit eine Klosterkronik in die Hände gerathen, mit der wir unsrer Autorschaft gütlich zu thun gedenken. Nach der Versicherung des verdekten Verkäufers, von dem wir sie nicht ohne Wort- und Geldaufwand an uns gebracht haben, ist diese geschriebene Kronik noch nirgends gedrukt erschienen, von alter ehrwürdiger Abkunft, und voll der sonderbarsten, anziehendsten und belehrendsten Begebenheiten. Soweit wir bisher Zeit gefunden haben, unsern Fund näher zu beleuchten, können wir diesen unsern Verkäufer keineswegs Lügen strafen, werden vielmehr des mit ihm getroffenen Kaufkontraktes immer froher, und achten, daß wir die aufgewandte Summe bei einem leselustigen Publikum genüglich wieder herausschlagen werden. Um aufrichtig zu seyn müssen wir gestehen, daß wir anfangs willens waren, unsern ganzen Verkehr mit dem

erwähnten Buchmäkler geheim zu halten, die haltbaren Produkte unsrer Kronik in aller Stille zu adoptiren, solche aus dem Schlamme der Zeit, und den Lumpen einer halsbrechenden Latinität zu ziehen, und sie sofort unter eigner Firma und eigenem Stempel säuberlich ins Publikum zu befördern. Da uns aber zu gutem Glüke aus unserm Geschichtskursus noch beigieng, wie wir es ehedem auch sonst würdigen Männern nachzutragen pflegten, wenn sie sich ihrer Abkunft schämten; so verwarfen wir den obigen Vorsaz, und treten dir, lieber Leser nunmehr mit ungleich reinerm Sinn und frischerem Muthe unter die Augen. — Ein sicherer Pater Martin, der sich in den römischen Klassikern nicht sonderlich umgethan zu haben scheint, hat die belobte Kronik in lateinischer Sprache aufgesezt, und dieser erzählt. Wir wollen ihm sein Vorrecht immer lassen, und ihn nur da abkürzen, oder unterbrechen, wo er uns auszuschweifen, oder zu straucheln scheint.

„Unser Kloster — hebt er an, hatte eine beneidenswürdige Lage. Es beherrschte auf der einen Seite einen lieblichen See, hinter dem sich ein üppiger Weinberg in sanften Abstufungen verlor; auf der andern ein romantisches

Waldthal, das von der Natur selbst der Anbetung und der stillen Betrachtung geweiht zu seyn schien. Ein nieversiegendes Bächlein belebte dieses Thal, an dessen Ufern wir Rasensize angebracht, und sie mit Gaisblatt und Hollunder überwölbt hatten. Wir genoßen der Aussicht auf die Landstrasse, auf den majestätischen R — Strom, auf Heerdenvolle Fluren Anger und Wiesen, auf schön bebaute Gärten und Felder, hinter denen sich Rebenberge wie Morgenduft verloren. Eine halbe Stunde gegen Abend lag ein niedliches Städtchen, das uns unsre Bedürfnisse zollte; ungefähr in gleicher Entfernung gegen Morgen ein stilles wirtliches Dorf, wohin wir im Herbste pilgerten, und milde Gaben empfiengen. Hinter dem Kloster lag unser geräumiger Garten, worin wir Blumen, Kräuter, und Früchte zu vereinigen suchten, Lauben, und Bogengänge anlegten, und zu beten, zu lesen, zu wandeln, uns zu unterreden, und zu arbeiten pflegten. Der Klosterkirchhof stieß an den Garten, und wir hatten die schöne Gewohnheit, daß einer aus unserer Mitte an jedem Festabend auf dem Grabe des Jüngstverstorbenen eine Rede halten mußte. —"

Der Leser sieht aus diesem Eingange, daß es unserm Graurok nicht an Empfänglichkeit für

Natur- und Schönheitsgenuß fehlte. Er verbreitet sich nun ausführlich über das Personale, über die Polizey, Gewohnheiten und Geseze, über die Stiftung, Anlage, und ganze Einrichtung seines Klosters, kömmt dann auf seine Person zurük, und fährt fort:

„Ich erhielt eine sehr vorteilhafte Bildung; man glaubte Anlage in mir zu entdeken, und bestimmte mich für das thätige Leben. Aber eine unglükliche Leidenschaft zerriß den Faden zwischen mir und der Gesellschaft. Nichts in der Welt war fähig mich wieder mit ihr auszusöhnen; ich begrub mich und meinen Gram in dieses Klostergebäude, und suchte durch Gebet und Wissenschaft meinen Kummer zu lindern, denn ach vertilgen konnt' ich ihn nicht! —"

Martin beginnt nun seine eigene Geschichte von der Wiege an, und sezt sie glüklich durch das ganze Werk fort. An Episoden läßt er es inzwischen nicht fehlen, wovon einige anziehender sind, als sein eigenes Leben. Wir heben uns von diesen Episoden eine aus mit dem Randschilde Frater Stephan, von der wir zwar nicht behaupten können, daß sie die interessanteste im ganzen Buche sey — weil wir

noch nicht darzu kommen konnten, sie alle durchzubuchstabiren, und durchzustudiren, — der wir es aber doch zutrauen, daß sie die Gläubigen rühren und bessern, die Ungläubigen unterhalten, und nachdenklich machen werde...

„Ich war gewohnt, sagt Martin im dreyzehnten Kapitel seiner Kronik, das wir hiemit als unser

Erstes Kapitel

gestempelt und angesehen wissen wollen — "Ich war gewohnt, mich in schönen Nächten aus meiner Zelle zu stehlen, und im Klostergarten zu lustwandeln. Diese Gewohnheit hat mir mehr Seegen gebracht als alles Fasten und Beten. Die Stille der Nacht, der Anblik des Himmels und der schweigenden Erde, die Nähe des Gottesakers, die feyerliche Pause der ganzen Natur um mich her, erwekten Gedanken und Aussichten in meiner Seele, lokten Gefühle und Ahndungen aus meinem Herzen, brachten mich dem Weltschöpfer so nahe, daß ich mein Daseyn nie so innigst fühlte als in jenen seeligen Nächten, und mich nicht selten in einen Zustand von geistiger Nüchternheit versezt fühlte, in welchem die

entzükendsten Vorgefühle meiner künftigen Bestimmung wie in der Knospe lagen.

"Von einem solchen Platonischen Gastmale wollt' ich einst nach meiner Zelle zurükkehren, als ich auf eine fürchterliche Art aus meinem Taumel aufgeschrekt wurde... Die Nacht war Sternhell und klar; breit hieng der Mond über der schlummernden Gegend. Eben trat ich aus einem Bogengange hervor, als mir ein bleiches Mönchsgesicht ins Auge fiel, das mir vor Schrekken den Othem zurüktrieb. In bloßen Hemde, barfuß, mit stierem offnem Auge und eine Lampe in der Hand glitt die Klag'gestalt an mir vorüber, daß Entsezen meine Füsse lähmte. Sie schwebte durch den Bogengang, hielt vor der Kirchhofthüre, schloß sie auf, bekreuzte sich und trat hinein.

Ich gestehe, daß es mir am ersten Tag' unmöglich war, ihr zu folgen. Die Erscheinung kam mir zu unerwartet, stach zu stark gegen meinen vorhergehenden Zustand ab, war zu gräßlich, und zu schnell vorübergehend, als daß ich Muth genug hätte sammeln können, sie weiter zu beobachten. Ich schlich sonach ganz leise in meine Zelle zurük, und da mein Fenster nach

dem Garten hinaus gieng; so beschloß ich nach wohlverwahrter Thüre die Zurükkunft des Graberstandnen allenfalls hinter den Scheiben abzupassen. Je geringfügiger ich bisher alle Arten von Gespenstern und Erscheinungen behandelt und zurükgewiesen hatte, desto schwerer fiel mir dieser Fall aufs Herz, von dem ich in der That nicht wußte, wie ich ihn an meine Vernunft knüpfen sollte, und dem ich mithin wiewohl in gehöriger Entfernung näher auf die Spur zu kommen wünschte.

Ich mochte ungefähr eine Viertelstunde gewartet haben, als ich die Kirchhofthüre rasseln hörte, und bald darauf den Flimmer der Lampe durch die Blätter des großen Bogenganges zittern sah. Die Gestalt erschien, — soweit ich sie wahrnehmen konnte bleicher, trauriger und fürchterlicher als zuvor, wandelte hart an meinem Fenstergitter vorüber, schloß die Thüre zum Kreuzgang auf, und wieder zu, und verlor sich. — Neugier hieß mich meine Thüre öffnen, und ihr folgen, die Vernunft überredete mich, daß nichts dabei zu wagen seyn könne; aber Neugier und Vernunft mußten meiner Zaghaftigkeit weichen, die mir wie so vielen Menschenkindern aus meinen Knabenjahren noch an-

klebt. Und so hatt' ich für dießmal von meinem Abentheuer keinen Gewinn als grübelnde Angst, eitles Rathen und Nachsinnen, schrekhafte Fantasien, und eine schlaflose Nacht.

Der Morgen verscheuchte jedoch all die täuschenden Fantome, und ich faßte mit fester Nüchternheit den Entschluß, diesem wunderbaren Vorfall gerade entgegenzugehen. Ich harrte in der zwoten, und dritten Nacht vergebens; Die vierte Nacht war trüb, und leer von Sternen; ich verlies daher den Garten früher als gewöhnlich. Drei Schritte war ich von der Thüre zum Kreuzgang noch entfernt, schon fieng ich an mit meinen Sinnen über das ganze Nachtgesicht zu hadern; als ich plözlich nah am Gitterthor den fürchterlichen Mönch erblikte — ganz wie das erstemal im bloßen Hemde, barfuß, mit stierem offnem Aug' und eine Lampe in der Hand schleicht er heran. Es war ein schaudervoller Anblik, ihn so durch die todten Gewölbe wandeln zu sehen, und vermuthlich war es nicht sowohl meine Standhaftigkeit was mich hielt, als weil es mir an Kraft zur Flucht gebrach. Ich erwartete ihn an der Mauer hart am Eingang. Er öffnete ganz leise die Gitterthüre, lehnte sie sachte zu, und schritt dem Bo-

gengang entgegen. Ich folgte ihm in schüchterner Entfernung; dem Himmel und allen seinen Heiligen befahl ich meine Seele, — und folgte ihm. Er schwebte wie das erstemal dem Kirchhof zu, ließ halb die Thüre offen; und hinter ihm trat ich hinein, jeden Augenblik fürchtend, daß er sich umsehen möchte. Feyerlich wie ein Auferstandener wallt er durch die Gräber hin, ohne im geringsten anzustoßen, hält bei einem Grabe an der äusern Mauer stille, sezt die Lampe auf den nächsten Grabstein, fällt nieder den Kopf in die ausgebreiteten Arme gesenkt, und murmelt unverständliche Gebete. Jezt schlich ich von der Seite näher heran, um seine Worte zu verstehen. Die Stimme schien mir bekannt, doch fiel mir der Nahme nicht ein. Noch sucht' ich ihm immer näher zu kommen, als er mit einmal in Zukungen ausbrach. Er wälzte sich konvulsivisch auf der Erde mit allen Gebährden des Wahnsinns und der Verzweiflung, krümmte sich bald mit gefalteten Händen empor, fiel dann wie vom Bliz getroffen zurük, und brach jezt ungefähr in diese Worte aus:

„Gott höret mein Gebet nicht mehr; sein Ohr ist meinem Jammerlaut verschlossen! kein Tropfen Linderung kein Stral des Trostes quillt

aus seinen Himmeln in dieß gemarterte Herz! Jede Hofnung womit er seine leidenden Menschen erquikt, jede Freude, womit er das sinkende Elend noch stüzt, läßt er traurig an mir vorübergehen. Einsam und verstossen wie ein Verpesteter wandle ich unter deinen Menschen furchtbarer Gott der Rache! . . . Warum hast du vor Tausenden mich . . ach mich zum Elend ausersehen? warum von deinem Antliz mich verworfen? warum alle Quellen der Wonne vor mir vertroknet? — Warum bist du gestorben, o Agnes? gestorben Josef mein einziges Kind? Warum traf der Fluch mein Haus? der Fluch meine Familie, meine Saaten und Felder? warum Gottes Fluch mein verworfenes Haupt?" . . Hier hielt er lange inne, verbarg sein Gesicht auf dem Grabstein, fuhr dann mit einem Thränenschrei fort: — ach ich habe meinen Freund ermordet — da liegt sein Leichnam unter mir! . . ich lebe?" — Er weinte, daß ihm die Worte versagten, und versank aufs neue in eine Pause, die mir das innerste Mark auflöste. So lang er sprach liessen die Zuckungen nach; jezt erneuerten sie sich schreklicher als je. Er wälzte sich mit tobendem Ungestüm im Staube, schlug die Zähne knirschend zusammen, krallte die Finger krampfig in die Erde, und nur zuweilen durchstach

gebrochene Laute mein Herz: „Mörder! donnert der Himmel, Mörder! winselt die Blutbesudelte Erde mir nach. Wohin ich blike steht meine That mit Zügen des Blizes geschrieben! wo ich wandle da begleitet mich wie ein Gespenst diese That. Sie foltert mich in quälenden Träumen, rauscht wie ein Blutmeer um mich wenn ich erwache, steht zwischen mir und Gott wenn ich bete, zwischen mir und dem Menschen wenn ich mich ihm nähern will, drängt jeden guten Gedanken hinweg, und vergiftet mir jeden Tropfen im Becher des Lebens! Gott wann wird der lezte Tropfen vollends zerrinnen?“ Allmählig ward er stiller, und immer stiller, und schlummerte mit einem leisen Wimmern hin: bis er endlich mit einem Schauer aufstand, die Lampe ergriff, und zurükging. Ueber allen Ausdruk rührend sprach er die Worte aus als er das Grab verlies: „Geist meines Gottfrieds verzeih! Sieh meinen Jammer an, und bete im Himmel für mich, daß ich dir bald folge, daß wir uns vor Gottes Angesicht auf ewig versöhnen.“ Er küßte den Grabstein, und gieng. Ich vergaß es, von der Stelle zu weichen, und Aug und Ohr und mein ganzes Wesen verflößte sich gleichsam in den Blik, womit ich auf dem Grabmal haftete. Er mußte an mir vorüber, wenn

er nach dem Garten zurükwollte; er kam langsam an der Kirchhofmauer auf mich zu. Mein Puls stund stille, als die Geistergestalt an mir vorüber gieng. Zitternd war sein Gang, die matte Lampe die er trug beleuchtete sein grauenvolles Gesicht, in dessen Gruftstille jeder Puls des Lebens stille zu stehen schien: starr wie der Wintermond hieng sein Auge zwischen den halböffnen Liedern, und Thränen klebten mit Blut gemischt auf seinen eingefallenen Wangen; welk und aschenbleich war seine Lippe als hätte sie eben den lezten Othem hingehaucht, und kaltes Entsezen war über alle seine Züge ausgegossen.

Erst da er vorüber war erkannt ich unsern Bruder Stephan in der Erscheinung.. Der melankolische Stephan war in Kloster und in der ganzen Gegend unter dem Nahmen des Tränenbruders bekannt. Sein Kummer und seine ganze Lebensart war allen ein Räthsel. Man wußte nur, daß er von guter Abkunft sey, Guth und Leute besessen, sich eines geheimen Grames wegen aller seiner Herrlichkeit entäußert, und in dieses Kloster zurükgezogen habe. Die Brüder sagten sich ferner ins Ohr: daß Stephan im Schlaf wandle, daß er bei Nacht oft in fürchterliche Reden ausbreche, daß er ein schrekliches

Gewicht

Gewicht auf dem Herzen haben müsse, daß Klostermauern schon manche Blutthat eingeschlossen haben, daß es was unschäzbares sey um ein reines Gewissen. s. w. Darum vermieden sie ihn; manche bedauerten, einige verachteten, die meisten bewunderten ihn. Stephans ganze Lebensart reizte die Neugier, und je weniger diese befriediget wurde, desto ungereimtere Nachreden häufte sie auf diesen räthselhaften Menschen. Er las und schrieb sehr viel, gieng häufig allein in die verborgensten düstersten Oerter der Gegend, aß und trank wenig, sprach fast gar nichts außer wenn das Gespräch auf Tod Grab, Auferstehung und Gott fiel, weinte häufig, trug die unverkennbarsten Spuren seines Kummers auf dem Gesichte; bewies sich sonst gefällig und mild gegen Jedermann besonders gegen die Armen, die ihn weitumher kannten, und Trost und Erquikung bei ihm holten; war unser bester Prediger, und dem nehmlichen Manne, dem die Natur im Umgang mit andern die Sprache versagt zu haben schien, brauste die Beredsamkeit wie ein Kristallstrom von den Lippen sobald er die Sache Gottes führte. Einige von uns hatten sich verschiedentlich bemüht, sein Zutrauen zu gewinnen, und sein Geheimniß auszuforschen; er kam ihnen überall liebreich entge-

gen, aber sobald sie die empfindliche Saite seiner Geschichte berührten, veränderte sich seine Miene und Farbe, stieg zurükschlagender Ernst in sein Auge, und seine Lippen fiengen an zu beben. Er zog dann das Gespräch mit Gewalt auf einen andern Gegenstand; und wenn man heftiger in ihn drang, stieß er wohl bittere Worte aus, und verlies zürnend die Gesellschaft. — Ein Mensch dieser Art wollte mit der zartesten Schonung behandelt seyn.

Dieß alles wußt' ich von Stephan, und diese Ideen alle fuhren wie ein Bliz durch meine Seele, als ich ihn in dem Nachtwandler erkannte. Man kann denken, daß meine Furcht nun in eben dem Grade abnahm, in welchem meine Fantasie aus dem Gebiete schrekhafter Möglichkeiten zurükgerufen, und auf eine anschauliche Wirklichkeit hingewiesen wurde. Ein wunderbares Licht stieg mir nun plözlich über diesen Menschen auf, und weil mich einmal Zufall und Vorwiz ihm so nahe gebracht hatten; so beschloß ich, meine Spur aufs sorgfältigste zu verfolgen. . .

Stephan war hart an mir vorüber nach dem Garten zurükgegangen. Ich schlich jezt sachte wie oben hinter ihm her, stahl mich mit ihm durch die Thüre zum Kreuzgang, die er leise

abschloß, lief ihm den Rang ab, und blieb am Eingang meiner Zelle stehen, an der er vorüber mußte. Er schwebte abermals mit offenem Auge langsam an mir vorbei, ohne mich gewahr zu werden, sein Odem gieng hart wie im tiefsten Schlaf.

Zweites Kapitel.

Pater Martin hebt hier sein vierzehntes Kapitel mit einer ziemlich ausführlichen Betrachtung über den Somnambulismus an. Da aber diese Materie in unsern Tagen nebst ein paar verwandten Rubriken so eifrig untersucht bestritten, vertheidiget und gesiebt worden ist; so hoffen wir dem Leser einen Dienst zu erzeigen, wenn wir den Posten übergehen. Nur soviel glauben wir zur Ehre unsers Kronografen anführen zu müssen, daß er in der Erklärung dieses psychologischen Problems von den Vernünftigsten unter den Neuern eben nicht sehr entfernt ist. Er meint: daß die innern Sinne weniger Zeit zur Erholung brauchen als die äußern; daß die nieruhende Seele beim tiefsten Schlafe der äusern Sinne um so lebhafter auf diese innern

würke; daß hiedurch überhaupt Träume entstehen, daß das Nachtwandeln nur dem Grad nach von einem gewöhnlichen Traume verschieden sey, und dann entstehe, wenn die Seele mit einer solchen Lebhaftigkeit auf die innern Sinne würke, daß diese ihrem Eindruk entsprechende Bewegungen in den äußern Organen hervorzubringen vermögen; daß die Festigkeit und Sicherheit in den Bewegungen, und Reden der Nachtwandler wie bei Blinden daher rühre, daß ihre äusern Sinne nicht durch heterogene Eindrüke zerstreut werden u. s. w. Martin läßt dieser Betrachtung eine erbauliche Declamation über die Tiefe und Unerforschlichkeit der Seele, und der Werke Gottes überhaupt folgen, und lenkt dann folgendermaßen in seine Erzählung ein:

„Das Abentheuer auf dem Kirchhof und die Dinge die ich da gehört hatte, schienen mich genugsam zu berechtigen, in Stephans Geheimniß einzudringen. Am folgenden Morgen nach der Hora, der er, wie es öfters von ihm hieß, einer Unpäßlichkeit wegen nicht beiwohnen konnte, wollt' ich ihn besuchen. Er lag halbangekleidet auf dem Bette in einem Todtenähnlichen Schlaf. Ich gieng unterdessen in Garten, verrichtete meine Morgenandacht, und sann der Unterredung

nach die ich mit ihm vorhatte .. Nach einigen Stunden fand ich ihn auf sein Hauptkissen gestüzt, und lesend. Ich sezte mich freundlich neben ihn, ich fragte nach seinem Befinden, bedauerte seine Unpäßlichkeit, näherte mich seinen Lieblingsgesprächen, las ihm vor, kurz wandte alles an, mich ihm gefällig zu machen, und sein Zutrauen zu gewinnen. Ich konnte hierin um so eher auf guten Erfolg hoffen, da ich sonst schon häufig mit ihm zusammen gewesen war, und unter die wenigen gehörte, denen er zuweilen seine Gedanken aufschloß. Uebrigens fand ich ihn so matt und entkräftet, und so wenig für die Hauptfrage gestimmt, die mich eigentlich zu ihm geführt hatte, daß ich sie nicht ohne augenscheinliche Gefahr eines schlechten Erfolgs vorbringen konnte. Ich begnügte mich daher für dießmal, ihn in den Ton eingeleitet zu haben, den ich unter uns Beiden herrschend machen wollte, und verlies ihn mit der Versicherung, daß er über alles zu gebieten habe was in meinen Kräften stünde, um ihm seine Lage leichter und angenehmer zu machen. Ich sezte meine Besuche am folgenden und dritten Tage fort, war bei Nacht scharf auf der Hut, ohne etwas zu bemerken, und kam ihm unvermerkt immer näher; So sehr mich meine Neugier in Ansehung seines Geheimnisses

drükte, so nothwendig schien mir meine zögernde Behutsamkeit in einer so delikaten Sache und bei einem so reizbaren Menschen.

Am vierten Tage, wo mir sein Anfall unausbleiblich schien, schlug ich ihm auf den Abend einen Spaziergang in unser Waldthal vor, den er mir zusagte . . Sein Körper schien nach Verschiedenheit der Jahreszeit, und der Dauer und Heftigkeit des Anfalls mehr oder weniger Zeit zu brauchen, und sich zu erholen. Kaum waren aber die verzehrten Kräfte einigermassen ersezt, so folgte ein neuer Ausbruch. Ich hatte ihn an diesem vierten Tage in die Kapelle abgeholt, und aus einigen gichterischen Bewegungen, womit er aus dem Schlummer fuhr als ich seine Thüre öffnete, aus seinen verstörten Zügen, und einigen verwirrten Worten die ihm wie ein Traum entfielen, geschlossen, daß in der nächsten Nacht ein neuer Anfall folgen dürfte. Ich bewachte ihn daher an diesem Tage ämsiger als an den beiden vorhergehenden, kam ihm kaum von der Seite, und hatte ihm eben deswegen einen Spaziergang vorgeschlagen . . .

Es war ein herrlicher Juniusabend, als wir miteinander das stille Thal bezogen. Bunte Heerden hiengen am grasigen Abhang, Vögel zwitscherten aus der Luft, aus laubigen

Wipfeln und Büschen, die sanfte Stimme der Freude wallte, und blökte, und jubilirte von den Hügeln Angern und Feldern, und lispelte sanft im Rohrgebüsche meines oftbesuchten Bächleins. Ueber die ganze trauliche Scene neigte sich wolkenlos und kristallhell der Himmel hinab, wie sich die liebende Mutter auf den Säugling ihres Herzens neigt. In feyerlicher Schöne lag die ganze Natur um uns her, und schien zu Freundschaft und zu Liebe einzuladen. — Wir geriethen in manches rührende Gespräch, wie es das Schauspiel eingab, — denn Stephan sprach nun immer offener mit mir; wir liessen uns in einer Laube nieder, und hier versucht ich es auf folgende Weise, seinem Geheimniß beizukommen:

Ich. Der Abend ist heute so schön, so freundlich der Himmel, die Gegend so friedlich und ruhig als wäre ein Gott in der Nähe. Noch nie schien mir unser Thal so schön, unser Bach noch nie so gesprächig und helle, die Düfte noch nie so kühl und begeisternd: Himmel und Erde laden zur Liebe und zu Ergiessungen der Freundschaft ein.

Stephan. Die Natur bleibt ewig dieselbe, ewig der Wiederstral ihres himmlischen Bildners. O daß der Mensch ihre kindliche Stimme

nie übertäubte, o daß ihn seine gepriesene Freiheit nie von ihr ableiten möchte!

Ich. Freiheit ist ein zweischneidiges Schwert in der Hand des Unerfahrnen. Dem Weisen öffnet sie die Pforten des Himmels, den Thoren geisselt sie in den Abgrund der Qual. Gott gab dem Menschen Freiheit und Vernunft. Jene schließt ein unermeßliches Feld vor ihm auf, wo tausendfache Nahrung für seine Kräfte Triebe und Leidenschaften sproßt, wo tausend Mittel zur Befriedigung gleich bunten Blumen ihm entgegenwimmeln. Die Vernunft zeigt ihm sein schimmerndes Ziel wie einen Lebensbaum in der Ferne, bindet den Strauß für ihn, der ihn mit süssen Gerüchen auf seiner Wallfahrt stärken soll, und zeichnet ihm den Weg mitten durch das wimmelnde Gedränge.

Stephan. Auch mir hat sie einen Strauß gebunden wie ihn wenige finden, auch mir hat sie eine Bahn vorgezeichnet wie sie nur ihren auserkohrnen Lieblingen zu theil wird. Aber der Strauß ist verwelkt, die Bahn ist verschüttet, und der Goldbehangene Baum des Lebens hat sich mir schreklich aus dem Gesichte verloren.

Ich. Wer weiß, ob er nicht plözlich näher und schöner als du ihn je gesehen, für dich aus der Wolkennacht steigen wird . . Dort findest du

deine Agnes wieder, Josef deinen Einzigen wieder; deinen versöhnten Gottfried wieder!"

Ein Blizstral der jählings am Blütenbaum hinabfährt, seine Wurzel sengt, und seinen Silberschmuk schwärzt — wirkt nicht schreklicher als dieses Wort auf meinen Freund. Entsezenvoller Ernst zog sich auf seiner Stirne zusammen, Todesschrekken stieg in seinen Blik, sein Odem kämpfte, Zukungen rieselten durch seine Glieder, und das ganze schaudervolle Wesen saß vor mir, das auf dem Kirchhof mein innerstes Gebein erschüttert hatte. — Ich überwand jedoch mein Schrekken, schöpfte eilends Wasser aus dem nahen Quellbache, besprengte ihn, und brachte ihn in wenigen Minuten ganz wieder zu sich. Er sah mich mit unbeschreiblicher Rührung an als das Leben wieder in sein Antliz zurükkam, und fragte:

„Wer nannte dir die theuren Nahmen Josef und Agnes? wie kam der Name meines Gottfrieds in deine Seele? Sey mein Freund und rede mir Warheit, Martin!

Ich. Du selber hast mir die Nahmen genannt.

Stephan. Wunderbarer Mensch wie sollt ich das?

Hier verstieß ich vielleicht gegen die Regel der Seele, vielleicht auch nicht. Ich erzählte

ihm kurz ab seine Erscheinung auf dem Gottesaker, wobei ich jedoch den ganzen Auftritt soviel möglich zu mildern suchte.. Er erschrak, sprang auf, zog mich aus der Laube, und drang mit solcher Heftigkeit in mich, ob meine Erzählung wahr sey? daß mir anfieng zu grauen. Da ich übrigens auf meiner Aussage beharrte, ihm gestund, daß mich vorzüglich dieser Vorfall ihm so nahe gebracht habe; und ihn mit zärtlicher und ungeduldiger Theilnahme bat, mir seinen Kummer anzuvertrauen; da weinte der Unglükliche wie ein Kind, drükte mich mit liebendem Ungestüm an sein Herz und rief: „Wenn es wahr ist gütiger Himmel, daß sich mein Geist so schreklich verirrt hat; o so habe Dank, daß du diesen zum Zeugen machtest!.. Wird meine Seele im Schlaf so matt, daß sie verrätherisch ihre geheimsten Gedanken der Zunge vertraut, so hast du Dinge gehört Martin, die mit mir verwesen sollten, Dinge die gräßlich genug sind eine Mannsbrust zu sprengen. — Für die Treue womit du sie aufbewahrt.. schwör ich dir ewige Liebe; für die Gutmüthigkeit womit du sie hingenommen, vertrau ich dir das heiligste was ich habe — meine Geschichte!“

Du wirst sie keinem Undankbaren vertrauen erwiederte ich. Unverlezlich mir ein anvertrautes Heiligtum das dem Himmel gehört, soll sie in meinem Busen schlummern, und wenn dir meine schwache Kraft nicht helfen kann, so quillt doch Mitleid in diesem Busen für dich, so wird es dir süsser Trost seyn, wenn ein Mitgeschöpf deine Leiden theilt."

Der Kronikschreiber findet hier abermals für gut, seine Geschichte zu unterbrechen, und die Frage in Beschlag zu nehmen: ob es rathsam sey, periodischen Narren, Schwärmergeistern, Somnambulanten, und ähnlichen Seelenkranken etwas von ihrem Zustande zu sagen? Da er nach einem langen und schwerfälligen Raisonnement die Frage in den meisten Fällen bejaht, und sich durch den vorliegenden günstigen Fall zu einer schiefen Induktion verleiten läßt; so können wir ihm umsoweniger folgen, als uns Vernunft und Erfahrung von dem Gegenteil überzeugt haben. Alles nemlich was wir bisher von dergleichen Unglücklichen gehört, gelesen, zum Theil auch selbst erfahren haben, hat uns vielmehr gezeigt, daß das Uebel entweder unmittelbar ausbrach, oder sich öfter und zerstörender einstellte, sobald die Vorstellung in die Seele des

Kranken geworfen wurde, daß er in dergleichen Abwesenheiten verfalle. Auf der andern Seite ist die Heilung des Uebels fast in allen uns vorgekommenen Fällen dadurch bewürkt worden, daß man die volle Thätigkeit des Leidenden so viel möglich auf fremdartige Dinge lenkte, ihn nie sich selbst überließ, und den Gegenstand seiner Verwirrung mit ängstlicher Sorgfalt vermied. Immer kam es darauf an, ihm neue Eindrüke beizubringen, welche lebhaft und reizend genug waren die herrschende Idee zu verdrängen. Jede auch nur mittelbare Berührung der verstimmten Saite brachte das ganze Instrument in Zerrüttung; und wenn dieß bei Stephan nicht gleich anfangs der Fall war, so äußerte sich wie wir finden werden, die traurige Würkung bald hernach desto schreklicher. — "Doch . . fährt unser Geleitsmann fort, diese Frage mögen Philosofen von Profession weiter entwikeln . . Stephan fieng seine Geschichte also an:

"Ich überhebe mich so viel möglich aller Einleitungen und Nebenreflexionen, welche der Stof von selbst darbieten wird, und lege folgenden leichten Abriß meines Lebens in deinem Bruderherzen nieder: — Ich bin der einzige Sohn eines reichen Landedelmannes in F — n. Meine Mutter

rief Gott zu sich als ich mich noch auf der hohen Schule befand. Dieser Verlust war die erste schmerzliche Wunde welche das Schiksal meinem unbefangenen zartfühlenden Herzen schlug; er war mir um so empfindlicher, da ich meiner Mutter mit himmlischer Liebe zugethan war, und da dieß gleichsam den ersten Mislaut in die Harmonie meiner jugendlichen Seele brachte. Gott tröstete mich einigermaßen für diesen Verlust mit einem Freunde, der die Wonne meines Lebens ausmachte. Wir waren miteinander aufgewachsen, bezogen miteinander die Universität, wohnten, speisten, studierten, weinten, und freuten uns miteinander, und jeder liebte und beschaute sich wollüstig in der Seele des andern. Ich kehrte zugleich mit meinem Gottfried von der hohen Schule zurük, nachdem wir eine kleine Reise unternommen hatten. Sein Vater, der in unsrer Nachbarschaft wirtschaftete, war ein Busenfreund von meinem Vater; und diese Freundschaft lebte wieder auf, und verherrlichte sich in den Söhnen. Wir genossen alle Freuden der Natur und des Landlebens, und unsre Freunde in der nahgelegenen Stadt vertauschten oft und gerne die Städtische Taumellust mit diesen harmlosen Vergnügungen. Wir ritten, wir jagten, fischten botanisirten schrieben, lasen wirth-

schafteten, und musizirten so fleißig, daß uns Wochen wie Tage, und Tage wie Stunden entschwanden. Die Natur um unsre Landsize her war paradiesisch. Es fehlte nicht an romantischen Thälern, an Wäldern und Felsen, an Bergen Reben, Seen und Gärten. Besonders hatte mein Vater mit großen Kosten einen Garten angelegt, der seine Lieblingsfreude war, und indem er alle Zauber der Natur und der Kunst zu vereinigen suchte. Hier lasen, dichteten und schwärmeten wir uns zu den Olimpiern empor, und genossen unser Daseyn mit ausschweifendem Entzüken. — Diese Periode mein Martin, war die seeligste meines Lebens, und die süßesten Minuten, die ich nach ihr kostete, mußten ihren Reiz von der schwelgenden Erinnerung an sie borgen. Nichts schien zu fehlen als die Liebe — um mich zum beneidenswürdigsten Sterblichen zu machen. Auch sie ward mir zu Theil, aber mit ihr verwelkte die schönste Blume meines Lebens. Ein Mädchen trat zwischen mich und meinen Gottfried, und zerrüttete unwiderbringlich unsre goldene Eintracht!

Nicht weit vom Erbe meines Freundes lebte eine Edelfrau auf ihrem Wittwensize, die wir zuerst mit Gottfrieds Vater, und dann auch al-

kein besuchten. Diese Dame wurde in der ganzen Gegend wie eine Schuzheilige verehrt: die Reichen schäzten und ehrten sie wegen ihrer reifen Einsichten, ihrer feinen Ausbildung, und ihres unterhaltenden geistvollen Umgangs; die Armen beteten für sie, und seegneten sie für das Gute, das ihre wohlthätige Hand wie stillen Thau über sie ausgoß. Sie führte eine musterhafte Oekonomie, verwaltete ihre Güter mit männlicher Klugheit, hatte eine treflichbesezte Bibliothek, und eine Tochter, die das Licht des Himmels mit sich führte. Agnes hieß diese Tochter, auf welcher der Geist der Mutter siebenfach ruhte. Sechszehn Jahre, eine bezaubernde Gestalt, ein offener herrlich ausgebildeter Geist, ein weiches für alles Gute und Schöne reizbares Herz — trafen bei diesem Mädchen wunderbar zusammen, um ihr die Liebe aller Menschen, die sich ihr näherten, zu erwerben. Ihre Bescheidenheit, ihre ländliche Einfalt, ihre klösterliche Schüchternheit würzte und erhöhte diesen Reiz. Man bewunderte sie wenn man sie zu schäzen: man liebte sie wenn man sie zu verehren glaubte.. Die Liebe, jener magische Frühling der Seele, wo sie mit feinern Sinnen und höhern Kräften wie zum zweitenmal aus dem Flammenbade des Daseyns emporsteigt — die

Liebe war mir bisher nur aus den Welten des Dichters bekannt. Der erste Anblik dieses Mädchens öffnete jählings alle Quellen dieser großen Leidenschaft in meinem Herzen, und alle Pulse alle Triebe meines Lebens pochten und fluteten ihr entgegen. Gütiger Himmel wie war ich in meinen Träumen so seelig, wie überseelig wenn mein trunkner Blik auf dem Bilde dieses Mädchens ruhte — seelig und froh wie ein Engel wenn er im Stral der Geistersonne frolokt! *)

Meine Liebe zu Agnes konnte nicht lange verborgen bleiben, und mit Schaudern nahm sie Gottfried wahr. Er hatte lange schon ein geheimes Verständniß mit dem Mädchen unterhalten, und seine Leidenschaft brannte um so feuriger

*) Sollte man nicht glauben, der alte Kronograph habe ein bischen in unsern neuern Romanen geblättert? Weil Referent nicht gerne dafür angesehen seyn möchte, als habe er diesen Anachronismus begangen, so verwahrt er sich hiemit einmal für allemal dagegen, und bittet den Leser, dieses Beispiel als einen neuen Beleg zu dem Erfahrungssaze zu betrachten: daß manches in den lieben Alten stehe, womit sich unsre Neuern brüsten.

ger je tiefer er sie in seinen Busen verschloß. Die Verschiedenheit unsrer Karaktere zeigte sich hier in einem auffallenden Lichte. Gottfried konnte ungeheure Entwürfe, unauslöschliche Triebe in seiner Seele hegen, ohne daß auch nur ein Wiederschein davon in sein äusseres Betragen übergieng. Unsers vertrauten Umgangs ungeachtet merkte ich seine Liebe nicht eher als da die meinige schon so tief gewurzelt war, daß mir der Rükweg unübersteiglich schien. — Er konnte Wochen und Monate lang einen Gedanken eine Empfindung hüten und im verborgenen ausbrüten, ohne im Umgange auch nur ein vorlautes Wort einen verrätherischen Laut fallen zu lassen; ich trug jedes Gefühl jeden Endschluß auf ihn über, und sein Beifall nur konnte meine Keime zur Reife erwärmen. Nicht nur im vertrauteren Umgang sondern überhaupt überall wo mein Herz warm wurde, floß es unwillkührlich über, und diese Offenheit verursachte mir oft die bitterste Reue. Wenn Gottfrieds Vernunft noch sorglich die Mittel musterte, die ihm Fantasie und Erfahrung schnell wie mir und noch reichlicher an die Hand gegeben hatten, so war ihm mein Ungestüm bereits zur That vorangeflogen. Er schien ein kälterer Mensch zu seyn als ich, weil die Vernunft

länger bei ihm herrschend blieb; war aber einmal eine Handlung eine Leidenschaft bei ihm reif zum Ausbruche, so umklammerte er sie feurig und unablößlich wie der Sterbende das Kreuz, so haftete er gleichsam an zahllosen Wurzeln daran, und der kaltscheinende Mensch schwang sich zu einer Höhe empor, wohin ihm mein vorschneller Eifer mit Schaam und mit Bewunderung nachblikte. Dann erst kam seine stärkere Seele umarmend der meinigen entgegen und trug sie zum nehmlichen Ziel.

Gottfried entdekte mit Schaudern meine Leidenschaft. Er befrug mich einen Abend mit ungewöhnlichem Ernste darüber. Ich gestand sie ihm in gröster Unbefangenheit, sezte hinzu, daß ich fest entschlossen sey das Mädchen zu meinem Weibe zu machen, und bat ihn um seine, und durch ihn um seines Vaters Unterstüzung. Er stellte mir Gründe gegen diese Verbindung entgegen, die mehr von meiner als von der Lage des Mädchens hergenommen waren. Nachdem ich sie ihm alle mit romantischem Feuer widerlegt hatte, rief er mit einem Thränenblik zum Himmel aus: Unbegreiflich, ich liebe sie auch! — und entfernte sich eilends.

Seine Entfernung überhob mich einer grossen Verlegenheit. Die Worte: ich liebe sie auch! fielen mir wie elektrisches Feuer ins Herz.. Ich liebte und verehrte meinen Freund wie wenige Menschen sich lieben, sein Umgang war meinem Geiste fast eben so sehr zum Bedürfniß geworden, wie Nahrung und Bewegung meinem Körper: aber meine Leidenschaft für Agnes war ein reissender Strom, auf dem ich entweder untergehen, oder in den stillen Hafen des Glüks einlaufen mußte. Lange kämpft ich mit mir selber, in allen Tiefen meiner Seele sucht' ich Kraft, der Freundschaft dieses schöne Opfer zu bringen; aber es war zu spät; jede Nerve meines Wesens war von diesem süssen Triebe getränkt, jedes Element meines Herzens zitterte der Befriedigung entgegen. Zwo widerstrebende Kräfte zerrten an mir, und — Liebe behielt den Sieg."

— Ich unterbrach meinen Freund in seiner Erzählung sehr selten, und nur dann, wenn ich entweder Erläuterung wünschte, oder ihn von einem schwarzen Punkte abbringen, oder seine Laune zum Erzählen auffrischen wollte. Eben bezeugt' ich ihm bei dieser Stelle mein wachsendes Interesse für seine Geschichte, als wir durch

den klösterlichen Hall der Abendgloke unterbrochen und zu Tische gerufen wurden. Wir verliessen unser Thal, und eilten ins Kloster zurük, nachdem er mir versprochen hatte, daß er mit seiner Erzählung nach dem Abendessen im Garten fortfahren wolle. — Auch wir ersehen diese Gelegenheit, unser zweites Kapitel zu schliessen, und Odem für das dritte zu sammeln.

Drittes Kapitel.

Wer einmal — sagt wo ich nicht irre der trefliche Engländer Steele, wer einmal ein duzend Novellen und Romane gelesen hat, und beim Lesen noch etwas mehr als blos die Neugier befriedigen will — ein Zug der höchstens dem tändelhaften Mädchen nachgesehen werden kann, — der ist mit dem Gange von Erzählungen dieser Art schon so vertraut, daß er den Faden der Geschichte, wenn ihm der Novelliste kaum ein Drittheil davon zugespielt hat, gröstentheils schon bis ans Ende verfolgen kann. Will man daher Leser dieser Art im Interesse behalten; so müssen weniger ins Auge springende, feine und vor allen fruchtbare Folgen für das Leben, und für die innere Beruhigung aus den erzählten Be-

gebenheiten hergeleitet werden, welche das Herz tränken und den Verstand sättigen. — Wir müssen es unserm Geleitsmanne nachsagen, daß er auf dergleichen Folgerungen fleissiger Bedacht genommen hat als wir für gut fanden ihm nachzuschreiben, und daß er sich mithin lange vor dem genannten Engländer der obigen Regel bemächtiget haben muß. Wir haben uns schon ein paarmal die Freiheit genommen, seine Betrachtungen zu übergehen, zu modernisiren, oder ihnen andere aus dem Speicher unsrer eigenen Erfahrung zu unterlegen. Hier bringt er eine zu Markte, die wir ihrer Warheit wegen hersezen:

„Während daß die Herrn Fraters — sagt er, mich selbst nicht ausgenommen, ihr fleischliches Bedürfniß an der kräftig besezten Klostertafel befriedigen, flister' ich dem Leser ein Wörtchen über den bisherigen Verlauf dieser Geschichte ins Ohr. So frey und natürlich sie nehmlich bis auf das Verständniß mit Agnes fortgelaufen war; so mancher Zweifel rührte sich in mir, als Stephan mir dieses Verständniß, und sein dadurch verrüktes Verhältniß mit Gottfried auf die obige Art beizubringen suchte. Selbst im Ton seiner Stimme, in der Veränderung seines Gesichtes, in einigen unnatürlichen Bewegungen seiner Arme glaubte ich eine

Bestätigung meines Argwohns zu finden, daß er mir hier einen bedeutenden Umstand verschwiegen habe. Wenn Gottfried lange schon ein geheimes Verständniß mit Agnes unterhalten hatte, wie war es möglich, daß Stephan dieses Verständniß bei wiederholten gemeinschaftlichen Besuchen auf dem Schlosse der Wittwe nicht hätte merken sollen, auch angenommen, daß sein Freund über diesen Punkt gegen ihn verschlossen blieb? So auffallend und inkonsequent schon diese Verschlossenheit bei der engen Verbindung der beiden Freunde ist; so wenig reicht sie hin, Stephans gänzliche Unwissenheit zu entschuldigen. Ein geheimes Verständniß, wo vollends Liebe zum Grund liegt, offenbahrt sich in Mienen Worten Bliken und hundert andern Simptomen dergestalt, daß es dem Blike des uninteressirtesten Beobachters nicht entgehen kann; wie vielmehr muß es vom Adlerauge einer gleichgestimmten Leidenschaft entdekt werden? Was konnte ferner Gottfried aus der Lage seines Freundes für Gründe gegen seine Verbindung mit Agnes hernehmen? ist uns die beiderseitige Lage nicht fast vollkommen gleichförmig dargestellt worden? oder liegt hier der verschwiegene Umstand begraben? lag im Verhältniß Stephans gegen seinen Vater ein feindlicher Grund? . .

aber dieß wird die Folge der Geschichte widerlegen; oder in dem des Vaters gegen die Wittwe? oder lag er in einem andern nur seinem Freunde bekannten Entwurfe Stephans?" s. w.

Wir lassen diese Fragen dahingestellt, die uns hier fast etwas zu frühe aufgeworfen zu seyn scheinen, und hoffen, daß sie durch die Folge der Erzählung mehr Licht gewinnen werden. Uebrigens zweifeln wir, ob sie Richard Steele unter seine obige Regel rubrizirt haben würde, und trauen dieß eher allenfalls folgender Moral zu: daß übel angebrachte Verschwiegenheit eben so gefährlich werden könne, als gewissenloses Ausplaudern, und daß jene nicht nur die Bande der Freundschaft, sondern auch die der Liebe und des Bluts zu zerreissen fähig sey.

„Während des Abendessens — fährt Martin in seiner Erzählung fort, bemerkt' ich mit Betrübniß an meinem Freunde, welchem ich schiefüber saß, abermals verschiedene Vorbothen seines Anfalls. Er aß wenig, sah bleicher als gewöhnlich, bekam ein paarmal fliegende Zukkungen im Gesichte, und seine Seele schien weit abwesend zu seyn. Ich trat daher nach Tische zwar den verabredeten Spaziergang mit ihm an,

bat ihn aber die Fortsezung seiner Geschichte auf eine andere Zeit aufzusparen, und suchte das Gespräch auf angenehmere Gegenstände zu lenken. Aber er merkte meine Besorgniß, lachte mich derb aus, schläferte meine Furcht würklich durch seine scheinbare Nüchternheit ein, und fuhr mit Gewalt fort:

„Die Liebe behielt den Sieg, und unsre Freundschaft war von diesem Augenblik an vergiftet. Seit unsrer lezten Unterredung besuchte mich mein Gottfried zu den gewohnten Stunden nicht mehr; die Furie Eifersucht begann eins der zarten Bande nach dem andern zu zerreissen, die uns so hundertfältig umschlangen. Der Eifersucht folgte Kälte, der Kälte Troz, dem Troz der schadenfrohe Haß. Wir suchten uns nicht mehr wie ehmals, hatten uns nichts mehr zu sagen, keine süsse Seelenbürde mehr umzutauschen. Gottfried hütete sich sorgfältig ohne Zeugen mit mir zusammenzutreffen, und wenn wir uns sahen, so schrekte sein leeres Gesicht jeden aufsteigenden Laut der Vertraulichkeit in mir zurük. Er vernachlässigte mich auf die ausgesuchteste Weise, er gab mir seine Verachtung bei den kleinsten Gelegenheiten zu fühlen. Dieses Betragen machte mich gegen ihn immer kälter

immer gleichgültiger, und am Ende fühllos. So lang er meinen Karakter im Verdacht hatte, hofft' ich immer, ihn durch die Vergangenheit und durch neue unzweifelhafte Proben auszusöhnen, die weniger mit meiner Leidenschaft zusammenstiessen; da er aber meine besten Absichten verdrehte, alles was mir hätte zu gut kommen können übersah, und seinen Scharfsinn auf Kosten meines Kopfs in Bewegung zu sezen anfieng; da gab ich ihn gänzlich auf, da beschloß ich, ihn unbedingt zu verachten, und meine Liebe ohne alle Rüksicht zu verfolgen.

Weil mich meine Agnes, sooft ich ihr ernstliche Anträge that, immer an ihre Mutter verwies; so ruht' ich nicht, als bis ich es bei dieser und meinem Vater dahin gebracht hatte, daß sie m e i n ward! Meine Absichten schienen so lauter und gut, die Aussichten so günstig und verführerisch, Gottfried machte seine ältern Ansprüche so wenig geltend, daß man uns ohne Bedenken zusammengab. Die Trauung geschah auf dem Schlosse meines Vaters. Ungeachtet ich mir bei dieser Gelegenheit alle Zeremonien verbeten hatte, so bestund jedoch mein Vater darauf, daß die meisten unsrer Freunde aus der Stadt und der Nachbarschaft zum Hochzeitfeste geladen wer-

den sollten. Sie erschienen alle, das Fest war glänzend: Speisen dufteten, Weine strömten, der Scherz lachte, Musik und Tanz rauschten die ganze bachantische Nacht hindurch. Alles war ausgelassen fröhlich, und wie in die erste Jugend verzükt. Nur Gottfried fehlte, nur er theilte unsre Wonnen nicht, und fluchte meiner Treulosigkeit in finsterer Entfernung!"

Stephan sprach diese leztern Worte mit tiefer Leidenschaft aus, und Thränen erstikten auf eine Weile seine Stimme. Er fuhr fort:

„Verzweiflung war jezt das Loos meines Freundes; bei mir erwachte die alte Liebe zu ihm, weil mein Besiz nun nicht mehr zweifelhaft war. Das Hinderniß unsers Bundes war auf meiner Seite gehoben, Furcht und Eifersucht zumal mit meinem Gewinnste verbannt: die Gefühle der Freundschaft kehrten feurig zurük; aber sie prallten kalt von seinem Herzen ab, wie schmeichelnde Lüfte vom tauben Gemäuer. Zwar fühlte meine Agnes, wie sie mir nachmals gestund, eine größere Neigung zu ihm als zu mir.. er hatte ihr unberührtes Herz so wunderbar zu umschlingen gewußt, daß sie nur der entscheidende Wille ihrer Mutter, meine grenzenlose Zu-

neigung und meine Hofnungen bewegen konnten, in unser Bündniß einzuwilligen. Mit ihrer Hand erhielt ich Glüklicher alle ihre Wünsche ungetheilt, alle ihre Triebe und Neigungen lauter und ohne Maas. — Ich bekam eine himmlische Gattin an ihr. Mein Vater trat mir bald nach unserer Verbindung den grösten Theil seiner Güter ab, und sezte sich zur Ruhe. Meine Agnes stund dem Hause mit Einsicht, mit unermüdetem Eifer und liebevoller Sorgfalt vor; ihr Beispiel begeisterte mich zu jeder Unternehmung, machte mir Muth zu jedem Geschäfte. War ich müde, so troknete mir ihre sanfte Hand den Schweis von der Stirne, so lispelte mir ihre Engelstimme erquikende Ruhe ins Herz; war ich abwesend, so war sie geschäftig mich mit irgend einer häußlichen Freude zu überraschen . . was sie that das that sie um mich zu vergnügen, um mir jeden kleinsten Theil des Lebens zu versüssen. — Der Himmel begünstigte mich überall; meine Bauern liebten mich, die Dürftigen seegneten meine Freunde und Nachbarn ehrten mich; der Seegen Gottes lachte auf meinen Feldern und Fluren, in meinen Gärten und Triften, und winkte freundlich auf den Bäumen vor meinem Kammerfenster . . . Ich war ein glüklicher Mensch! und nichts störte meine Zufriedenheit

als der Verlust eines Freundes, in dessen Seele ich jede Lebensfreude niederzulegen gewohnt war. Vergebens bat ich ihn zu mir, vergebens sucht ich ihm alle seine Wünsche vom Gesicht herunter zu lesen, vergebens kam ihm meine Agnes mit inniger Herzlichkeit und schmeichelnder Bereitwilligkeit entgegen; er blieb kalt, sein Herz wie es schien, verschlossen und leer. . O das that meiner Seele wehe mein Martin! Das süsse Bedürfniß mich einem Freunde zu öffnen, war mir jezt doppelt fühlbar geworden, da Liebe mich für die Freundschaft empfänglicher machte. Ich erkannte, was mein Gottfried durch mich verloren hätte, sah es ein, welche Gegenopfer ich ihm dafür schuldig sey, verläugnete meine Eigenliebe, kam ihm überall mit Gefälligkeiten mit Anerbietungen zuvor: jedoch umsonst, er hörte mich nicht, verstund mich nicht, und verharrte in seiner dumpfen Verachtung. u. f."

Unser Pater legt hier seinem Stephan vermuthlich mehr Worte in den Mund, als deren im Garten würklich gefallen seyn werden. Der Leser kennt mit uns das Verhältniß der beiden Freunde unter sich, und gegen die junge Frau aus dem vorhergehenden bereits so gut, daß

wir getrost eine neue Ellipse wagen, und die Erzählung des Somnambulanten erst auf der vierten Seite weiter unten wieder aufnehmen:

„Nach einem Jahre gebahr mir meine Agnes einen Knaben. Ich nannte ihn Josef, und das süsse Gefühl daß ich Vater sey, that sich wie ein Frühlingshimmel über mir auf.. Wieviel neue mir bisher unbekannte Bande schlangen sich von diesem Augenblik an um meine Agnes und mich! Welches Entzüken liegt in dem theuren Vatergefühl, welche Seeligkeit in dem Muttergefühl!! Die goldene Häußlichkeit trat wie ein Engel unter mein wirtliches Dach, spielte mit mir, saß mit mir zu Tische, eilte mit mir ins Freie, und gaukelte sanft um mein Haupt wenn ich schlief.

„Ich bemerkte seit der Geburt meines Josefs eine merkwürdige Veränderung in dem Betragen meines Freundes. Er kam häufiger in mein Haus, er schien ein ganz besonderes Wohlgefallen an dem Knaben zu finden; auch gegen Agnes fieng er an freundlicher und mittheilender zu werden, ob er mir dieß gleich zu verheimlichen suchte.. Ich war soweit entfernt, ihm hierin etwas in den Weg zu legen, daß ich ihm

vielmehr Gelegenheit zu Zusammenkünften mit meiner Gattin verschaffte, daß ich sie aufmunterte, ihm mit Liebe entgegenzukommen, daß ich mich herzlich über diese Veränderung freute, weil ich meinen Gottfried auf diesem Wege ganz wieder zu gewinnen hofte, und übrigens von der Treue meines Weibes himmelfest überzeugt war. Es ereigneten sich inzwischen ein paar Vorfälle, die meinen Glauben an weibliche Tugend auf die empfindlichste Probe sezten, die ihn am Ende ganz niederwarfen, und mich zu Schritten der Verzweiflung verleiteten. Höre weiter:

„Ich hatte mich einst auf der Jagd verspätet, und kam zu einer ungewöhnlichen Stunde nach Hause. Die Besorgniß, daß sich Agnes über mein Aussenbleiben kümmern möchte, verdoppelte meine Eilfertigkeit. Ich fand sie nicht zu Hause; ich fragte, man vermuthet sie im Garten. Ich fliege nach dem Garten. Hier find ich sie mit Gottfried in der Laube, das Kind in ihrer Mitte schlummernd. Ich grüßte beide freundlich, ich entschuldigte mein langes Verziehen.. Sie schien in Verlegenheit, ihre Worte waren kalt, und ohne Bedeutung. Ich bitte Gottfried auf ein Abendbrod; er schlägt es aus, er würdiget mich kaum eines frostigen Anbliks, küßt meiner Frau bedeutungsvoll die Hand, und

— geht.. Ein andermal speiset Gottfried an meiner Tafel. Viel wird hier getrunken, viel gesprochen. Man schlägt einen Spaziergang vor, worzu die Witterung uns einladet. Gottfried hatte sich schon zu Ende der Tafel verschiedene auffallende Freiheiten gegen Agnes herausgenommen, und sich einmal soweit vergessen, daß er sich mit dem vertrauten Du an sie wandte. Jezt hilft er ihr im Nebenzimmer beim Anzug. Sie machen mirs zu lange; ich trete hinein, und — sein Mund brennt wie verzaubert auf ihren Lippen... Ein paar Beobachtungen dieser Art machten mich stuzig. Ein solcher Grad von Vertraulichkeit wollte vorbereitet seyn, ein solches Maas von Bereitwilligkeit war keineswegs unter meinen Aufforderungen verstanden. — Wenn es Reste ihrer alten Liebe sind, warum äusserten sie sich nicht früher schon? oder war ich nur blind, und sie haben das falsche Spiel nie abgebrochen, sind durch mein sicheres Zutrauen nur unvorsichtiger, nur dreister geworden?.. Diese und ähnliche Grillen bemächtigten sich nach und nach meiner wie ein langsam schleichendes Fieber, und bestimmten mich fürs erste, daß ich meine Frau beobachten ließ. Philipp mein vieljähriger Diener und Gefährte übernahm die halsbrechende Arbeit. Er taugte gut ins Ge-

werde; er brachte mir eine empörende Nachricht nach der andern, deutete jeden Wink jeden vorlauten Odemzug, auf meinen Verdacht, ließ mich bemerken, daß Josef meinem Freunde ähnlicher sehe als mir, und hatte meine verirrte Seele in wenigen Tagen in alle Furienschlingen der Eifersucht verstrikt... Mein Umgang mit dem Weibe meines Herzens war vergiftet, mein Schlaf vergiftet, unstet mein Ausgang und Eingang, alle Freuden des Lebens zweifelhaft, und vom Gifte des Argwohns durchbittert!

Der Kronikschreiber läßt es sich hier sauer werden, seinen Helden durch alle die Grade zu führen, die er nöthig erachtet, um ihn am Ende auf der äußersten Spize der Leidenschaft zu zeigen. Sein Zwek scheint dabei zu seyn, theils seine Seelennaturkunde — an den Mann zu bringen, theils die lezte entscheidende That seines Freundes vorzubereiten. Da wir aber den Fluß der Geschichte hier zur unrechten Zeit aufzuhalten besorgen, und froh sind, wenn wir nicht bereits in diesen Fehler verfallen sind; so lassen wir lieber diese psichologische Tonleiter im Rüken, welche überhaupt besser in ein Drama als in eine Erzählung oder Legende paßt. Wer die Eifersucht in ihrer ganzen Schreklichkeit kennen lernen will, der beliebe Shakspears Othel-

so nachzuschlagen, wo die zarte Veranlaßung, die rasche Stuffenfolge, die schauderhaften Ausbrüche dieser Leidenschaft so glüklich erhascht, so meisterhaft gehalten sind, daß der Philosof die dort einzeln angegebenen Züge blos in allgemeine Säze zu verwandeln brauchte, um die vollständigste Abhandlung über diesen Gegenstand vor sich zu kriegen.

„Ich hatte, — fährt Stephan im Text fort, ich hatte von meinen Mäklern eine Spur bekommen, daß zwischen Gottfried und meinem Weibe Briefe zirkulirten, denen man zuweilen wohl gar Geschenke zum Geleit zugeben pflege. Ich durchsuchte heimlich die Handschriften meiner Frau, ich fand verschiedne Briefe von ihm — voll zudringlichen Ungestüms, voll vielsagender Vertraulichkeit. Je unbestimmter und verfänglicher diese Briefe waren, desto mehr lechzte ich nach Gewißheit. Mein Geld sollte mir den Weg dahin bahnen; Philipp mußte Gottfrieds Bedienten durch Geld zu gewinnen trachten. Es gelang; man brachte mir Briefe von der Hand meiner Agnes, man brachte mir Schleifen Bänder, und eine Silhouette von ihr, die man in seinem Schlafgemach gefunden hatte. Einige Ausdrüke in den Briefen fuhren mir wie ein schnei-

dendes Messer durch die Seele; Liebe war das erste Wort, Liebe das lezte. Alles lief und strömte zusammen, mich rasend zu machen.

„Es versteht sich, daß mein Betragen gegen Agnes seit dem ersten Augenblike meines Verdachtes sich merklich veränderte. Je mehr ich Proben gegen sie aufgebracht zu haben glaubte, desto auffallender und empfindlicher wurde dieses Betragen so, daß es zulezt in Kränkungen ausartete. — Dahin war unser ehelicher Friede, verpestet unser Bette, unsre goldene Eintracht dahin! „Du bist nicht mehr der nehmliche Mensch — sagte einst Agnes mit Thränen zu mir — was hab ich verbrochen mein Gemahl, daß du mich so empfindlich zurükstößt?

Ich. Weil du nicht mehr das nehmliche Weib bist das du warest, oder wofür ich dich nahm.

Sie. Wird mir mein Gemahl wohl entdeken worin ich gegen seine Wünsche verstosse?

Ich. Wünsche! Ja, meinen Wünschen kannst du schmeicheln, meine Neigungen kannst du kizeln — und hingehen und dein Ehegelübde mit Füssen treten.

Sie. Verflucht sey die Zunge, die diese Lästerung ausgeschäumt! Nenn mir den Verwor-

fenen, nenne mir die Hyder, die sich zwischen uns beiden aufgeworfen, und dich mit ihrem Gifthauche angestekt hat. Stell ihn vor mein Angesicht, daß er zu Boden sinke vor dem Blik der gekränkten Unschuld.

Ich. Er wird gegen dich auftreten mit schreyenden Beweisen wie mit Dolchen bewaffnet. Wir wollen dann sehen, wer von euch beiden sinken wird.

Sie. O wie tief bin ich in deinem Herzen gefallen, da du dein Ohr der Verläumdung leihst. Kannst du so deine Agnes miskennen, Siegmund?

Ich. Weg mit diesem berükenden Auge, es hat mich lange genug getäuscht; weg ich bitte dich mit dieser Stimme, daß ich meine Sinnen behalte."

Ich verlies sie, ohne ihr weiter Zeit zu Erklärungen zu lassen. Mein Zustand war beklagenswert, mein Herz in beständigem Aufruhr, und wie von streitenden Elementen umhergetrieben. Liebe und Haß, Freundschaft Mitleid und Eifersucht kämpften wie Geharrnischte in meiner empörten Seele.. Gottfried blieb nach wie vor gegen mich kalt, und erstikte hiedurch vollends jeden Funken einer wiederkehrenden Liebe. So

oft ich ihn auf Schleichwegen ertappte, sooft ich ihn auf anstößigen Bewegungen gegen Agnes betrat, so wenig schien er auf mich zu achten, so trozig warf er meinen Argwohn zurük. Kein Wunder, daß mein Karakter über seine Linien trat, kein Wunder, daß meine laurende Nachsicht sich in Wuth verkehrte.

„Ein Gedanke grauenvoll wie der Abgrund fieng um diese Zeit an, in meinem Busen immer tiefer Wurzel zu schlagen. Er reifte und wuchs von Haß und Verläumdung gepflegt zum gräßlichen Endschluß empor, und überschattete bald mein ganzes Wesen.. Nur einen Tropfen Gewißheit allgegenwärt'ger Gott, dann schlag und donner' er los der gräßliche Endschluß!..

„Diese Gewißheit sollt' ich jezt haben. Ich gab ein Geschäfte in der Nachbarschaft vor, das mich einige Tage aufhalten könnte. Philipp begleitete mich, nachdem er seine Leute scharf auf die Lauer gestellt hatte. Wir warfen uns in aller Stille in ein Bauernhaus, das nah genug an meinem Garten lag. — Der Rabe kam; wir legten uns in Hinterhalt, ich sah — o Gott ich sah mein Weib in seinen Armen; sah den Verführer flehend zu ihren Füssen: ich stürmte wie ein Rasender hervor, ich stürzte dem Ver-

räther mit Todbewaffneter Faust entgegen. Er sah mich, und zitterte nicht. Meine Agnes warf sich zwischen ihn und mich; sie sank mit einem Schrei in meine Arme; sie fiel in stummer Ohnmacht an mir nieder. Da bebte mir der Mordstahl aus der Hand, ich sank mit ihr, und Gottfried — Jesus — Gottfried... "

Stephan fiel hier wie vom Donner gerührt neben mir nieder. Was ich so sehr befürchtet hatte, geschah: sein Anfall haschte ihn mitten in der Rede, und strekete ihn nieder mit allen Verzerrungen des Todes.. Ich holte Hülfe aus dem Kloster, wir trugen ihn wie eine Leiche nach seiner Zelle; alle Zeichen der Verzweiflung die ich in der ersten Nacht bei ihm bemerkt hatte, stellten sich schon im Hinwege auf eine fürchterliche Weise ein. Er rief: „Mörder! daß die Gewölbe wiederhallten, und dann — „Fallet auf mich ihr Berge, öffne dich Erde, verbirg mich ewige Nacht vor dem Auge des Rächers!" Es waren gebrochene Laute, die uns durch Mark und Bein schnitten. Wir konnten ihn kaum auf seinem Bette erhalten: ein Ausbruch folgte dem andern, bis er endlich mit einem Schauer erwachte, sein Haupt zurüklegte, und in einen Todtenähnlichen Schlaf versank. — —".

Unser Gewährsmann Martin fühlt es mit uns, daß noch manches Räthselhafte in seiner Geschichte zurükbleibe. Weil ihm aber der eben erwähnte Vorfall wie er sagt, bei den Klostervorstehern ein Verhör und durch dasselbe einen verdrüßlichen Handel zuzog; so nimmt er sehr zur Unzeit wie uns dünkt der Gelegenheit wahr, in sein eigenes Leben wieder einzulenken, läßt seine Episode im Stich, und verspricht den Rest sammt den nöthigen Aufklärungen gewissenhaft nachzuholen, sobald ihm seine eigenen Schiksale Raum darzu gönnen würden. — Bis jezt hat es dem deutschen Referenten noch nicht gelingen wollen, diese Fortsezung in der volumiosen Kronik vorzufinden; er verspricht aber, solche dem Leser eben so gewiß zu liefern, als er sie doch über kurz oder lang aufgraben muß.

IV.

Stellen aus einer Rede.*)

des Prinzen von G. C*.

Die Natur mußte, indem sie sich dem Stande ihrer Kindheit entriß, grose physische Umwandlungen, und eine Folge häufiger, und gewaltsamer Revolutionen durchlaufen, welche anfangs durch ungleich grösere Ruhepunkte unterbrochen waren, bis sich die ungeheure Maschine des Alls dem festen Stande näherte, wo wir sie jezt erbliken. Diese Umwandlungen, diese Revolu-

*) Diese Rede ist von dem Prinzen im Julius des vorigen Jahrs bei seiner Aufnahme in die Königliche Akademie d. W. zu Berlin in Französischer Sprache gehalten worden. Die ausgehobenen Stellen schienen mir so anziehend, so selbstgedacht und selbstempfunden, daß ich ihnen durch meine Verdeutschung den Stempel des Mitgefühls aufgedrükt zu haben wünsche.

d. H.

volutionen haben die Menschenköpfe mit trauri-gen Bildern, mit schwarzen Fantomen, und dro-henden Geistergestalten angefüllt.

Aber der heutige, besser unterrichtete Mensch, der mit der Erfahrung von Jahrhunderten gegen die Umschwünge und Unfälle der Welt gerüstet ist, kam nun auf dem Schauplaz der Erde mit der vollen Würde seiner Natur erschienen, — welche sich über falsche Furcht, wie über trügliche Hoffnungen erhebt, und alle jene Hirngespinste verachtet; die ihren Verstand allein der Warheit, ihr Herz allein der Gerechtigkeit unterwirft, und keinen andern Despotismus anerkennt, als den der Vernunft.

Die Herrschaft des Menschen über die Thierschöpfung, die Anwendung seines Vermögens zur Befruchtung, und Verschönerung der Erde, und die Errichtung der Gesellschaft waren die ersten und grösten Würkungen jener Fähigkeit in ihm, welche man Vervollkommung (perfectibilité) nennt. Diese würksame und köstliche Fähigkeit, welche die Natur dem Menschen ausschliessend vor allen lebenden Wesen der Erde schenkte, versichert ihm seine Oberherrschaft über die Schöpfung und läßt ihn die Proben

seiner Denkkraft in seinen Fortschritten zur Verfeinerung gewahr werden.

In Warheit — gleichwie der Mensch nicht gebohren ist, um beständig im Stande der Kindheit zu verharren, sondern um durch den Druk und Zug der arbeitenden Natur zur Mannheit, zum Alter, und zum Tode fortzuschreiten: eben so ist er nicht bestimmt, im Stande der Wildheit zu bleiben, sondern durch das Gesez eines nach Vollkommenheit strebenden Instinktes in die Sphäre der Geselligkeit erhoben, immer weiter gebildet und aufgeklärt zu werden; die köstlichen Früchte der Freyheit zu kosten; um dann wieder in die Nacht der Unwissenheit und Gesezlosigkeit zu versinken, und mit den Lastern des Luxus beladen die Ketten des Despotismus zu küssen. — Dieß ist der traurige Wechsel der Menschennatur — nicht minder nothwendig, als der Umlauf der Planeten.

Wenn aber die bürgerliche Gesellschaft immer weiter zur Verfeinerung forteilt; so hat sie auch eine feste Grenze, ausserhalb welcher die Natur erlischt, und die Geschichte verstummt.

Es wird daher unserm Geiste schwer, sich eine bestimmte Kenntniß von dem Einfluß zu er-

werden, den eben diese Verfeinerung auf den Verfall der Völker, ich meine auf den Verderb ihrer Sitten, auf die Herabwürdigung ihres Karakters wie ihrer Freyheit haben kann: da wir zu gleicher Zeit mit Betrübniß eben da die härteste und unmenschlichste Sklaverey finden, wo es an aller Verfeinerung, an aller Aufklärung fehlt. Man muß daher das Resultat der geistigen Kräfte einer ganzen Nation und ihrer Fortschritte zur Verfeinerung allein einem Zusammenfluß von unsichtbaren physischen und moralischen Umständen zuschreiben.

Man durchfliege den ganzen Erdkreis mit einem philosophischen Blik, und man wird finden, daß die Natur mit ungleicher Hand jene geistigen und physischen Kräfte unter die Menschen vertheilt habe, wodurch sich der innere angebohrne Keim der Vernunft entwikeln muß.

Unter allen Völkern Amerika's waren bey seiner Entdekung die Mexicaner, und Peruvianer allein in die Morgenröte des geselligen Lebens gekommen; ihr Geist lag noch in den Windeln der Kindheit: und die übrigen Amerikanischen Völker schienen eben den Händen der Natur entgangen zu seyn. Verwildert, und un-

glükselig fanden wir den Menschen, in viehische Dummheit begraben. Dieses niederschlagende Schauspiel der menschlichen Natur hätte eine fruchtbare Quelle neuer Kenntnisse werden können, wenn das Auge eines Philosofen das rohe Amerika beobachtet hätte; so aber war es für die unwissenden, und barbarischen Eroberer nichts, als eine Schule des Meineids, und der Unmenschlichkeit.

Die Bewohner von Afrika, ob sie sich gleich seit undenklicher Zeit dem Stande der Wildheit entrissen, stellen uns dennoch immer ein Gemählde von Barbarey dar. Egypten hat uns nur eben einen misgestalten und rohen Entwurf der Künste hinterlassen; und Carthago brachte nichts als die Reichthümer des Handels hervor, ohne die himmlischen Gaben des Genies, welche so ungleich kostbarer sind, damit zu verbinden. *)

*) Da wir unsere Nachrichten von den Carthagern von ihren Feinden den Römern haben, und diese sich fast einzig auf ihren Kriegsstand, und ihre Seemacht einschränken; so können wir nicht so geradezu über die Cultur dieser ehrwürdigen Republik aburtheln; vielmehr läßt uns ihr Handel und Wolstand vermuthen, daß sie auch in den Künsten, und Wissenschaften verhältnißmäßige Fortschritte müssen gemacht haben.

Im ungeheuren Asien wurde die Verfeinerung durch den Luxus, und die mechanischen Künste einigermassen befördert. Die schönen Künste sind noch immer kaum aus dem Rohen gearbeitet, die Wissenschaften sehr wenig bekannt; und das Genie entweder erstikt, oder gar nicht vorhanden. Der Despotismus erdrükt, und verwüstet durch seine Ketten, der Aberglaube durch seine Schreknisse diese schönen und grosen Erdstriche.

Man kann daher mit Warheit behaupten, daß Europa den wichtigsten, und kraftvollesten Theil des Menschengeschlechts einschliesse; — man mag auf die Fortschritte der Gesellschaft, auf die Geburten des Geistes in Erfindung und Vervollkommung der mechanischen Kunst, auf die volle und reife Entwiklung der Kräfte des Genies in der Schöpfung der Wissenschaften sehen; oder auf die Einführung eines allgemeinen Völkerrechtes, welches alle Europäische Nationen zu einer einzigen grosen Familie macht, so bleibt Europa die Königin des Erdkreises.

Dieses Recht der Nationen ist es, welches Ansprüche schäzt und wiegt, das verschiedene Interesse vereint, das allgemein anerkannte Naturgesez zum Maasstabe nimmt, und die gröste

Staatsgesellschaft an die kleinste knüpft. Diese grose Ordnung hat eine allgemeine Wohlthat zur Folge: das politische Gleichgewicht der Völker, ihre gegenseitige Unabhängigkeit, und die Vollkommenheit der Kriegskunst, welche gewissermassen einen Gleichwerth mit dem Patriotismus der Alten hat. *)

Diese rastlose kriegerische Uebung der Europäer wird sie auf immer gegen die Einfälle der Tartaren deken, und sie vor einem Rükfall in die Barbarey verwahren, worein sie die Zertrümmerung des Römischen Reichs gestürzt hatte. In der That würde Italien ohne den muthigen Widerstand der Republik Venedig gegen die einbrechende Macht der Türken im XIII. und XIV. Jahrhundert, gewiß das schrekliche Loos von Griechenland gefühlt haben, und das unglükliche Europa läge vielleicht jezt noch an den Felsen der Barbarey gefesselt.

Wenn es wahr ist, daß die gemäßigten Zonen den Europäern einen Umfang des Verstan-

*) Die Schweizer haben einen bedenklichen Einwurf gegen diesen Saz gemacht. Ueberhaupt kann selbst die strengste Kriegszucht nicht gegen ächten, weislich geleiteten Patriotismus bestehen.

des, eine Fruchtbarkeit der Fantasie, eine Kraft des Geistes geben, welche die Bewohner des Nordpols so wenig, als die des brennenden Aequators zu erreichen vermögen; so war diese Warheit damals schwer zu begreifen, als das seelige Griechenland allein durch vollendete Geistesbildung leuchtete, indeß das ganze übrige Europa in der Nacht der Unwissenheit begraben lag.*)

In der moralischen wie in der politischen Welt ist nichts gewagter, als allgemeine Grundgeseze. Wir haben die Erfahrung von drey Jahrtausenden vor uns: und noch hat diese Fakel verhältnißmäßig nur einen kleinen Winkel der Erde beleuchtet. Werfen wir einen vergleichenden Blik auf den Menschen und die Natur; so glauben wir in den grosen moralischen, und politischen Veränderungen mehr Manchfalt und Schattirung zu finden, als in den Verwandlungen der Materie. — Diese ist einem grosen, allumfassenden Gemeingesez unterworfen, dem

*) Die Entwiklung des menschlichen Geistes schreitet gleichförmig mit der bürgerlichen Verfassung fort. Ist diese nur gut; so gedeiht die Frucht des Genies unter allen Himmelsstrichen.

keine Erscheinung jemals widersprechen wird. Jene haben nicht weniger ihre allgemeinen Geseze, die aber zu sehr zusammengesezt und zu verwikelt sind, als daß sie durch das Prisma der Erfahrung in ihre Elemente aufgelöst werden könnten. *)

Um zu diesen grosen Zweke der Philosofie zu gelangen, mußte die ganze Erde von aufgeklärten Völkern bewohnt seyn, welche die physische, moralische und politische Geschichte ihres Landes hätten beschreiben müssen. Erst alsdann würden

*) Die große Aufgabe wäre hier: für die moralische Welt eben so einfache und allumfassende Parallelgeseze zu finden, wie sie Kepler, Newton, Leibnitz für die physische gefunden haben. Erst alsdann, wenn unsre ganze Philosofie geläutert, wenn die ganze ungeheure Masse moralischer Erscheinungen gesammelt, und geordnet seyn wird, — worzu sich in unsrer Zeit so vieles zu vereinigen scheint: dann erst wird irgend ein zweiter Aristoteles, oder ein Baco aufstehen, und die wimmelnde Manchfalt — auf Einheit; die tausenderley Abweichungen, Regeln und Normen in Einzelnen, auf ein, oder ein paar Grundgeseze im Ganzen zurükführen, welchen das ganze Geisterreich dient.

wir die Würkung und Gegenwürkung der physischen und moralischen Ordnung und ihren wechselseitigen Einfluß auf die Masse der geistigen Kräfte einer Nation, sammt ihrer Verschiedenheit auf verschiedenen Strichen des Erdballs berechnen, und angeben können; dann erst würden unsre Resultate fester, unsere Ideen allgemeiner, unsere Aussichten freyer und erhabener seyn; unsere Philosofie über die Natur des Menschen, und der Gesellschaft würde sich über den Erdkreis erstreken; unsere Metaphysik würde gleichen Schritt mit unserer Physik halten. . '. sie würde zur ächten Wissenschaft werden, statt daß sie jezt ein blosses Wortgeklingel, und ein Schattenspiel von Abstraktion ist. .

Unter diesen Europäern aber, die groß in der Wissenschaft, glänzend in der mechanischen Kunst, tief in den Sistemen der politischen Oekonomie sind; —— —— wer sind sie, die vormals die schönen Künste zum Gipfel ihrer Vollkommenheit erhoben haben?

Die Griechen, die ewig einzigen Griechen!

Die schönen Künste sind die Frucht des Genies, das von Reizbarkeit und Fantasie gleichsam umfangen, und geschwängert wird. Dieser glühende

de Enthusiasmus, welcher alle Gegenstände der Natur hascht, wiederholt, belebt und vergeistiget, — sezt die erhabenste Vereinigung der glänzendsten Kräfte des Menschen voraus. Durch den Zauber der Nachahmung verleiht er unbeseelten Dingen den Accent der Rede. Es ist die Farbe unsrer Seele auf die Materie übergetragen.

Aus dieser himmlischen Quelle quillt Schönheit, Warheit, Güte, mit einem Wort: das Ideal, das im Schoose der Natur empfangen ist, — aber einer Natur, die durch die Begeisterung des Genies vollkommener geworden ist. *)

Die schönen Künste sind mithin das lezte und schwerste Resultat bürgerlicher Verfeinerung.

*) In jedem grosen Künstlerkopfe wirkt zuerst — ein ausgezeichneter äußerst lebhafter Eindruk aus der schönen Natur; dann folgt der Wunsch in ihm, diesen bezaubernden Eindruk darzustellen, und bleibend zu machen. Um dieß zu bewerkstelligen, nuzt und verflößt er mehrere Eindrüke in jenen einzigen, sezt zusammen, verwirft, — und schafft sich jenes begeisternde Ideal, zu dessen Erreichung er alle Seelenkräfte aufbietet.

Sie fordern nicht nur die volle Entwiklung des Genies, sondern auch eine Wahrheit und Vollkommenheit der Sinne, welche durchaus von der Weichheit der Fibern, von der Feinheit der Organe und der Zartheit sinnlicher Empfindungen abhängt. *) Diese physischen Eigenschaften bilden den Karakter einer von der Natur vorzüglich begünstigten Nation; und ich wag es kaum zu entscheiden, welches Land stolzer zu seyn Ursache habe, — die Mutter des Sokrates; oder die Pflegerin Newtons?

Der philosofische Geist besteht in einer kalten Berechnung der Vernunft, welche des warmen Gefühls nicht bedarf. Er kann allen Nationen zu theil werden; weil er mehr an den Mechanismus verwandter Vorstellungen, als an Urempfindungen der Natur gebunden ist.

*) Loke, Gerard, Baumgarten und andere Schriftsteller gleichen Gehalts haben einstimmig das Kriterium des Genies in eben diese Zartheit der sinnlichen Werkzeuge in diese Empfänglichkeit der äußern und innern Sinne gesezt, und angenommen, daß sie durch Klima und Lebensart auf eine kaum glaubliche Weise geschärft und erhöht, oder abgestumpft, und herabgewürdiget werden könne.

Aber alle Umstände, welche darzu beytragen, das Genie zu entwikeln, die Empfindung zu beseeligen, die sinnlichen Werkzeuge zu verfeinern, strömten zusammen, den Ruhm der Griechen über alle Völker zu erheben. Die sanfte Mischung ihres Klimas; die Schönheit der Formen an ihren Bewohnern; die Einfalt ihrer Sitten, ihre gymnastischen Uebungen, ihre schwärmerische Liebe zur Schönheit; eine freye, und Bundesmäßige Verfassung; eine Religion, welche die Selbstliebe erhöhte, an statt sie zu Boden zu drüken; ein Wetteifer in der edlen Anwendung des Reichtums; ein glühender Enthusiasmus für Ruhm: kurz alles traf in Athen harmonisch zusammen, ein reizbares Volk zu Meisterstüken zu begeistern, welche den Stolz und die Ehre des menschlichen Geistes ausmachen. Sie sind und werden die Muster aller aufgeklärten Nationen bleiben welche die grose Natur durch das Organ der Fantasie nachbilden wollen. — — Ohne diese grosen Muster würden wir uns mit der äußersten Gleichgültigkeit erinnern, daß es vor dreitausend Jahren ein Volk, Griechen genannt, gegeben habe.. so wie wir uns jezt etwa der unfruchtbaren Existenz des stolzen Carthago's erinnern: aber die unver-

gänglichen Monumente, die sich der Griechische Genius selbst zum Himmel gethürmt hat, überdauren Athen ihre Mutter. Noch immer belehrt, und sezt uns die Götterstadt in Erstaunen, hat sie gleich aufgehört zu seyn.

Aber lassen wir Griechenland, das in unsern Tagen so tief herabgesezt, so schwer von Barbarey gedrükt ist, und wenden unsern Blik auf glükliche und blühende Gegenden, — von einem Monarchen beherrscht, der Vater seiner Unterthanen ist, der mit dem kriegerischen Geiste seines grosen Vorfahrs das Zartgefühl einer Trajanseele vereinigt. Der Preußische Staat ist dieses Land, der sich durch heroischen Patriotismus, und durch seine errungenen Siege herrlich vor allen Völkern gemacht hat. Liebe zum Vaterland' und zum Ruhme scheint hier alle Herzen erwärmt, und durchdrungen zu haben. Solange dieser Heldenstaat dieß köstliche Gefühl.*)

*) Dieser patriotische Gemeingeist unter den Preussen, welchen Prometheus - Friedrich vom Himmel für sie geholt hat, und den der unsterbliche Herzberg durch Wort und That so eifrig zu nähren und fortzupflanzen bemüht ist, zukt und regt sich noch immer bei jeder Gelegenheit unter ihnen, und bedarf blos einer empfind-

erhält; so wird seine politische Wichtigkeit in Europa festgegründet seyn, so ist ihm die Unsterblichkeit seines Nahmens gewiß!

Ja, der Preusse kann dieß grose Ziel erreichen, wenn er vermöge einer strengen Zucht, einer wirksamen Erziehung, und durch Verordnungen, die nur das Genie hervorbringt., nie aufhören wird Bürger, und Krieger zu seyn. Unter allen Völkern der Erde erhielten die Römer ihren kriegerischen Geist am längsten; Preußen folge dieser staunenswürdigen Nation nach!

Die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Friedrich dem Großen, wenn sie klassisch und

lichen Berührung von außen, um in olimpische Flammen auszuschlagen. Sollte diese Berührung, wie es das Ansehen gewinnt, eben jezt wieder erfolgen, so wird der frische Brenne seinen alten Muth mit einem Nachdruk und einer Behendigkeit zeigen, daß sich seine Feinde entsezen, und alle und jede sich schämen und verstummen werden, die da wähnten, daß der Preussengeist mit Friedrich zu Grabe gegangen sey.

gemeinsinnig für die ganze Jugend des Königreichs bearbeitet wird, kann diesen kriegerischen Enthusiasmus, und diese Vaterlandsliebe am wirksamsten in allen Herzeu fortpflanzen. — Gesinnung, und Gesez sind die zwo grösten Triebfedern jeder Regierung.. Die Augenblike einer Nation heissen: Jahrhunderte, und die Nachwelt beobachtet sie!

V.

Meine Gefangenschaft.

Eine Szene aus meinen Leben. *)

Die Armen höret Jehova,
Seine Gefangenen verachtet er nicht.
David.

(XVIII.)

Zwei Jahre war ich in Ulm, und verlebte da an der Donau, im Schoose einiger wenigen aber auserwählten Freunde, bei kärglichen Renten, doch die seeligsten Tage. Das Jahr 1777. brach an, und gleich in den ersten Tagen des Jenners trug man mir von Nürnberg, Karlsruh, Mannheim her eine bleibende Versorgung an.

*) Mein Leben wird nächstens bei den Gebrüdern Mäntler in Stuttgart erscheinen. Ich wollte diß Fragment als eine Probe des Ganzen hier mittheilen, um gewisse falsche Gerüchte von meiner Gefangenschaft zu zerstrenen.
Schubart.

Eben wollt ich mich für Karlsruh entschliessen, und über Stuttgart und Mannheim dahin abreisen, als ich in anonymischen Briefen gewarnt wurde, mich vorzusehen, weil ein schweres Wetter über mir aufzöge. Ich verlachte die Warnung, weil ich wähnte, wer gegen keinen Menschen was hat, darf auch von keinem Menschen was fürchten. . Eigentlich waren es die Jesuiten, welche die Wolken sammelten; aber der kaiserliche Minister in Ulm General Ried war zum Zevs ersehen, der den Donnerkeil auf mich schleudern sollte. — Dieser Mann hatte viel Geist, grose Weltkenntniß, auch Kriegesmuth, wie er gegen die Preussen erprobte; allein sein hochfliegender Stolz, und seine unbändige Habsucht hielt all' seinem Guten die Wage. Ich beleidigte seinen Stolz sehr unklug, weil ich einmal vor ihm den Flügel spielen sollte, und es aus Künstlerkaprise nicht that. Er schwur sich zu rächen, und hielt Wort. Gleich waren Pfaffen da, die in dies Rachefeuer bliessen; und nun war es nur noch um einen Vorwand zu thun, mich in die Fessel zu schlagen.

Ried schilderte mich der Kaiserin Maria Theresia als einen Abgesandten der Hölle, der mit dem Pesthauche des frechsten Religions-

spottes alles weit herum verderbe. Die in solchen Fällen gar leichtglaubige Theresia ertheilte den für eine so fromme Frau sehr unchristlichen Befehl, mich heimlich aufzuheben, nach Ungarn zu führen, und dort in einem unterirrdischen Felsengeklüfte auf ewig zu verbergen. Wäre diß geschehen; so wär' ich längst an feuchter Wand zerfallen. Aber Gottes Finger zerstörte das finstere Gewebe.

Ried offenbarte seinen erhaltenen Befehl dem Herzog von Wirtemberg, der aber sogleich dem Gesandten versprach, die Sorge meiner Verwahrung selbst über sich zu nehmen, weil er gar viel an mir auszusezen fände.. Meine damals geschriebene deutsche Chronik ist noch in vielen Händen, und voll von Stellen den Herzog betreffend, die ein gedungener Lobredner nicht feuriger hätte schreiben können; und doch hieß es in ganz Deutschland, ich hätte durch einige kühne Ausdrüke in meiner Chronik den Herzog beleidigt. — Genug, meine Gefangenschaft ward beschlossen, und ich trug mein nahes Unglük immer lastender auf der Seele. Jene feierliche schauderhafte Stille, iene Schrekpause umgab mich, die vor einem Unglük wie vor einem Sturme gemeiniglich herzugehen pflegt. Gehoben war

der Arm, der schmetternd auf mich und mein Haus niederstürzen sollte!

Der Klosteramtmann Scholl von Blaubeuern, ein kleines finsteres Männchen, ganz gemacht zum Schlupfen, Auflauern und Abfangen, kam einigemal nach Ulm, und schlich mir nach auf allen meinen Wegen, — eine buntgeflekte Schlange mit einem Röschen im Munde. Niemand ging leichter in die Schlinge als ich; denn ich traute allen Menschen, und wallte frei und sorglos wie das Lüftchen der Haide unter Gottes Sonne; und so fiel ich auch in die Schlinge. Den 22ten Jenner kam Scholl zu mir, und lud mich zum Mittagessen in Baumstark den vornehmsten Ulmischen Gasthof ein. Ich hatte eben Musik, und wollte Abends Konzert geben; doch nahm ich seine Einladung an. Als ich mit ihm hinging, sagte er furchtsam und stotternd: Sie könnten mir einen grosen Gefallen erweisen. — „Und worinnen besteht der? — Mein Schwager, der Professor Breyer von Erlang ist bei mir, und wünscht sie kennen zu lernen. — „Der kennt mich ja schon von Stuttgart her, und darzu muß ich morgen meine Chronik schreiben. — Doch ich gehe mit ihnen; mein Chronikblatt soll dennoch fertig werden!„ — Mein

leztes Blatt war das 7te Stük des 1777sten Jahrgangs und meine lezte öffentliche Arbeit das angehängte Memento Mori für Kunstrichter. — So willig, und so ohne alle Vorsicht eilte ich in die mir gelegte Schlinge. In Ulm hätte mich gewiß niemand gegriffen; denn ich hatte da viele und sehr wichtige Freunde. Die dasigen Preussischen Werbeoffiziers waren mir äuserst gewogen, und hätten mich gegen jeden Angriff geschüzt. *)

Aber eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre, und ich mußte folgen. Ich speißte mit meinem Todesengel, und brachte den Tag ziemlich vergnügt zu. Nach dem Konzert holte mich mein Weib ab, und ging so stumm, so schwertragend neben mir nach Hause, daß ich sie über ihre Schwermuth zu Rede sezte. „Ich weiß nicht wie mir ist, — sagte sie, und ließ eine Thräne fallen. Ich schlief das leztemal in ihren Armen — so sanft und ruhig, als ich lange Zeit nicht geschlafen hatte; denn immer hab ich bemerkt, daß ich vor einem mir begegneten Unglük

*) Sie erprobten diß hernach, indem einer von ihnen mit Ulmischen Studenten mir nacheilte und mich erlösen wollte. Auch durfte sich Scholl lange in Ulm nicht sehen lassen, weil ihm vor der Preussischen Hundspeitsche bange war.

immer sehr gut geschlafen habe. So stärket der treue Vater im Himmel seine Geschöpfe, daß sie ihr Leiden zu tragen vermögen.

Der Tag ging hervor, ich stund auf, kleidete mich an. Meine Kinder schwiegen um mich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten klingelte vor dem Hause, der mich nach dem Baumstark führen sollte — „Leb wohl Weib!.. Sie both mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angesichts zitterten wie Sulz. — „Kann denn dieser Professor nicht zu dir kommen?" — Und dieß war das lezte Wort aus dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Treppe hinunter, bestieg den Schlitten. Mein Sohn schrie aus dem Fenster mir nach: „Papa kommen Sie bald! Hoch klopfte mein Herz auf, und Thränen rieselten wider meinen Willen die Baken herab. Ich hielt mich nur Augenblike im Baumstark auf, fand aber, daß der dasige Wirth sowohl — ein bekannter Kundschafter des General Rieds, als der Reisemarschall des eben anwesenden Gesandten ganz von meinem Schiksale unterrichtet seyn mußten. Daher war ihr Gesicht finster, und es dämmerte etwas Mitleid auf diesen ehernen Stirnen. Aber der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm, — weg von allen meinen Lieben, meinem

trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden, ohne sie noch einmal ans Herz drüken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange heisse blutige Abschiedsthräne, schreklich wie die Thräne Zoars am Halse Seba's — hinstürzen zu können. Ach ich habe sie hernach desto öfter im Kerker geweint! — Eine Wittwe und Waisen noch bei Lebzeiten haben, weggerissen werden von ihnen, und nicht mehr auf wiegenden Knieen hören das süße Papagestammel

Ουδε τι μεν παιδεσ ποτι γενασι παππαζεσιν —

ist unbeschreibliches Leiden für eine Seele, die empfänglich ist für alles Gute, die viel zu empfinden, viel zu lieben vermag.. Wolke der Zeit, bedeke meine damaligen Leiden, damit ich mich drunter verberge.. und weine.

(XIX.)

Da flog ich nun an der Seite meines Führers über beschneite Gefilde weg, — weg von Freunden, die ich viele dunkle Monde lang nicht mehr sehen sollte, — mit dem Dolche der Ahndung in der Seele. Ich hatte Mühe Thränen zurükzuhalten. „Es wird dir doch kein Unglük begegnen?“ Das war alles was ich dachte, was mir wie ein geflügelter Feuerpfeil in der

Seele brannte. Mein Führer, ganz in seinen schwarzen Entwurf versunken, und vielleicht die Vortheile berechnend, die ihm ein Fang dieser Art verschaffen konnte, sprach nur sehr wenig, — und ich sonst so redseliger Pilger war zur Bildsäule erstarrt. Zwei auf Gebürgen stehende zerstörte Schlösser dicht bei Blaubeuern, wekten meine Fantasie, und ich streifte eben in den heroischen Zeiten des alten Deutschlands herum als der Schlitten hielt, und ich von meinem Begleiter in sein Zimmer geführt wurde. Der Eintritt ins Zimmer weissagte schon nichts Gutes; da war niemand, der mich bewillkommte, war alles so stille wie in einem Leichenhause. Selbst mein Führer verlies mich, und ich war nun bei einem Mädchen alleine, die traurig an der Kunkel saß, und mir sooft die Spindel auf dem Boden kreiste, mit stillem Mitleid in die Augen sah. Ich nahm ein Buch vom Gesimse — es war Sebaldus Nothanker; da fielen mir Chodowiekis Pfaffenphisiognomieen mit neuem widrigen Eindruk ins Gesicht — und nun öffnete sich plözlich die Thüre.

Der Major von Varnbühler trat an der Spize des Grafen von Sponek, des Blaubeurschen Oberamtmanns, und meines Führers herein, und kündigte mir auf Befehl seines Her-

zogs Arrest an. Ich hielt es für Scherz, weil ich den Herrn von Varnbühler noch von Ludwigsburg sehr genau kannte. Aber seine betroffene Miene, und einige bestimmtere Ausdrüke bewiesen mir bald den vollen Ernst seines Auftrags. „Ich hoffe, der Herzog wird mich nicht ungehört verdammen, noch weniger im Kerker verfaulen lassen!" das sagt' ich mit einer Fassung, die für einen so flüchtigen Menschen wie ich war, nicht stärker und männlicher hätte seyn können. Der Major zeigte viel unverstelltes Mitleid im Antliz. Scholl aber gieng mit seinem Weibe im Zimmer herum, und wimmerte: Mir ists leid! Gott weiß mir ists Leid! — Ob sein Mitleid unverstellt war, mag Gott entscheiden.. der Seelenbliker! Das erwähnte Mädchen fuhr von der Kunkel auf, und barg ihr Antliz in die Schürze. Graf Sponek blieb kalt: als Oberforstmeister war ihm ein Fang nichts Neues; Mensch oder Wild das schien ihm gleichgültig zu seyn. Des Mittleid's ganzen vollen Trost sprach das Angesicht des Blaubeurschen Oberamtmanns Oetinger. Er drükte mir brüderlich die Hand, sprach mir Muth zu, und gab mir seine Handschuhe auf die Reise, mit einem Blik der von werdenden Zähren schimmerte. O welch ein Trost ists, im Elend gute Menschen zu finden!..

Er ist nun eingegangen in seine Ruhe, und dieser Rosmarinstengel duftet auf seinem Grabe. —

Man erlaubte mir an mein Weib zu schreiben, aber meine Hand war gelähmt. Ich aß nichts zu Mittag, und stieg wie ein Missethäter vom gaffenden Pöbel umfluthet — in den Reisewagen. Der Major saß bei mir und war stummer als ich. „O mein Weib und meine Kinder!" nur dieß dacht' ich, seufzte ich, stammelte ich. „Sie sind am Bettelstabe sagt ich zum Major, ich hab' ihnen kaum für ein paar Tage Bedürfnisse hinterlassen; was werden sie sagen, wenn die Nachricht auf sie hindonnert: dein Mann, euer Vater ist gefangen!" Der Major tröstete mich, und versprach mir, meine Familie dem Herzog aufs nachdrüklichste zu empfehlen. Er hat hernach Wort gehalten, und ich weiß, daß es ihm Gott lohnen wird. —

Die ganze Reise rauchte ich fast beständig Tobak, eine Gewohnheit, mit der ich oft manchen Kummer zu verdampfen suchte. Unser Nachtlager nahmen wir in Kirchheim, wo ich im Zimmer von ledernen Philistern bewacht wurde, die sich heimlich einander ins Ohr raunten: „Das ist der Schubart! Der Malefizkerl! man wird

ihm einmal den Grind herunterfegen!" Das hört ich, und schlief kaum Minuten. Man schikte von daaus eine Staffete an den Herzog, um seine weitern Befehle zu vernehmen. Er war anfangs entschlossen mich auf die Festung Hohentwiel zu sezen; aber Gott lenkte sein Herz anders, und gleich mit den grauenden Morgen des 24ten Jenners wurde mir angezeigt, daß ich auf den Asperg in sehr enge Verwahrung genommen werden sollte. Ich war verstokt, und fühlte nichts mehr. Mittags speißte ich in Kanstat mit einigem Appetit, und zitterte zwei Zeilen an Millern in Ulm aufs Papier. „Nimm dich meines Weibes und meiner Kinder an, ich kann es nicht mehr; denn ich bin gefangen." Das war alles was ich schrieb. Der Brief kam aber nicht an die Behörde.

Nichts hat mich auf der ganzen Reise inniger gerührt, als ein Schulmeister zu Kanstat, der mich von Ludwigsburg aus kannte. Er hatte kaum gehört daß ich angelangt wäre, als er zu mir kam, und mit Thränen im Auge mein Schiksal beklagte. Aufs demüthigste bat er den Major, ob er mir nicht eine Flasche Wein bringen dürfte; er hätte sogar einen guten einen rothen, und möchte mich gern zu guter Lezt damit er-

quiken. Der Major schlug es ihm ab, weil wir zu trinken genug hatten. Und nun trat mein guter Schulmeister wehmüthig vor mich hin, und alle Fülle seiner Trostsprüche quoll aus seinem Munde: „O der Allmächtige sey mit ihnen! Er wird sie nicht zu Grunde gehen lassen, denn er ist barmherzig gnädig, geduldig von groser Treu und Güte! Es hat kein Unglük ie so lang gewähret, es hat auch wieder aufgehöret." — So entquolls seinem Herzen; er seegnete mich, und ging mit Wangen, die inniges Mitleid glühten, hinweg. —

Schauer fuhr durch mein Gebein, als sich der Asperg vor mir aus seinem bläulichen Schleier enthüllte. „Was wird dich dort erwarten?" — so dacht' ich, da der Wagen bereits vor der Festung stillehielt. Der Herzog war selbst zugegen, und bezeichnete den Kerker, in dem man mich verwahren sollte . . Wem man mit eiskalter Hand ins Herz greift, und es ihm quetscht, daß blutige Tropfen in beiden Augwinkeln hangen, — dem ists nicht bänger als mir. Der Kommandant Rieger, ein durch seine rasche Thätigkeit, durch süße und bittere Schiksale, böse und gute Gerüchte in Deutschland sehr bekannter Nahme, kam sogleich zu mir; ich empfahl mich

seinem Mitleiden. Mein Führer nahm Abschied, und ich wurde in Thurm geführt dicht am Zimmer vorbei, aus welchem der Herzog und seine Gemahlin herunter schauten. Ich empfahl dem Kommandanten mein Weib und meine Kinder zur Empfehlung bei dem Fürsten; er ging, kam in wenigen Augenbliken wieder, und brachte mir die fröliche Kunde, daß der Herzog meinem Weibe ein Jahrgehalt von zweihundert Gulden ausgemacht, und meine Kinder in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen habe. — Ha! welch ein Berg war da von mir abgewälzt! Und um wie viel stärker konnt' ich nun die züchtigenden Qualen tragen, die über mich verhängt waren! —

Jezt rasselte die Thüre hinter mir zu, und ich war allein — in einem grauen, düstern Felsenloche allein! — Ich stand und starrte vor Entsezen, wie einer den die donnernde Wooge verschlang, und dessen Seele nun im schaurigen Scheol erwacht . .

Hier in dieser Schauergrotte, in diesem Geklüfte des Jammers sollt' ich dreihundert sieben und siebenzig Tage veráchzen! — Die Mandarins sagen: es gibt nur eine Hölle — das

Gefängniß. Diese Hölle schlug nun ihre Flügel über mir zusammen, hüllte mich in ihre schrekliche Nacht, und geisselte mich mit ihren Flammen!

(XX.)

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehabten Traumes. Eben diesen halbabgebrochenen Thurm, dieß schwarze Gewölbe, eben dieses harte Lager, diß Eisengitter, und eben diesen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger .. alles dieß — was mir mein Genius lange zuvor im Schlafe vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug dargestellt und ins Leben gedrükt. Wie ich damals durch glühende Asche watete, so war mirs, als ich auf dem Exerzierplaze des Aspergs im Angesicht des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verlacht, was sagt ihr zu solchen Beispielen? .. Als die eiserne Betäubung von mir abließ; da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung gränzende Schwermuth. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde schweigende Wand und den eisernen Ring, der darein gemauert war, um mich nach dem Be-

fehle des Fürsten daran zu ketten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette, und hörte sie rasseln am zitternden Arm, und klirren am bebenden Fuße. — Für mein freies Gefühl war nichts schreklicher als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, das mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Thränenbrod und das Zisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte Feder, Bleistift und Papier — und ach keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! — Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Todten.. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe, menschentodte Einsamkeit, von der Freiheit zur Kette herabgesunken; — welch ein plözlicher, schreklicher Umschwung! Mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen meist schaurigen Fantasie, mit diesem Drange des Menschengefühls, mit dieser oft ungestümen Thätigkeit — allein! ohne Hofnung allein! — O du mein allmächtiger Erhalter dir, nur dir hab ichs zu danken, daß ich nicht in Raserei versank, und dadurch

unfähig wurde, meine Vergehungen zu beweinen und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen borst mein Herz, und goß eine Fluth von heissen Thränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schiken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: Du hast Jahrelang nicht zu ihm gebetet, nun soll dich Gott gleich erhören, da du im Elend bist! .. Feige Seele, schäme dich deiner Malefikantenbuße! und solltest du wie ein Opferthier in Ketten vor den Altar geschleppt werden, so bete nicht; denn Gott erhöret dich nicht! Du bist verworfen, zum schreklichen Beispiel für andre weggeworfen, und dank es Gott, wenn keine andre Welt ist. — —

„Ich bin Gott, und nicht ein Mensch!" flisterte es einmal in einem solchen Verzweiflungsfalle in meinem Herzen, und ich sank wie von Gott ergriffen im Kerkerstaub nieder, und betete das erstemal ein heisses, aufschluchzendes Thränengebet. „Du bist Gott und nicht ein Mensch! Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie! — hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Er-

barmung anflehte. — Ja du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte; denn du bist gnädig! allbarmherzig bist du! Willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!" Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich so nahe war. Der Tod, den ich sonst nie ohne Schauder dachte, wurde mir nun sehr angenehm. Ich schrieb an die Wand mit Ruß: „Denk an den Tod! und so oft ich mein Stroh aufschüttelte seufzt' ich: ach wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarg' aufschüttelte! — Daß nur schwere trübe Leiden einem den Tod erleichtern müßen! daß man nicht mitten im Genusse der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes, mit Paulus sagen lernt: ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christus zu seyn! . .

Die Langweile war die erste Geissel, die ich aufs empfindlichste fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, sondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, so leise wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurükgelegter Tag war für mich ein vom Herzen abgewälztes Felsenstük. Ich

zählte meine Tritte, meine Pulsschläge, alle Spalten und Rizen in meinem Kerkergewölbe, die Fäden an der Matraze, womit ich mich dekte. Ich wiederholte nach dem Alphabet alles, was ich aus verschiednen Wissenschaften und Künsten wußte; aber dieser Zeitvertreib verleidete mir am ersten, denn alle Wissenschaft ist ohne die Wollust der Mittheilung, Quaal für die Seele.. Da ich Menschen hörte, ob ich sie gleich nicht sah; so war diß meine erste liebste Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen horchte, und einen Versuch machte, wie viel sich vom physischen, intellektuellen und sittlichen Karakter des Menschen aus der Stimme errathen lasse? Es ist mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stuffen in der Stimme des Menschen abbildet; so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Herzensstimmung und Fähigkeiten an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dike und Dünne, heller und finsterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel, hoher klingender Diskant, und tiefer tragender Baß, mit einem Wort der ganze Umfang des Tons, vom ersten kaum hörbaren Laut an bis zum Schlage des hallenden Donners, hat seine bestimmte Deutung, und der

Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast eben so sicher, als Lavater und noch schärfere Phisiognomen mit dem Auge, über den Karakter des Menschen urtheilen wird. —— So empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tirannei der Langweile.

Wie klar wurde mir nun die Stelle im Messias, wo Thoas Seele in geschöpflose Einsamkeit verbannt wird:

— — — — "Sie war allein, war
"Ganz von allen Wesen verlassen! War nicht in der Schöpfung!
"Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf ihrer! Sie sahe
"Keines Unsterblichen Antliz, vernahm in der bittern Wehmuth
"Keines Himmlischen Stimme! Sie dachte wie ehmals; auch konnte
"Sie sich bewegen, doch blieb auch bewegt, sie stets in der Oede.
"Ach vor ihr war ieder Schauplaz neuer Erkenntniß
"Weggesunken; sie hatte nur Voriges, und sich selbst, war

"Freudenlos, ohn' einen Laut Antwort auf die bange
"Frage: Wann sein Gericht der Richter endigen werde?
"Nur daß ihr aus den alten bisweilen Gedanken entstanden,
"Welche, doch dieses wußte sie nicht, die ihren nicht waren."

O wie wahr, wie wahr! dacht' ich mit glühender Stirne. Ich sah die Einsamkeit nach Klopstoks treflicher Schilderei vor mir stehen:

"Mit dem Becher der Freud' in der Rechte;
"In der Linken dem Dolche! —
"Dem Glüklichen reicht sie den Becher der Freude;
"Dem Elenden den blinkenden Dolch!

Ja mir reichte sie den blinkenden Dolch, und oft hob ich den Arm, um mit einem wüthenden Stoß die Qualen meines Herzens zu enden. Aber mein schüzender Engel wand mir den Dolch aus der Hand, und ließ mir sogar — wiewohl erst nach vielen durchiammerten Monden, einige Tropfen aus dem Becher der Freude

schlürfen. Mit einem Worte Bruder! der du erfahren hast was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannst

— Einsamkeit ist eine schwere Last,
Wenn du Gott nicht bei dir hast!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Ludwig, 1765-1811

Literarische Fragmente

Bd.: 1

Nürnberg (1790)

P.o.germ. 1347 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119855-7
VD18 90403703